

## Bücherschau.

Die nachfolgende Bücherschau berücksichtigt im wesentlichen Erscheinungen, die innerhalb des Zeitraumes herausgekommen sind, der sich vom Abschluß der im letzten Jahrgang veröffentlichten Übersicht bis ungefähr Ende August 1924 erstreckt. Die Anordnung geschah diesmal nach Verlagen, eine Reihung, welche die heute vielfach schon charakteristischen Verlagsrichtungen anschaulicher machen will. Die Redaktion der Bücherschau lag wie bisher in den Händen des Herausgebers. Ein großer Teil der nur in besonderen Fällen gezeichneten Besprechungen geht auf ihn zurück, ein anderer Teil stammt von bewährten Mitarbeitern des Jahrbuchs. Ausdrücklich sei, wie noch in jedem Jahrgang, vermerkt, daß Vollständigkeit niemals angestrebt worden ist. Sgl.

### Wolf Albrecht Adam (Hannover).

Sehr beachtenswert die „Die Schwarzen Bücher“ benannte Reihe dieses verhältnismäßig jungen Verlages. Darunter Ed Schmid's virtuose, weit- und tiefblickende Essayschrift „Hamsun-Glaubert“, des Frankfurter, nicht auf abgegrasten Flächen weitenden Goetheforschers Herm. Aug. Korff feines Werkchen „Der Geist des westfälischen Divans — Goethe und der Sinn seines Lebens“, vor allem Theodor Lessings gewaltige Anlagenschrift gegen unsere heutige Kultur, „Dührings Haß“, die, von grandioser Wucht und lohendem Furor, auch was die Sprache anlangt, ruhig den Vergleich mit Spenglers edelzornigem „Preußentum und Sozialismus“ aushält, ja diese Schrift sogar übertrifft.

### Allgemeine Verlagsanstalt (München).

Unter diesem Namen vereinigten sich die früheren Unternehmungen D. E. Recht, Drösch-Verlag und Wieland-Verlag. Aus der ziemlich umfangreichen Verlagsstätigkeit seien hervorgehoben: Der Neudruck von Goethes „Römischer Carneval“ mit handkolorierten Lichtdrucken nach den Kupfern von Schütz, der aber der prächtigen, vor länger als einem Jahrzehnt veranstalteten längst vergriffenen Faksimile-Aus-

gabe des Insel-Verlages hinsichtlich der Ausstattung wohl kaum standhält, doch immerhin anständig sich präsentiert, dann ein ungemein reizvolles bibliophiles Kabinettstück, nämlich Ludwig Tieck's romantisches Märchen „Die Elfen“, von Elsa Eisgruber mit viel Grazie und spielerischer Verve handgeschrieben und illustriert, Baudelaires „Poèmes choisis“, die J. Eberz, mit zum Teile reizenden, zarten Radierungen versehen hat (200 num. E.). — Hans Ludw. Held versuchte sich an der Herausgabe von Angelus Silesius' Eherubinischem Wandersmann, der ja in den letzten Jahrzehnten des öftern neuaufgelegt worden ist. Nötig war diese Ausgabe wohl nicht, der Kundige wird nach wie vor nach Ellingers Edition der Hauptwerke Johannes Schefflers greifen. Der Verlag kündigt übrigens eine dreibändige Ausgabe der Werke des Angelus Silesius von dem gleichen Herausgeber an (der ebenfalls in der Allgemeinen Verlagsanstalt eine zweibändige bereits herausgebracht hat). Neugedruckt wurde des Geschichtsschreibers des mittelalterlichen Roms Gregorovius berühmtes und vergriffenes Werk „Lucrezia Borgia“, mit Umrahmungen und Titelblättern aus Druckstücken des 16. Jahrhunderts. Auch Bildtafeln schmücken den sauber gedruckten Band, der Wohlgefallen erweckt. Unter den Drösch-

Büchern, die Denkmälern der russischen Literatur gelten, seien hervorgehoben: Duschkins Poem über Peter den Großen „Ketter aus Erz“, von Alex. Bernois illustriert, dann desselben großen russischen Dichters „Erzählungen Bjelkins“, fünf Novellen, von Masjutin mit primitiver Wucht bebildert, Nikolai Ljeskew „Pawlin“, ein Petersburger Roman, den Karl Rössing mit sehr eindringlich wirkenden 23 Holzschnitten versehen hat, Szaltykow = Stschedin „Anfissa Porfirjewna“, eine in echt russischem Umkreis wurzelnde Erzählung aus der Zeit der Leibeigenschaft, der der sehr begabte Boris Grigorjew mit zwölf Illustrationen seine Kunst gewidmet hat, schließlich Dostojewskis ergreifende Liebesdichtung „Weiße Nächte“, gleichfalls von Karl Rössing mit überaus einfühlsamen Holzschnitten geziert. Die Übersetzungen stammen von dem Balten Johannes v. Günther, die Übertragung des letztgenannten Werkes von dem erst kürzlich verstorbenen verdienstvollen, kenntnisreichen Alex. Eltsberg, der im gleichen Verlage eine „Bildergalerie zur russischen Literatur“ herausgegeben hat (Vorwort von Thomas Mann), der auch Handschriftproben beigegeben sind. (Fesselnd und sehr instruktiv-anschaulich.) — Hans Eursel legt uns des phantastischen, temperamentvollen Hans Baldung Grien „Holzschnitte“ mit einer sehr beachtenswerten Einleitung vor, die sich gelegentlich freilich in Einzelheiten recht sekundärer Natur verliert. Unser heutiger Expressionismus mag in Baldung einen seiner Vorfahren erblicken. Den fünfzig beigegebenen Abbildungen von Holzschnitten kommt so ein erhöhtes Interesse für diesen Meister des 16. Jahrhunderts zu.

#### Amalthea-Verlag (Wien)

In verhältnismäßig raschem Anstieg hat sich der Wiener Amalthea-Verlag durch seine umfangreiche und trotz gelegentlichem Danebenhauen gehaltvolle Verlagstätigkeit allgemeines Ansehen erworben. Aus der Fülle der Produktion des letzten Zeitraumes von ungefähr einundeinhalb Jahren sei hier alles Bemerkenswerte hervorgehoben und knapp charakterisiert. Von

Memoirenwerken: Das große, verschwenderisch ausgestattete, zweibändige Werk von Egon Caesar Conte Corti „Maximilian und Charlotte von Mexiko“, die erste historische Darstellung der Tragödie des kurzlebigen Kaisertums des Erzherzogs Ferdinand Max von Osterreich. Es ist als das abschließende Werk der Riesenliteratur über Anfang und Ende des mexikanischen Kaiserreiches zu werten, da bisher unbekannte Quellen, darunter das bisher streng geheime, fast nur durch ein Wunder gerettete Privatarchiv des Erzherzogs sowie eine Fülle von Briefen Charlottens und der wunderschönen Kaiserin Eugenie von Frankreich nebst vielem anderen noch Unveröffentlichten herangezogen werden konnten: eine außerordentliche Publikation von hohem geschichtlichen und kulturhistorischen Range, auch in ihrer Ausstattung (reich illustriert) überaus prächtig. Ein kleinerer, äußerlich reizvoll gehaltener Band sind die in feinstem Französisch geschriebenen Memoiren der Fürstin Pauline Metternich = Sandor „Eclairs du Passé 1859 à 1870“, die uns an den Hof der Kaiserin Eugenie führen, voll von anschaulichen Schilderungen und klugen Beobachtungen. Ein wohl tieferer sozialer Perspektiven entbehrendes Buch ist Boris Almasoffs „Kasputin und Rußland“, das das Treiben des sibirischen Bauernrotten am Zarenhof, vielfach auf Grund von Originaldokumenten, schildert. Von literar., kulturhistorischen Werken, Biographien und Essaysammlungen seien angeführt: Benedetto Croce „Ariost=Shakespeare=Corneille“ und desselben „Fragmente zur Ethik“, beide Bücher von Julius Schlosser ausgezeichnet übertragen. Gleich seinen schon früher im gleichen Verlag erschienenen Arbeiten über Dante und Goethe ist Croce der „Schlüssel“ = Darstellung allem «biografismo» abhold. Nur das Werk soll sprechen. Croces Betrachtungen stehen wohlthuend von manch rlei modernen Deuterei ab. Dessen „Ethik“ ist Ausfluß eines schönen, tapferen, im Grunde, bei aller sonstigen Illusionslosigkeit, optimistischen Geistes. Robert Faesi „Gestaltungen und Wandlungen schweizerischer Dichtung“: zehn sehr gehaltvolle Essays, auch die

neueren Schweizer, wie Jacob Schaffner und Albert Steffen, werden herangezogen; alles lebendig, vieles form- und gedankenschön, dabei wissenschaftlich und, was die Tatsachen anbelangt, gut unterkellert. Als Buch eines Wahlverwandten, als Buch über den Dichter, dem er sich, seit er ihn als Knabe glücklich erlebt habe, nahe gefühlt habe, bezeichnet Richard von Schaukal seine Arbeit „E. A. Hoffmann“. Sein Werk aus seinem Leben dargestellt. Neben Hans von Müller ist keiner da, der so wie Schaukal in seinem Liebling gelebt, mit ihm gelebt, ihm nachgelebt hat. Es gibt in der Hoffmann-Gemeinde Neidlinge, die das Verständnis des Dichters für sich allein gepachtet haben wollen. Die schelten Schaukal einen Dilettanten, der doch im Grunde den Abgott verkenne. Sei's darum . . . Neudrucke: „Henrik Stilling's Jugend“, Faksimile-Druck der ersten Ausgabe (1777) mit einem Nachwort von Hans Feigl, nebst einem Porträt Jung-Stilling's, 550 Exemplare (Selbstanzeige); Adalbert Stifter, „Betrachtungen und Bilder“, herausgegeben von Ludwig Goldscheider: eine Sammlung nicht allzubekannter Aufsätze des Dichters, die fast wie ein gut zusammengestelltes Stifter-Brevier wirkt. Sehr gehaltvoll das knappe Vorwort Goldscheiders, reizvoll die zwölf Bildbeilagen nach Originalen Stifters. Romane: Paul Bourget „Lazarine“, Mario Puccini „Nina und Delta“, beide von dem Zürcher Professor Dr. Fentgenstein übertragen. Im letztgenannten Roman wird höchst lebendig der Gegensatz zwischen einem öden intell. ktuellen Weibe und einem freien, frohen, weltlich-naturhaften Geschöpf herausgearbeitet. Die Ausstattung ist sehr ansprechend. Musikbücher: Auer „Anton Bruckner“. Ausführliche Bergliederung des Gesamtwerkes und ebenso warme Biographie, die unter Benützung zahlreicher unbekannter Materials sehr gut geraten ist. Reicher Illustrations Schmuck. Von gleich guter Ausstattung Alfred Schnerrich „Josef Haydn und seine Sendung“. Recht fleißige, brave Arbeit, mit einem Verzeichnis der Werke Haydn's und der einschlägigen Literatur, aber das Genie Haydn's kaum erfassend. Eine recht liebe

Gabe, mit vielen reizenden Bildern ausgestattet, ist auch das Buch Larola Groag Belmonte „Frauen im Leben Mozarts“. Die arme Konstanze wird freilich arg heruntergeputzt. Aber Mozart ward sie doch ein lieber Beisatz und das ist oft mehr als geschick und brav sein.

Ein jetzt schon stark umstrittenes Werk ist Karl Toth's „Weib und Kofoko in Frankreich“, das der Verlag ungemein splendid — mit über 100 Abbildungen nach Gemälden und Stichen des 18. Jahrhunderts — bedacht hat. Führer durch das „französische der Jahrhunderte“ ist Toth Charles Binot Ducloux, dessen Monographien und Geschichtswerke ihm den Weg zum Verständnis des Zeitalters der „weiblich-weichen Mittelmäßigkeit“ weisen. Weitzer die von schriftstellerischer Eigenart und nicht gewöhnlicher Gestaltungskraft zeugende Darstellung dieser Epoche der Galanterie, der Salons, der politischen Skandale und der Salonphilosophie werden angefochten als die Schlussfolgerungen, die Toth zieht, und die von ihm gestellten Perspektiven über die Zukunft des französischen Volkes, das heute im Gegensatz zur männlich deutschen Kultur rein feminin sei. Toth etwa zum Wald- und Wienennationalisten zu stempeln, wäre gewiß höchstes Unrecht. Davor ist er durch seine hohe Geistes- und Geschmacksbildung bewahrt und — durch seine auch in heftigster Gegnerschaft sich nicht verleugnende Liebe zum französischen Kultur. — Ein ausgezeichnete Wurf gelang dem Verlage mit der Herausgabe des Mappenwerkes „Lavater und die Seinen“ (die Sammlung Lavater), von der zwei Folgen bereits vorliegen. Sehr lesenswert ist die von dem Herausgeber Ed. Castle beige-steuerte Geschichte des Schicksals der Sammlung, die seit 1828 im Besitze der Habsburgischen Familien-Bibliotheksbibliothek in Wien ruht und deren Schätze, von R. Payer v. Thurn ausgewählt, jetzt der Verlag zum erstenmale hebt. Es sind die zum Zwecke seiner physiognomischen Studien von Lavater veranlaßten Bildnisse berühmter und bekannter Männer und Frauen, von Freunden und Verwandten. Die erste Folge enthält 17 Blätter des eigent-

lichen Lavater-Kreises, die zweite Mappe umfaßt mit 26 Blättern den Goethe-Kreis (darunter auch unbekannte Goethe-Bildnisse). Der Schwärmerfeele Lavater, wie überhaupt der trunkenen Sturm- und Drangzeit ist hier eines der schönsten Denkmäler errichtet worden, nicht zum geringsten auch durch die muster-gültige buchtechnische und illustrative Ausstattung, die uns die Porträte mit höchster Feinheit und farbigster Kunst näherbringen. Hergestellt wurden je 600 Exemplare. In einer demnächst folgenden dritten Mappe wird der Züricher Kreis Lavaters behandelt werden. — Im Gegensatz zu dieser vornehmen Leistung ist dem Verlag mit der Herausgabe der kitschigen Ernst Linnenkamp-Mappe geradezu ein Malheur passiert. (Wir meinen mit „kitschig“ nicht die Ausstattung, sondern den Gegenstand.) Wer hat diese Entgleisung des sonst so klug beratenden und selbst so kunstverständigen Verlagsbesitzers Dr. Studer auf dem Gewissen?

Von Kunstbüchern des Verlages sei noch warm empfohlen des Salzburger Malers Anton Faistauer frisch, froh und zeitkenntnisreich geschriebenes mit 42 instruktiven Bildtafeln geschmücktes Buch „Neue Malerei in Osterreich“, in dem ein Mitschaffender sich in höchst anziehender und von einfühlendem Verständnis zeugender Weise über die neue österreichische Malergeneration und deren führende Künstler, darunter Klimt, Kokoschka und auch Rubín ergeht. Aus der übrigen reichen Verlagstätigkeit sei angeführt: Josef Körner „Arthur Schnitzlers Gestalten und Probleme“ (eine sehr kenntnisreiche, von den üblichen literaturwissenschaftlichen Methoden abweichende Schrift), dann des Bildhauers Gustinus Ambrosi prächtig gedrucktes Verzbuch „Die Sonette an Gott“, die als Produkt der Forschungsarbeit eines Lebens anzusehende Monographie „Park und Garten von Schönbrunn“ von Dr. E. M. Kronfeld, in der uns alles Wissenswerte über dieses auch als gärtnerisches Kunstwerk berühmte Wiener Juwel in lebendiger Darstellung und durch reichen fesselnden Bilderschmuck vertraut gemacht wird. Von der zierlichen adretten

„Kleinen Amalthea-Bücheret“ (von Karl Toth geletet, farbig illustriert oder mit Schwarz-weiß-Zeichnungen versehen, auch mit vielen netzischen Vignetten geschmückt) können wir als weitere Bände empfehlen: E. Th. A. Hoffmann „Kater Murr“, von Max Liebenwein mit allerliebsten, herzerwinnenden Tierbildchen begleitet und von Richard von Schaulk mit einem in seiner bescheidenen Knappheit um so beredteren Nachwort bedacht, Turgenjeffs gewaltige „Visionen“, Annette von Droste-Hülshoff „die Judenbuche“ (mit einfühlbaren Bildern von Bernd Steiner), J. P. Jacobsen „Mogens“ (Buchschmuck von Staeger), die düstere Teufelei des „Roten Vorhang“ von Barben, D'Aurevilly, schließlich eine sehr wertvolle kleine Anthologie „Gottesminne“, religiöse Gedichte gesammelt und übertragen von dem kundigen Richard Zoozmann (mit reichem Buchschmuck von Jettmar). Als ein anmutiges, buchtechnisch und künstlerisch ebenso erfreuliches Seitenstück zur Kleinen Amaltheabücheret kann man die Bändchen der Sammlung „Amalthea-Damenbrevier“ begrüßen: „Kleinodien der Liebe aller Völker und Zeiten“, darunter „Von Heine bis Lilencron“ (Auswahl von Johann Pilz), „Itdeutsche Minnelieder“, übertragen von Zoozmann, der auch die Bändchen „Aus Hellas und Rom“, „Östliche Rosen“, „Aus Hesperiens Gärten“ und „Nordlandscharfe“ betreut hat. — Auch der opferbereiten Übernahme zweier bedeutsamer literarischer Organe durch den Verlag sei abschließend gedacht, nämlich der altangesehenen, von dem trefflichen Dr. Payer v. Thurn geleiteten „Chronik des Wiener Goethe-Vereins“ (auf dessen fast ausschließlich der Faustforschung gewidmeten 34. Band besonders aufmerksam gemacht sei) und des von Karl Glossy herausgegebenen Jahrbuches der Grillparzer-Gesellschaft, in dessen 27. Jahrgang unter anderem ein Aufsatz über den Verfasser des politischen Schlüsselromans „Dissolving views“ Ferdinand Prontner (der unter dem Namen Leo Wolfram schrieb) recht willkommen ist. Die „Dissolving views“ Romanfragmente erschienen in drei Bänden 1861 bei Hoffman & Lampe.

### **Ernst Arnold (Dresden).**

Mit viel Freude und gutem Gewissen darf man die Sammlung „Arnolds Graphische Bücher“ allen Kunstleuten und allen, die Genuß in schönen Büchern suchen, empfehlen. Schon die Ausstattung lockt: keine allzuschweren Kunstwälder, sondern Bände, die, bei aller inhaltlichen Gewichtigkeit, von angenehmem Format sind, deren Einbände in ihrer schlichten, vornehmen Gediegenheit dem Auge wohlthun, deren Druck ungemein sauber und klar ist und deren Reproduktionen in vollendeter, alle technischen Einzelheiten bis ins kleinste erfassender Weise die Originalen nahebringen. Es sind von diesen trefflichen Monographien bereits eine Reihe von Bänden erschienen (darunter der eine und andere, wie der über Menzels Zeichnungen, schon vergriffen ist), jeder dem andern an inhaltlicher Güte und äußerlicher Sorgfalt gleich. In zweiter Auflage liegt nun der von Carl Koch sehr unterrichtend eingeleitete und von ihm auch sonst sorgsam betreute Band „Zeichnungen altdeutscher Meister zur Zeit Dürers“ vor (darunter 47 Tafeln von Dürer, je eine Anzahl von Cranach, Altdorfer, Baldung, Burkmaier, Urs Graf, Grünewald, Wolf Huber). Man ist beglückt über die Art, wie hier abermals jede Strichfeinheit, jede zeichnerische Einzelheit zur Geltung gebracht wird, und es gehört sich deshalb, hier auch die Druckanstalt Joh. Bäßler, die dies so prächtig zuwege gebracht, zu nennen. Alles dieses Lob gebührt auch dem Bande „Zeichnungen von Max Liebermann“, dem Hans Wolff eine flottgeschriebene Betrachtung vorausschickt. In diesen genau einhundert Tafeln (nebst zwölf Textabbildungen) erkennen wir so recht erst, welch künstlerischer Krösus unter den modernen Zeichnern Max Liebermann ist. Dabei bringt uns die Monographie nur eine das Riesenlebenswerk dieses Mannes freilich in seinen besten und repräsentativsten Ausstrahlungen aufzeigende Auswahl. Und Liebermann selbst ist ja repräsentativ für die ohne Zweifel auch im Verhältnis zu anderen Zeiten beträchtliche Höhe der zeichnerischen Kunst unserer Tage. Wir

möchten nur wünschen, daß das schöne Unternehmen der Arnoldschen Graphischen Bücher noch manche neue Frucht zeitigt.

### **Atlantischer Verlag (Wien).**

Ein neugegründeter Wiener Verlag, dem der bewegliche, geistbelebende Robert Müller (der eben, als diese Zeilen zum Drucke gehen, seinem tapfer geführten Leben ein Ende machte), zur Seite stand. Unter den ersten Veröffentlichungen nennen wir den sozialen Sittenroman aus unserer Zeit „Die Revolution der Parasiten“ von dem ohne Zweifel sehr begabten Franz Baron Ditzstaj, und das Buch eines anderen Aristokraten, des Eprifers Wladimir Freiherrn von Hartlieb „Fortschritt in Nichts, Kulturkritische Streifzüge durchs Dickicht der Zeit“, ein in seiner Anlage und nach seinem Umfange ganz unmöglicher Band, ein Gemisch von aktuellster Zeitungsschreibe und polemik mit allgemeinen kulturphilosophischen Betrachtungen. Man denke sich ein Heft der Krausischen Fackel (und es wird von Hartlieb viel antigeackelt) als Wälder von nahezu 400 Großoktavseiten, durch den man sich durchzusehen soll. Dual und wenig Genuß! Sehr gerühmt wird Hal. G. Everts „Blig“, der Roman eines Wolfshundes, aus dem Englischen von Phil. Berger ins Deutsche übertragen. Anerkennenswert die Ausstattung sämtlicher Bücher.

### **Banas & Dette (Hannover).**

Im Kant „Zum ewigen Frieden“. Erster Druck der „Libri Sapientiae“, unter welchem Namen eine Reihe von philosophischen Werken in bibliophiler Ausstattung erscheinen soll. Herausgabe und Durchsicht der Texte ist dem Bibliothekar an der Leipziger Deutschen Bücherei Dr. Julius Rodenberg anvertraut, der auch den vorliegenden ersten Druck textlich und typographisch betreute. Der Druck (500 num. E.) in großer, schöner Winkelmanntiqua, von Poeschel & Trepte besorgt, macht ebensoviel Freude wie der Halbpergamentband mit den durchgezogenen Bänden. Außerst gewagt empfindet man die Anbringung der Anmerkungen, wie

sie seitlich in den Text förmlich hinein-  
stecken oder gar diesen gelegentlich  
geradezu umrahmen (und dabei fast  
so gut wie erschlagen. S. 17).

#### **E. H. Beck (München).**

In der ungeheuren Kant-Literatur  
ragt Eugen Kühnemanns „Kant“  
hervor. Von biographischen Werken  
sind bemerkenswert die unter dem Titel  
„Alt-Weimars Abend“ heraus-  
gegebenen Briefe und Aufzeichnungen  
der Gräfinnen Egloffstein, dann „Meine  
Erinnerungen an Houston  
Stewart Chamberlain“, von  
dessen Frau Anna Chamberlain, die  
damit ihrem dahinstechenden Lebens-  
gefährten ein dessen hohes Sinnen und  
geistiges Kämpfertum warmwürdigendes  
schönes Denkmal errichtet.

#### **Georg Bondi (Berlin).**

Fr. Gundolfs „Kleist“ ist eine  
Meisterleistung, die, wie immer man  
sonst sich zu Gundolf stellen mag, Be-  
wunderung erweckt und dessen früheren  
Arbeiten über Goethe und Shakespeare  
noch übertrifft.

#### **Dong & Cie (Leipzig).**

Neben der Ausgabe bei Georg Müller  
erschien auch in diesem Verlag Sten-  
dhal als Nachschlagroman „Lucian Leuwen“,  
dieser Roman des Juste-Milieu, des  
Frankreichs nach der Juli-Revolution von  
1830, ein im Grunde genommen auch  
nur Fragment gebliebener, Stendhal  
auf der Höhe seiner grandiosen Epik  
und seines unvergleichlichen Realismus  
zeigendes Werk, das den bedeutendsten  
Prosaschöpfungen der französischen Lite-  
ratur zugezählt werden darf (sehr gut  
ausgestattet, auch mit hübschen Bild-  
beigaben versehen, übertragen von  
Edgar Bpf). — Nachgetragen sei hier  
die Ausgabe der Werke von Gott-  
fried Keller, die von Max Zol-  
linger in Verbindung mit Heinz  
Amelung und Karl Bollheim in fünf  
gut gedruckten und sehr anständig ge-  
bundenen Bänden besorgt wurde. Es  
ist eine vortreffliche Ausgabe, die warm  
empfohlen werden darf, wobei dem  
Leser noch als besonderes Geschenk eine  
kleine Auswahl der köstlichen Keller-  
schen Briefkunst dargereicht wird.

#### **Martin Breslauer (Berlin).**

Dem an dieser Stelle im vorher-  
gehenden Jahrgang angezeigten 1. Band  
der von dem kenntnisreichen Verleger  
und Antiquar herausgegebenen Biblio-  
graphien und Studien (Kaths Biblio-  
theca Schlemihliana) sind zwei weitere  
schön ausgestattete Bände gefolgt:  
„Martin Luthers Auslegung  
des 90. Psalms“ von Prof. Doktor  
Johannes Luther und Arthur Warda:  
„Immanuel Kants Bücher“, dieser  
mit einer getreuen Nachbildung des  
bisher einzig bekannten Abzuges des  
Versteigerungskatalogs der Bibliothek  
Kants, eine der Kantforschung und der  
großen Kantgemeinde sicherlich sehr  
willkommene Gabe. „Ich hatt' einen  
Kameraden“ ist der Titel eines von  
der Officia Serpentina gedruckten Hest-  
chens von acht Seiten Text, der die  
Gedankensätze enthält, die Martin Bres-  
lauer seinem dahingegangenen Freunde  
Philipp Rath bei dessen Bestattung an  
der offenen Bahre nachgerufen hat,  
einem Manne, dessen Verlust auch das  
„Jahrbuch dtsch. Bibliophilen“, dem Rath  
ständiger Mitarbeiter war, zu beklagen  
hat.

#### **Brenner-Verlag (Innsbruck).**

Theodor Haeker: „Satire und  
Poemik 1914 bis 1920“. Theodor  
Haeker, der bekannte Kierkegaardwalt,  
setzt sich hier in einer Sammlung von  
Aufsätzen mit der gesamten deutschen  
Geisteswelt auseinander. Wenn gesagt  
wurde, daß diese, zweifellos von einem  
bedeutenden Menschen stammenden  
Betrachtungen trotz ihrer Bitterkeit von  
jedem Ressentiment frei seien, so kön-  
nen wir diesem Urteil nicht beipflichten.  
Stilkünstlerisch sind die Aufsätze von  
hohem Range. Haeker hat in gleichem  
Verlage jetzt die „Tagebücher von  
Sören Kierkegaard“ in zwei  
typographisch anständig gehaltenen Bän-  
den übersetzt und herausgegeben, eine  
aus der nicht weniger als 19 Bände  
betragenden Originalausgabe der Tage-  
bücher veranlassete Auswahl, die  
hohen Aufschluß zum Verständnis des  
großen Einsamen gibt, auch, soweit  
dies bei einer in ihren Selbstbekennt-  
nissen noch ungemein verschlossenen  
Natur wie Kierkegaard möglich ist,

was das Persönlichste dieses Denkerphänomens selbst anlangt. Die siebente Folge der von Ludwig Ficker herausgegebenen, auf hohem Niveau stehenden, jedem Literaturfrum in weitem Bogen ausweichenden Zeitschrift der „Brenner“ enthält eine Reihe bedeutender Aufsätze von Ludwig Ebner, Carl Dallago, Theodor Haeder und anderen zum Brennerkreis gehörigen Schriftstellern. Nachtrag: Der „Brenner“, achte Folge; Friedr. Leop. Graf zu Stolberg: „Den und Lieder“, ausgewählt und herausgegeben von Theodor Haeder; Josef Leitgeb: „Gedichte“; Anton Santer: „Die Stationen des Leutnants V.“; Anton Santer: „Nachruf“.

### **J. A. Brodthaus (Leipzig).**

Arthur Schopenhauer: „Reisetagebücher aus den Jahren 1803 bis 1804“, herausgegeben von Charl. von Gwinner: sachlich nicht allzuviel sagend, persönlich jedoch von hohem Reize; kündigt sich doch in diesen Tagebuchnotizen schon der kühne, originale, den Dingen der Welt selbständig gegenüberstehende Geist an. Das bisher ungedruckt gewesene Reisetagebuch ist mit zahlreichen Bildern nach Stichen der Zeit schön geschmückt. — Paul Deussen: „Mein Leben“, herausgegeben von Dr. Erika Rosenthal-Deussen. Ein umfangreicher Band, in dem der 1919 verstorbene Kieler Gelehrte, der Schopenhauerapostel und Erschließer der indischen Gedankenwelt, in behaglicher Breite, zuweilen auch temperamentstark von seinem arbeitsreichen, im Grunde fast idyllisch dahinfließenden Leben erzählt. In dem höchst anregenden Buche finden sich interessante Ergänzungen Deussens, des Jugendfreundes Nietzsches, zu seinen schon lange vorher veröffentlichten „Erinnerungen an Nietzsche“.

### **Buchena und Reichert (München).**

Charles de Coster „Smetse, der Schmied“. Flämische Legende. Mit Bildern von Alfr. Rubin. Außerordentlich gelungenes Werk, das als 10. Phantusdruck erschien. Rubin hat sich ganz in die grobkörnige, unseres Erachtens jetzt ein wenig literarisch

überschätzte Costersche Art hineingearbeitet, förmlich hineingefressen; daher die starke Wirkung seiner konzentrierten Holzschnitte. Dazu die schwergewichtige Luther-Fraktur auf dem gelblich getönten Bütten, eine bedeutsame Druckleistung von Jakob Hegner in Hellerau. (1430 num. Exempl.) — Dostojewskis „Liebeserzählungen“, herausgegeben von Johannes Günther. Sehr sorgfältiger und ungemein ansprechender Druck, gleichfalls von Jakob Hegner hergestellt, davon zeugend, wie prächtig man ohne alle Kinderlischen Lesebücher (und dieses Buch ist zum Lesen da) herstellen kann; die gute Übertragung stammt von Johannes von Günther. — Nicolaus Gogol „Der Revisor“. Mit Steinzeichnungen von Leo Pasetti. Erschien als 11. Phantusdruck in 1030 Exempl. und erweckt gleiches Wohlgefallen wie Costers „Smetse“. Gedruckt wurde der Band von Poeschel & Trepte. Pasettis Steinzeichnungen atmen Geist und Humor.

### **Burg-Verlag (Wien).**

Der seit einigen Jahren bestehende Verlag hat sich namentlich durch die Publikation der vielerörterten, großes Aufsehen erregenden Schlägischen Übersetzung der Bibel und des (in Hefen erscheinenden) babylonischen Talmuds einen Namen gemacht. Die Verlagstätigkeit erstreckte sich inzwischen auf eine Reihe von vielfach im spezifisch Wienerischen wurzelnden Werken. So das urwienerische, gemütvollste Buch „Die Leut' vom 22er Haus“ von dem begabten Maler Gerstenbrand, der diese Erinnerungsblätter nicht allein verfaßt, sondern auch für den Druck geschrieben und dieses handgeschriebene Werk mit lustigen Zeichnungen versehen hat, eine allerliebste Buchschöpfung, die gleich desselben humorgesättigten Gerstenbrand Bilderbuch „Aus dem halbvergangenen Wien“ (Originalsteinzeichnungen) viel Freunde gewonnen hat. Von den Nachfahren Ed. Böhls sind vertreten: Fritz Stüber-Gunther, der (auch schon, und zwar frühzeitig dahingeschieden), uns als sein letztes Werk „Das Wirtshaus an der Gams“ hinterlassen hat, eine hellere, an grundgütigem Humor

reiche Sommer- und Urlaubs geschichten, dann der urdrollige, mit köstlichstem Mutterwitz gefegnete Rudolf Stürzer, dessen Geschichtenbändchen „Auf stolzen Rossen“ auch Nichtwiener herzlich lachen machen wird, ebenso wie desselben Schriftstellers Bändchen „Der tote Hund“: darin Straßenszenen, die Stürzer als einen der prächtigsten Volkserzähler neuerdings erkennen lassen. Mit Stürzer und dessen „totem Hund“ endet auch die Sammlung „Vom lieben Augustin bis zum toten Hund“, eine wohlgetroffene Auswahl Wiener Humors aus zwei Jahrhunderten (darunter Abraham a Santa Clara, der „Eipelbauer“, Raimund, Nestroy, Castelli, Schlögl, Böhl, Chiavacci, Krahnigg, J. Vincenz und andere). Liebe zur heimatischen Scholle atmen auch Emmerich Siegrist „Alte Wiener Hauszeichen und Ladenschilde“, eine kenntnisreich veranstaltete Sammlung ehemals zur Bezeichnung einzelner Häuser dienender Embleme, Gedenktafeln, Ladenschilde usw., mit nahezu hundert Abbildungen geschmückt. Schließlich seien noch zwei Werke hier erwähnt: das eine, Dr. Gustav Krauttschek „Rassenkunde“ mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Volkes, vor allem der Ostalpenländer (mit vielen Tafeln und Bildnissen), das vielfach mit der größeren Arbeit von Günther zusammenstimmt, aber doch auch seine eigenen Wege geht. Die Erhaltung der Nordrasse liegt beiden Forschern am Herzen. Das andere Buch, ein Gedichtband eines noch Unbekannten, nämlich Josef Weinheber „Von beiden Ufern“, der mit seinem früheren Lyrikbändchen „Der einsame Mensch“ (E. P. Tal, Wien) denn doch nicht mehr so fast gänzlich übersehen werden sollte.

Egl.

#### G. D. W. Callwey (München).

Der bekannte Kunstwartverlag legt uns eine neue Bücherreihe in der ersten Serie von zehn gefällig sich gebenden Bändchen vor, darunter Goethe „Gedankenlyrik“ (von Eva Schuhmann ausgewählt), Russische Erzähler (übertragen von Weber), Märkte Gedichte (ausgewählt von Lissauer), Walter Rathenau „Kunst-

philosophie und Ästhetik“ (Aphorismenauswahl von W. Schuhmann), eine Auswahl der Gedichte von Ferd. Avenarius. Vier Gebiete — das des deutschen klassischen Schrifttums, der zeitgenössischen Dichtung, der Weltliteratur und des heutigen Weltbildes — sollen besonders gepflegt werden. — Albert Trentini hat einen Goethenroman in zwei Bänden geschrieben, „Goethe, der Roman seiner Erweckung“, in dem Goethes großer Lebensschnitt (durch seine Losreißung von der Stein, seine Flucht nach Italien und dann seine Rückkehr nach Weimar) in freier Gestaltung dargestellt wird: der Versuch, die Befreiung Goethes von allen dessen Genius entgegenwirkenden Hemmnissen und dessen ungeheurer ringende Sehnsucht nach innerster Wesenheit zu veranschaulichen. Ich habe mich durch die zwei Bände schwer durchgerungen, wills nächstens nochmals versuchen. Einzelnes empfand ich hinreichend, in anderen empfand ich die Ekstase unnatürlich, den deutschen D'Annunziostil stellenweise sogar untraglich. Aber festgehalten soll werden, daß es Trentini nicht um die Erlebnisse und Einzelheiten bei Goethe, sondern um das große Erleben, das ist das Erwachen des auf sich selbst sich zurückziehenden, um seine innerste Bestimmung heiß ringenden Genius zu tun ist, ein Gegenstand, der einen Dichter locken darf, selbst auf die Gefahr schwerer Belingens und kaum zu meißender Entgleisung. — Vom (an dieser Stelle wiederholt gewürdigten) „Literarischen Jahresbericht des Dürerbundes“, begründet von Avenarius, geleitet von Wolfg. Schuhmann, liegen der 13. Jahrgang 1922/23 und der (als Vierteljahresbericht in mehreren Kunstwartheften erschienene) 14. Jahrgang 1924/25 vor. Wir haben unserem früheren Urteil im Grunde nichts hinzuzufügen. Dieser fortlaufenden kritischen Bibliographie, der hoffentlich einmal wieder der große „Literarische Ratgeber“ folgt, kommt nach wie vor hoher Wert zu. Bedenken erweckt freilich die Richtung, in die sie der jetzige Herausgeber Wolfg. Schuhmann zu drängen scheint (wohl auch bei der Auswahl der Referenten).

Egl.



### Bruno Cassirer (Berlin).

Die wiederholt an dieser Stelle gerühmte Sammlung „Das Märchenbuch“, eine Folge von Märchenbüchern für Kinder und Erwachsene, ist um weitere vier Bände bereichert worden, so daß jetzt bereits 14 Bände vorliegen. Die vier neuen Bücher sind H. E. Andersen „Die Nachtigall“, „Die kleine Seefrau“, „Der Reisekamerad“, mit Zeichnungen von A. Rubin; Brüder Grimm „Bruder Lustig und anderes“, von Kalkreuth illustriert; Brüder Grimm „Der treue Johannes und andere Märchen“ (Slevogt) und Grimm „König Drosselbart und anderes“ (ebenfalls von Slevogt illustriert). Auch diese vier neuen durch sauberste und vornehme Ausstattung ausgezeichneten Märchenbücher, die allerdings mehr Erwachsene denn Kinder ansprechen werden, zeugen von dem hohen Niveau deutscher Illustrationskunst.

### Paul Cassirer (Berlin).

Ernst Bloch ist zweifellos ein Mann nicht geringen Geistes, wie es sein nun bereits in zweiter Auflage erschienenen, die philosophischen Durchschnittsbücher weit überragendes Werk „Geist der Utopie“ beweist. Sein neuestes Buch „Durch die Wüste“, eine Sammlung von Aufsätzen der letzten Wirrenjahre, ruft trotz seiner Fülle an Wissen, Geist und Witz, wegen seiner ungeheuer egozentrischen Überheblichkeit unseren Widerspruch hervor, ganz abgesehen davon, daß Herr Bloch im Grunde doch nur ein Radikalinski ist, wenn auch erster Garnitur. Ausgezeichnet ist Keyserling erkannt: („wie steht mir die Welt als Hintergrund?“), von Bloch eben als Wahlverwandter famos durchschaut. — Ein inhaltlich wie äußerlich ungemein warm ansprechendes Buch sind Schellings „Dichtungen“, die in Alfred Wolfenstein einen von der Anima des Vorbildes ganz erfüllten Nachschöpfer gefunden haben. Das Buch macht viel Freude. — Werner Weisbach „Der Barock als Kunst der Gegenreformation“. Barock: Das ist Gegenreaktion gegen die erschütterte Stellung des Katholizismus, ist Sicherung und Verteidigung mit den Mitteln des Brunks, des Pomps, der Entfaltung

sinnlichster Augenweide, Drang ins Heroische und dabei doch wieder Hang zum Asketischen: zu Grausamkeit, denen Ekstase und Erotik nicht fremd bleiben. Es wird hier eine alle Elemente des damaligen künstlerischen und geistigen Lebens durchleuchtende kulturpsychologische Untersuchung großen Stils geführt, als deren Material hauptsächlich die Kunst der romanischen Völker diente. Das Werk trägt vornehmstes Gewand und ist durch hundert gut ausgewählte treffliche Abbildungen noch besonders verschönt.

—ef—

### Friedr. Cohn (Donn).

„Den literarischen Wegbereitern des neuen Frankreich“ und seiner Studie über Barrès hat der Bonner Romanist Ernst Robert Curtius eine glänzende monumentale Monographie über „Balzac“ folgen lassen, ein Werk, das sofort nach seinem Erscheinen bei Deutschen wie bei Franzosen gleichermaßen begeisterte Aufnahme fand. Es ist ein aus tiefer Einfühlung erwachsenes Buch, von schöpferischer Kritik, auch von beglückender Lebendigkeit, von bohrender Tiefe und von einer Höhe der geistigen Kultur, wie sie doch wieder nur ein Deutscher Goethe'scher Art, wenigstens in dieser zerklüfteten Zeit, besitzt. Ein Franzose hat dieses Werk nach seiner Anlage der Balzac-Statue Rodins würdig erklärt, die als Titelbild das Buch schmückt. Ein höchstes Lob, dem nichts mehr hinzugefügt zu werden braucht. Das Buch ist auch durch prächtigen Druck und bestes Papier sehr schön geraten.

—v.

### J. G. Cotta's Nachf. (Stuttgart).

Cotta kommt uns einmal auch bibliophil: durch die Neuauflage eines Werkes von unserem bibliophilen Großmeister Eduard Grisebach, dessen „Neuer Tannhäuser“ in der Quartausgabe als 14. Tausend nach langem Zwischenraum wieder ausgegeben ward. Es ist ein „unveränderter Abdruck der Editio ne varietur 1885“, auf ausgezeichnetes Velinpapier gedruckt, also ganz in der von Grisebach selbst bestimmten Originalausstattung gehalten (die uns freilich heute wohl kühler läßt), auch

sonst in seinem mit echt Mattgoldschnitt versehenen Halbpapierband sehr erfreulich. In ihrer traditionellen äußeren Gestalt mit den Titelumrahmungen und Randleisten nach italienischen Wiegendruckern und der Originalradierung von Max Klinger sowie dem Gouache-Bilde von Max Liebermann mag die rauschende, geistdurchtränkte Dichtung ein neues Geschlecht beglücken. — Ein lebenswürdiges, fesselndes Buch schenkte uns Paul Schaffner mit seinem „Gottfried Keller als Maler“, das uns 60 Abbildungen der bedeutendsten, vielfach gar nicht bekannten malerischen Arbeiten Kellers bringt, darunter selbstverständlich größtenteils die Schöpfungen des malenden Grünen Heinrich, der ja damals noch glaubte, ein Malergenie zu werden und — als der Traum verslog — das Zeug zum echten Dichter in sich entdeckte. Aber auch der Staatschreiber „tunkte nochmals in die Farbschale“, um der befreundeten Wiener Familie Exner, bei der er am oberösterreichischen Mondsee 1873 zu Gast war, zwei Landschaften zu pinseln, die eine den Weg von See nach Unterach, die andere den Zürichsee, vom Zürichberg aus, darstellend. Beide letzten Bilder gehören zu dem Besten, was der Maler Keller geschaffen hat. — Eine Studie zur Psychologie der Eitelkeit nennt Karl Groß sein neues Buch „Fürst Metternich“, ein Seitenstück zu desselben Verfassers Arbeit über „Bismarck im eigenen Urteil“. Metternichs unermesslicher Dünkel wird gut herausgearbeitet, doch scheint uns die letzte Analyse dieses großen Beharrungsfanatikers nicht gegeben zu sein. — Dieser schürfte die nunmehr siebzehnjährige Ida Boy-Ed mit ihrer Studie über „Frau von Staël“, dieser „zweifelloso ersten Frau ihrer Zeit“. Wir haben es hier mit keiner breitangelegten Biographie (die übrigens von der Blenerrhaffet geschrieben wurde) zu tun. Doch werden wir bald warm, denn Ida Boy-Ed versteht es mit vielem Glück, sich gefühlsmäßig einzustellen und uns ein Bild jener Frau zu zeichnen, die vor mehr als einem Jahrhundert mit ihrem großen Werk über Deutschland Zeugnis ihrer geistigen Tapferkeit ablegte, bewundert von den führenden Menschen der Zeit.

### Eugen Diederichs (Jena).

Diesem, die Deutschen seit Jahren mit bedeutenden Werken beschenkenden Verlag, mit seinem schier faustischen Erieb, zu immer neuen Quellen und Urkunden der Menschheit hinzudringen, verdanken wir wieder eine große Anzahl hervorragender Werke. Doch auch die kleineren Erscheinungen (Romane usw.) entbehren nie des Niveaus. Bei der Fülle des Gebotenen muß mit knapper Kennzeichnung der Bücher vorlieb genommen werden. Bereichert durch fünf neue Bände wurde vor allem die heute fast schon monumental anmutende, von Friedr. v. d. Leyen und Paul Zaunert vor mehr als einem Jahrzehnt begründete, nunmehr zu nahezu dreißig Bänden angewachsene herrliche Sammlung „Die Märchen der Weltliteratur“, und zwar erschien der 2. Band der „Märchen seit Grimm“ dessen erster vor mehr als 10 Jahren ausgegeben worden ist, mit diesem zusammen setzt ein mit vielem Geschmaack gesochtener erlesener Kranz von neuen, vielfach unbekanntem Märchen; dann die „Isländischen Märchen“ (von Hans und Ida Naumann betreut), darunter die Stiefmütermärchen, die Erzählungen von den Riesinnen und die Märchenmotive aus der Edda, ferner die „Irischen Märchen“ (von Käthe Müller-Lisowksi besorgt), in denen es von uralem Weistum raunt, Märchengut in ursprünglicher, vielfach verlorengangener Gestalt; des weitern die „Französischen Märchen“ (2 Bde. von Ernst Legethoff herausg.), darunter Teile aus Parzival, Iwein, Robert der Teufel, aus den Erzählungen von Lafontaine, Rabelais bis zu dem berühmten Perrault, woran sich das neuere Märchengut aller französischen Landschaften anschließt: für die Erkenntnis des französischen Volkscharakters außerordentlich aufschlußreich; schließlich noch „Die Märchen aus Turkestan und Tibet“ (herausg. von Jungbauer), die zum Teile Neuland für uns sind, aber doch auch die Gemeinshaft mit allen indogermanischen Völkern in den Grundmotiven klar aufweisen. In den turkestanischen Märchen erinnert vieles an „Tausend und eine Nacht“. — Dieser Märchensammlung gliedert sich in ähn-

licher Anlage das gleich prächtige Unternehmen „Deutscher Sagen-  
schatz“ an, das nach Landschaften ge-  
ordnet ist. Früher erschienen schon die  
„Deutschen Naturfagen“ und die  
„Blämischen Sagen“, denen sich jetzt  
die „Böhmerwaldfagen“ (von Jung-  
bauer herausgegeben) mit ihrem uralten  
heidnischen Volksglauben, den Sagen  
aus der christlichen Glaubenswelt wie  
aus der Zeit der Rosenberge und  
Schwarzenberge zugesellen. In diesem  
Zusammenhang sei auch Hans Fried-  
rich Blund's „Märchen von der  
Niederelbe“ gedacht, in denen ein  
echtes Dichtergemüt vom Wind, den  
Blumen, den Vögeln und Brunnen  
erzählt, wie's nur einer wahrhaften,  
mit dem ganzen Kosmos ihres Mutter-  
bodens verwachsenen Phantasie glücken  
mag.

Von der auch hier schon oft ge-  
rühmten Sammlung „Ehule“ liegen,  
und zwar von der II. Reihe in drei  
neuen Bänden vor: „Snorris Königs-  
buch“ (Heimskringla) übertragen von  
Felix Niedner und „Die Isländischen  
Heldenromane“, übertragen von Paul  
Hermann. Des Snorris Sturlusohns,  
dieses Skalden, Kriegers, Geschichts-  
schreibers, glanzvollen Hofmannes des  
13. Jahrhunderts in einer Person groß-  
artiges Geschichtswerk, das uns heute  
freilich nicht mehr recht als historische  
Leistung, dafür aber um so mächtiger als  
Kunstwerk fesselt, in dem die Quellen  
altgermanischer Kultur rauschen, ist  
das bedeutendste Denkmal altnordischer  
Prosa. In den „Isländischen Helden-  
romanen“ in denen von der älteren  
Wikingerzeit fabuliert wird, begegnen  
wir auch der „Geschichte von den  
Völsungen“, diesem gewaltigen Prosa-  
roman, auf dem Richard Wagners  
„Ring des Nibelungen“, insbesondere  
die „Walküre“ aufgebaut ist und der  
Ibsen bei seiner „Nordischen Heerfahrt“  
voranleuchtete. — Leo Frobenius groß-  
artige Sammlung afrikanischer Volks-  
dichtung „Atlantis“ ist längst als  
literarische und Kulturtat erkannt. Eine  
weitere Reihe von Bänden, die die  
gesamte, einen bedeutenden Reichtum  
kindlicher Dichtung erschließende Sagen-  
welt des dunklen Erdteils vor uns  
ausbreiten, und zwar ein neuer Band der  
„Volksmärchen der Kabylen“ („Das

Ungeheuerliche“), die „Märchen aus  
Kordofan“, „Spielmannsgeschichten der  
Sahel“, „Erzählungen aus dem West-  
sudan“, „Dämonen des Sudans“,  
„Volksdichtungen aus Oberguinea I“  
bedeuten abermalige Überraschung,  
neuerliche Freude, neuerliches Staunen  
über so vieles von uns überheblichen  
Europäern Nichtgekanntes und so kost-  
baren vergrabenen und nun behobenen  
Schatz. (In dem der Volksdichtung aus  
Oberguinea gewidmeten Bande Pracht-  
sagen vom primitiven Groß.)

Auch ein weiteres Unternehmen  
des Verlages „Religiöse Stimmen  
der Völker“ ist durch neue Bände  
verdienstvoll bereichert worden. „Bud-  
dhas Wandel“, frei übertragen von  
E. Capeller, dem Nestor der deutschen  
Sanskritisten, der uns damit zum  
ersten Male mit der ältesten Legende  
vom Verdegang des Religionsstifters,  
des „Buddhacarita“, bekannt macht,  
das drei Jahrhunderte älter als Kali-  
dasa's Werke. Nach sachmännischen Ur-  
teilen ist Capellers Umdichtung eine  
wohlgelungene künstlerische Tat und auch  
wir Laien empfinden bei der Lektüre  
dieser Strophen vielen Genuß,  
„Dhamma Worte“ (von R. Otto  
Francke übersetzt) das ist die Lehre von  
dem rechten Weg zur Erlösung. Dham-  
ma bedeutet so viel wie das Gesetz, das  
den Buddhahabekener zu leiten hat, so  
daß wir hier mit dem (übrigens Buddha  
und seinen ersten Aposteln zugeschrie-  
benen) großen Kanon, dem von dem  
Übersetzer eine sehr unterrichtende Ein-  
leitung über die gesamte Lehre des  
Religionsstifters vorausgeschickt wird,  
vertraut gemacht werden. Unter dem  
Titel „Die Hymnen des Manikka-  
Vásaga“ erschien schließlich noch ein  
weiterer Band der „Rel. Stimmen d.  
V.“, von H. W. Schomerus übertragen,  
der in das Gebiet des Hinduismus  
gehört, eine Sammlung religiöser  
Hymnen aus der Zeit des emporkom-  
menden Brahmantismus, nicht aus dem  
Sanskrit, sondern aus der Volkssprache  
der Tamulen übertragen. Al Ghafali  
„Das Elizir der Glückselig-  
keit“ führt uns in die islamitische Ge-  
dankenwelt. Es ist das Werk eines der  
eindruckvollsten islamitischen Mystiker,  
der mit diesem (aus den persischen und  
arabischen Quellen von Hellmut Ritter

in Auswahl übertragenen) Buche eine auch uns nahe berührende Anweisung zum selbigen Leben schrieb. — Kulturhistorische-politische Werke, Biographien, Essays usw.: Sehr zeitgemäß veröffentlicht werden unter dem Titel „Die Wiedertäufer zu Münster“ die von R. Böffler zusammengestellten Berichte, Aussagen und Aktenstücke von Augenzeugen und Zeitgenossen der großen religiösen kommunistischen Bewegung. Der heutige materielle Ehlasmus ist dem damaligen religiösen in vielem verwandt. Wer lernen will, lese dieses stellenweise uns in größte Spannung versetzende Dokument aus Dokumenten. Und der Lernende wird gewarnt sein. Discite moniti! — Fesselnd, wenn auch in vielem durchaus nicht zwingend, sind die Betrachtungen, die Karl Justus Obenauer, dessen tief eindringendes Buch über „Goethe in seinem Verhältnis zur Religion“ wir im letzten Jahrgang warm empfehlen konnten, in seiner neuen Studie „Der Faustische Mensch“ anstellt, die, von Spenglers Begriff der Faustischen Kultur ausgehend, zu antispenglerischem Ergebnis kommt. Das Buch ist sehr schön geschrieben, voll von zum Teil sehr gewagten Hypothesen und Deutungen, also stets anregend und zur Nachdenklichkeit zwingend. Dieser essayistische Kommentar zum zweiten Teile des Faust ist selbst neben Chamberlain und Gundolf recht beachtenswert. Ein zweites Essaybuch desselben Verfassers, das er Studie zur Krise des religiösen Bewußtseins nennt, ist Friedrich Nietzsche, der ex-tatische Nihilist, in der in sechs Kapiteln Nietzsches Stellung innerhalb der Krise der europäischen Religiosität untersucht wird: Nietzsches Doppelschlächtigkeit und dessen Zeithaß an verborgenen Stellen noch einmal, freilich in von subjektiver Färbung nicht freien Art durchleuchtend.

Richard Benz, der mitten im Kriege in seinen „Blättern für deutsche Art und Kunst“ einen hallenden Kampfruf wider die deutscher Kultur und Kunst zum Verhängnis gewordene Renaissance ausstieß, erneuert und ergänzt in seiner Weise dieses sein Glaubensbekenntnis mit dem umfangreichen Werke „Die Stunde der deutschen Musik“, „Die Stunde der Musik als lebendiger Kunst ist unwiederbringlich dahin; die

Stunde der Musik als erlebter Offenbarung des Geistes naht erst heran — das sind die beiden Wahrheiten, welche dies Buch zu lehren unternimmt“. Tolstojs „Tagebücher“ 1895—1899 und 1900—1903, also aus dessen Alterszeit liegen in zwei Bänden vor, ergreifende Dokumente des großen Gottsuchers, des Denkers, des Menschen, der immer wieder an die Frage der Fragen rührte, und vergeblich sein ethisches Ideal mit der materiellen Wirklichkeit in Einklang zu bringen trachtet. Ludwig Berndt war ihnen ein gewissenhafter Übersetzer. Die große Bekenntnisliteratur wird hier um ein bedeutendes Werk bereichert. Zu den ganz großen Bekenntnisschriften hat man auch Sören Kierkegaards Werke zu zählen, die mit dem zehnten und elften Bande nunmehr abgeschlossen vorliegen. Der zehnte Band „Der Gesichtspunkt für meine Wirksamkeit als Schriftsteller“ gibt sich als Rechtfertigung der schriftstellerischen Tätigkeit, die immer religiöser und religionserzichtlicher Art gewesen und R. förmlich von Gott vorgeschrieben worden, von dessen er Gnade dazu ausersuchen sei. Wieder werden wir von K.s unerbtlichem Christentum mächtig bewegt, das er im abschließenden 11. Bande „Zur Selbstprüfung der Gegenwart empfohlen“ in diamantklarer Sprache dem Massen- und Durchschnitts-christentum gegenüberstellt. Nur das reine Gotteswort gilt diesem großen von inneren Ekstasen verzehrten, in herbster Schroffheit sich gebenden Schriftsteller, der auch uns, vielfach Andersdenkenden schon durch die Macht seines Ausdrucks und durch die Absolutheit seiner Forderung in seinen Gedankenkreis bannt. — Maurice Maeterlinck kommt uns diesmal mit einem Werke über den Okkultismus „Das große Rätsel“ (übersetzt von Lulu von Strauß und Torney), aus dessen vielverschrteenen und wenig besuchten Regionen er die Eindrücke eines ehrlich Reisenden mitbringe, der sie mehr als Neugieriger denn als Gläubiger durchwandert habe. Die historische Wanderung setzt bei den Geheimlehren des alten Indiens, Ägyptens und Babylons ein und geht bis zu Rudolf Steiners Anthroposophie. Maeterlincks Bekenntnis? Daß wir doch nichts, gar nichts wissen können

und daß doch im Grunde alles Geheimnis sei und bleibe. Es ist ein agnostisches Bekenntnis, das nach M. allen Geheimlehren und allem Okkultismus im tiefsten zu grunde liege und dessen reine Lehre es gelte, von den Trümmern zu befreien, unter denen die Jahrhunderte sie verschüttet. Die Lehre vom Nichtwissen wird aber wohl fortzeugend immer wieder Lehren von mystischer Weisheit und Gnosis gebären. — Rosa Mayreder hat ihrem vor mehr als einem Jahrzehnt erschienenen Buche „Zur Kritik der Weiblichkeit“ ein neues folgen lassen: „Geschlecht und Kultur“. Bei aller Anerkennung der bedeutenden Geistigkeit dieser Wiener Schriftstellerin, die von Ellen Key'scher Naivität sicherlich frei ist, können wir uns doch mit ihrer These nicht befreunden, daß das Weib geschlechtlich nicht gebunden sei, zumindest nicht gebunden bleiben werde. Die Essays sind reich an feinen, mitunter originellen Einzelbeobachtungen und zeichnen sich auch alles in allem durch nicht alltägliche Vorurteilslosigkeit aus. Aber der Protest gegen die geschlechtliche Gebundenheit des Weibes ist doch nur Protest des Geschlechtes, das über sich hinaus niemals gelangen wird. „Ein Ränder neuer Lebenswege“ betitelt sich eine Schrift, in der unter Führung von Hans Zbinden von einer Anzahl von Autoren für die Ideen und das Werk Rudolf Maria Holzapfels, eines in der Schweiz lebenden, von einem beträchtlichen Kreis bedeutender Männer verehrten Osterreichers Propaganda gemacht wird. Dieses „Panideal“ Holzapfels, gleichfalls als Riesenband bei Diederichs erschienen, strebt auf Grund empirisch-psychologischer Grundsätze die sittliche Vervollkommnung des Menschen an. Keyserling sieht in H. bereits den Propheten und das allein schon mahnt zu größter Vorsicht und verstärkt die auch sonst schon reichlichen Bedenken.

Arth. Drews hat seiner „Christusmythe“ und seinem „Markusevangelium“ als abschließendes Werk nun „Die Entstehung des Christentums aus dem Gnostizismus“ zugefügt. Nach Drews hat Christus nicht gelebt. Das Christentum sei aus einem vorchristlichen jüdischen Gnostizismus entstanden und der Heiland bedeute nur

eine Amalgamierung des vorchristlichen Jesus mit dem Erlösergott der kleinasiatischen Mythenwelt. Drews wird sich wohl niemals anders bekennen und die wieder anders Urteilenden schelten ihn einen wirren Dilettanten, ein wohl recht herbes, vielleicht auch ungerechtes Urteil, aber nicht ganz unbegreiflich angesichts der Manie Drews alles fast sub specie seiner astralen Mythologie zu betrachten. Zum Schlusse dieser in Berücksichtigung der bedeutenden Verlagstätigkeit trotz sonst so beschränktem Raum breiter gewordenen Würdigung seien noch kurz einzelne kleinere Werke angeführt: Der 4. Jahrgang des von Walter Georgi herausgegebenen „Deutsch-nordischen Jahrbuches“, das der Verständigung mit dem skandinavischen Norden dient: national im weitesten Sinne und doch auch völkerverbindend. Das Erscheinen des 5. Jahrgangs wird eben angekündigt. Nietzsches einstige Freundin Lou Andreas Salomé, hat sich mit zwei Büchern eingestellt: einem ungemein feinen dichterischen Erzeugnis „Die Stunde ohne Gott und andere Kindergeschichten“, das durchleuchtet ist von liebevollem Humor und von warmem, tiefem Verständnis für die geheime, uns ach so bald wieder verschlossene Welt des Kindes, in die uns hier ein schlichtweises Gemüt aufs neue hineinführt, und einem sehr stimmungsvollen Bande von Jugenderinnerungen „Rodinka“, die nach Rußland hineinreichen, überstrahlt von viel- und herbgeristem Geist einer Schriftstellerin, deren mannigfachen dichterischen und philosophischen Leistungen den Vielen, für die sie mit dem Klischee „Freundin Nietzsches“ sogut wie abgetan ist, nicht oder kaum gewärtig sind. Viel Aufsehen erregte eine kleine, in ein besonders apartes äußeres Gewand gekleidete Erzählung aus der Feder des bekannten deutschen Soziologen Leopold v. Wiese, die auf Eeylon spielt und sich „Nava“ betitelt, die tragische Geschichte eines Rodiamädchens, eine Novelle mit ungeheurer uns Europäern fast fremden Erotik geladen, vom Duft tropischer Landschaft durchweht, zart und wild zugleich, in glutenreicher Sprache geschrieben, ohne Zweifel ein Kunstwerk, das anzu-

prangern, wie es wirklich geschehen, doch nur allzu moralisirenden Beloten vorbehalten blieb. — Es bedarf wohl keiner besonderen Betonung, daß sämtliche Druck-erzeugnisse des Verlages Diederichs, dessen Begründer einer der ersten Pioniere der modernen deutschen Buchkunst war, sauberste, stets sorgsam gewählte und angepaßte Toilette tragen.

#### Dom-Verlag (Berlin).

„Die schöne Magelone.“ Älteste deutsche Dichtung nach der Handschrift der preussischen Staatsbibliothek, herausgegeben und einbegleitet von Dr. Hermann Degering. Ein äußerlich und innerlich prächtig geratenes Buchwerk, das als erster Band in der Reihe der von der Preussischen Staatsbibliothek geplanten Veröffentlichungen aus deren Handschriftenschatzen erschienen ist. Sehr instruktiv, wenn auch nicht immer voll überzeugend die begleitenden Erläuterungen des gelehrten Herausgebers, der den Ursprung der Dichtung nach Italien verlegt und in einem Kleriker aus der Gegend von Neapel den Autor vermutet. Die vorliegende Ausgabe wurde nach der Kopie einer Nürnberger Übersetzung mit den dort beigefügten, auf die Donauschule hinweisenden, künstlerisch also auf hoher Stufe stehenden Zeichnungen veranfaßt und von Otto von Holten in 1000 numerierten Exemplaren außerordentlich schön gedruckt, wobei auch die Zeichnungen trefflich wiedergegeben erscheinen, ein Buchwerk von hohem Range. — Den wiederholt schon an dieser Stelle gern empfohlenen Bänden des „Domshages“, der der Erneuerung früheren deutschen Schrifttums dient, sind eine Reihe weiterer Bände gefolgt: Wilhelm Scherer „Jacob Grimm“ (besorgt von Siegfried von der Schulenburg), eine recht verdienstvolle Ausgabe ausgewählter Werke des frühverstorbenen genialen Wilhelm Wablinger (von P. Friedrich herausgegeben), dann August Wilhelm von Schlegels ausgewählte Werke (von Eberh. Sauer besorgt) und ebenso Friedrich von Schlegels ausgewählte Werke (gleichfalls von Eberh. Sauer herausgegeben). Die ganze Reihe macht durch ihre gediegenen geschmackvollen Leinenbände und durch

den schönen klaren Druck auch äußerlich allerbesten Eindruck.

#### Euphorion-Verlag (Berlin).

In der Bücherreihe über Bibliophilie und Buchkunst (Zeitlers „Bibliophiles Lustgärtlein“, Ehmcke „Drei Jahrzehnte deutscher Buchkunst“, Cobden-Sanderson „Das Idealbuch“ usw.) sind zwei weitere Bändchen erschienen: Collin „Preßbengel“, das sich Gesprächsbüchlein zwischen dem ästhetischen (manchmal freilich schon recht snobistisch angehauchten) Bücherfreund und seinem in allen Sätteln gerechten Buchbinder nennt, eine ganz amüsante Plauderei über den gediegenen und entsprechenden Bucheinband, gewissermaßen eine Fibel der Einbinderkunst und Paul Kersten „Die Verzierungstechniken des Bucheinbandes“, deren Werdegang in der kleinen, auch über den Jacob Krauß-Bund besonders berichtenden Schrift knapp skizziert werden. Beide Büchlein sind vornehm gedruckt.

#### S. Fischer (Berlin).

Knapp sei hier angeführt: Jakob Wassermann „Ulrike Woytich“, Roman (Wendekreis 3. Folge), wirklich ein Roman höchsten Ranges, von mächtiger Gestaltungskraft, die bewegtestes, zum Schluß grandioses Geschehen meisterhaft zwingt, Wassermann auf dem Gipfel epischer Kunst zeigend. Auch in der zweiten Folge des Wendekreises, in „Oberlins drei Stufen-Sturreganz“ begegnen wir dem großgriffigen Erzähler, mag auch im „Oberlin“ die Psychologie uns zu zugespitzt erscheinen. Mit der uns schon in dem milden Glanz und dem feinen Edelmaß ihrer Sprache erwärmenden indischen Dichtung „Siddhartha“ hat Hermann Hesse wohl ein Bekenntniswerk geschaffen, sowie im „Lamenzind“, „Unterm Rad“ und in weiterer späterer Entwicklung im „Demian“ und „Klingens letzten Sommer“. In der ruhelosen Pilgerseele Siddharthas, eines nach letzter Vollendung strebenden, alles von sich werfenden und dahingebenden, dann noch einmal sich verlierenden, schließlich aber sich an einem Fluß für immer findenden Brahmanenjohnes, spiegelt sich das in seinen letzten Werken immer

deutlicher werdende Ringen des Dichters ab. Es ist eines der sprachlich und gedanklich-lyrisch schönsten Bücher der ganzen jetzigen Zeit und gehört vielleicht auch zu dem Tiefsten, was Hesse geschaffen. — In dem „Selbstbildnis“ bewährt Hermann Bahr seine bezaubernde Porträtkunst, die diesmal sich an das eigene Bild macht, das sich aus dem Hintergrunde gestaltenreichster, bewegtester Zeitgeschichte emporhebt, von Bahr mit buntestem, zuweilen launigstem, nicht selten sehr eigenwilligem und sich daher auch verzeichnendem Stifte gemalt. In Frank Harris „Oscar Wilde“ (deutsch von Toni Noah) erhalten wir eine ausgezeichnete, geschlossene und wohl endgültige Darstellung der Lebens- tragödie des englischen Dichters.

#### E. Flemming & E. E. Wiskot (Berlin).

In den „Lebensbildern aus deutscher Vergangenheit“ ist gleichermaßen für die Jugend wie für Erwachsene eine schöne Reihe von gut ausgestatteten, für Belehrung und Erbauung gerade im richtigen Umfang gehaltenen Büchern geschaffen worden, in denen Leben, Lehre und Beispiel bedeutender, in Boden, Beruf und Familie wurzelnder deutscher Männer des Geistes und der Arbeit vorgeführt werden. Es sind in der unter der erfahrenen Leitung des Dichters Börries von Münchhausen stehenden Bücherreihe unter anderem erschienen: Werner von Siemens „Lebenserinnerungen“, Gertrud Storm „Mein Vater Storm“, Josef Aug. Lux „Franz Schubert.“ — Auch in seinen apart ausgestatteten, von einer Anzahl bestbekannter Buchkünstler betreuten „Dreibogenbüchern“, in denen eine Sammlung kleinerer Erzählungen unserer besten Dichter und Schriftsteller geboten wird, hat der Verlag ein von Geschmack und Umsicht geleitetes Unternehmen ins Leben gerufen.

#### Dr. Glesch (Prag).

M. D. Georg Langer „Die Erotik der Kabbala“: ein recht aufschlußreiches Buch eines jüdischen Forschers, der mit dieser Schrift der These vom angeblich antierottischen Charakter des Judentums entgegentritt. Wir erfahren von der pseudomesianischen Zeit

der „Schabbattaner“, der Anhänger des Schabbatai Zwi, eines spaniolischen Juden, von ihrem Kultus der nackten Jungfrau, ihren Orgien und ihrem in verbotenen Formen des Geschlechtslebens verrichteten Gottesdienst, dieser offiziell sich zum Islam bekennenden Sekte, als deren Messias unter ihren letzten Ausläufern jener Jakob Frank (1726—1816) auftritt, der, abwechselnd Katholik und wieder Frühzionist, nachdem er dreizehn Jahre auf der Festung Ezenstochau gefangen gehalten war, als Baron von Offenbach auf dem Gute Offenbach sein bewegtes Leben abschließt. Arne Novák „Die tschechische Literatur aus der Vogelperspektive“, ein recht willkommener Leitfaden, vom 11. Jahrhundert ausgehend und bis in die jüngste Zeit führend, wobei dem Begriff Literatur kein zu enger Rahmen gezogen wird, wie wir es überhaupt hier mit einem geistesgeschichtlichen, allerdings knapp gehaltenen Überblick über die Entwicklung des Tschechentums und nicht mit einer trockenen Aufzählung von Daten und Ziffern zu tun haben.

#### Frankfurter Societäts-Druckerei.

Mit vielem Wohlbehagen betrachtet man den wirklich prächtig gedruckten mit sechs ganzseitigen in Kupfertiefdruck wiedergegebenen Almanach, den der Verlag der demokratischen „Frankfurter Zeitung“ unter dem Titel „Der eiserne Steg“ als erstes Jahrbuch, dem weitere folgen sollen, herausgebracht hat. Alle Anerkennung sowohl dem Inhalt wie der sich weit über dem Durchschnitt erhebenden Ausstattung: meist Originalbeiträge, über alle Lebensgebiete handelnd, von hervorragenden Autoren (Paquet, Fr. v. Unruh, Lissauer, Alex. v. Hohenlohe u. a.) vieles politisch-sozial eingestellt auf die (nicht jedermann zusagende) pazifistisch-demokratische Richtung der „Frankfurter Zeitung“. — Das bedeutendes Aufsehen erregende, aus dem Englischen übertragene Werk des Polen Ferdinand Ossendowski „Tiere, Menschen und Götter“ liegt, ein Beweis seiner starken und rasch wirkenden Anziehungskraft, bereits im 50. Tausend vor. Es schildert in ungemein packender, stellenweise ungerschütternder und sich dabei doch ruhig

an Tatsachen und Geschehnisse haltender Weise die kühne, aufregungsreiche Flucht des Verfassers durch Sibirien, Tibet und die Mongolei, durch jenes Mittelasien, das gleichfalls von der Weltrevolution durchbebt wird. Mit dieser geistigen und seelischen Aufwühlung, von der wir doch bis lange nichts rechtes geahnt, uns (freilich zuweilen durchtränkt von seinem Nostizismus) bekanntgemacht zu haben, ist das nicht geringe Verdienst Ossendowskis.

#### Frankfurter Verlags-Anstalt (Frankfurt).

Saint Beauve „Literarische Porträts“, 2 Bände. Eine längst fällig gewesene treffliche deutsche Ausgabe der berühmten Essays aus dem Frankreich des 16.—19. Jahrhunderts (darunter unter anderen Essays über Chamfort, Balzac, Flaubert, Fraulein v. Lespinasse), von einem der vortrefflichsten deutschen Essayisten, Stefan Zweig, eingeleitet und in sehr vornehmer, auch durch viele Bildbeigaben unser Auge erfreuenden Weise gewandert. — *Elements* Brentanos Werke, 4 Bde., herausgegeben von Heinz Amelung u. K. Viëtor. Eine für den Literaturfreund wohl völlig genügende Auswahl der Dichtungen Brentanos, darunter sehr begrüßenswert die berühmte Jugendidichtung „Godwi“. Sehr angenehm sich präsentierende Bände.

#### Verlach und Wiedling (Wien).

Die große Grillparzer-Ausgabe der Stadt Wien ist aus diesem Verlage in den Verlag A. Schroll & Cie. übergegangen. Gleichwohl pflegt das Unternehmen nach wie vor die Grillparzer-Forschung. Oskar Katann gab „Grillparzer-Studien“ heraus, ein Sammelbuch anregender, vielfach neuschürfender Aufsätze, unter denen besonders hervorgehoben seien: der des Herausgebers über „Weh dem, der lügt“ und das „Problem der Wahrhaftigkeit“, Hans Rossetts „Grillparzers Weltanschauung“ (höchst fesselnd darin die Betrachtungen über Grillparzers Duetismus), ferner ein allen Theaterleuten und Literaturforschern aufs angelegentlichste empfohlene Betrachtung Edwin Rollets über „Heimatomdant und

Dichtersprache“, August Sauer, des Nestors der Grillparzerforschung, Beitrag „Zur Biographie der Schwestern Fröhlich“, schließlich ein sicherlich die Bibliophilen besonderes interessierender Aufsatz von Alois Trost „Über Schwinds Zeichnungen zu den Dramen Grillparzers“, dem auch zehn Zeichnungen Schwinds auf Tafeln beigelegt sind. Ein vivand sequentes gelte diesen auch sonst mit vielen Bildbeigaben geschmückten trefflich ausgestatteten „Studien“. „Grillparzers Geheimschriften“ betitelt sich eine von Aug. Sauer sorgsam betreute, äußerst glücklich geratene, auch den Bibliophilen vielansprechende, durch zahlreiche Faksimile noch gehobene in einen sehr gefälligen Halbleinenband gehüllte Grillparzer-Publikation (Kl. = Quart), die den getreuen Wortlaut der Schriften Grillparzers aus dem bis Anfang 1922 unveröffentlichten Nachlaß des Dichters enthält (das ein halbes Jahrhundert verschlossen gehaltene Paket mit persönlichen, politischen Notizen, Brieffragmenten, Eingaben, Skizzenheften usw.). Bereitetete auch vieles davon nach der Entseglung keine besondere Überraschung, so wirken doch jetzt, als Ganzes ausgebreitet, diese „Geheimschriften“ ganz gewaltig und — ohne jegliche Übertreibung — furchtbar erschütternd. Eine gemarterte, an sich selbst und allem Dasein verzweifeln große Dichterseele schreit hier auf in Bekenntnissen von ergreifender Tragik. Es erschien auch eine besondere Luxusausgabe (Halblederband oder Lederkassette mit 48 Faksimile-Briefen).

— E. K. Blüml und Gust. Gugitz: „Von Leuten und Zeiten im alten Wien“. Kulturgeschichtlich höchst anziehend, auch für den Nichtwienener, darunter ein Beitrag des zeiten- und bücherkundigen Gugitz über Klopstocks Bruder Johann Christoph Ernst, der als Buchhändler in Wien lebte und ein richtiger Sonderling war. „Dieser Mensch“ (sein Gewölbe stand in der Nähe des Stephansplatzes) „nennt sich Klopstock und gibt sich für einen Bruder unseres großen deutschen Homers aus . . . Du gibst für seinen Anzug samt zerfetzter Perücke, worunter die Kopfschneise fingerlang hervorrage, keinen Zwanziger . . . so angenehm riecht er von



Tabaks- und Branntweinausdünstungen, das soll des Messias- und deutschen Bardensängers Bruder sein? — so hieß es von diesem 1798 verstorbenen Bruder des berühmten deutschen Dichters u. a. in den „Briefen über den gegenwärtigen Zustand der Literatur und den Buchhandel in Osterreich“ (1783). — Viele Abbildungen nach zeitgenössischen Stichen verschönern noch das Buch. Igl.

### **Brettlein & Co. (Leipzig).**

Adolf Koelsch „Der Mann im Mond“, Roman. Natürlich kein wirklicher Roman, sondern ein sehr feines Buch des sich zum ersten Male unter die Erzähler mischenden vielgenannten Naturphilosophen. Es schwelgt in prachtvollen Naturbeobachtungen, hat Humor, sogar sehr feinen und vergeistigten, erquickt und macht nachdenklich, ist ein sonniges Fabulierbuch eines Biologen, der Natur und Menschen kennt und ihnen nahegegangen bis zu ihren Quellen. — Zdenko von Kraft „Lord Byrons Pilgerfahrt“, Roman. Von Kraft, der schon Echtes geschaffen, hätte man Besseres, eine Jubiläumsgabe höheren literarischen Wertes erwarten dürfen. Gemacht ist die Sache wohl gut, vielleicht für die Leihbibliothekenleser sogar sehr gut. Aber vom dunklen Menschenrätsel Byron, dem Byron, der, schwerer Geheimnisse voll, — Astarte! — für uns hinübergegangen ist — verspüren wir kaum einen Hauch. — Walter Bloem „Das Land unserer Liebe“, Roman. Weder rechts noch links wird Freude an dieser letzten Schöpfung des hervorragenden, auch diesmal mit dem Rüstzeug gut ausgebildeter Technik arbeitenden Erzählers haben. Ist's wirklicher saftigster Optimismus, der Bloem bei seinem Wunsche nach Wiederaufbau und seelischer Erneuerung Deutschlands solche Gestaltung und solche Gesichte sehen läßt, oder ist Bloem zu den verschwommenen Kompromißsätzen übergegangen? In dem einen Falle wärs, wie der Roman — ein Korpsstudentenroman — vorliegt, höchste Naivität, im andern Falle hieße es am besten schweigen. Man kann und soll nicht zwei Herren zugleich dienen. Erzählt und ge-

schildert wird natürlich wieder famos. — Der Erstling eines mit der Auszeichnung des Schweizerischen Schillervereins bedachten Schweizers macht viel Aufsehen: Traugott Vogel „Unserer“, Roman. Superlativisten reden da schon von einem deutschen Dostojewski, uns will scheinen, daß das Buch — in mancherlei Art — so in seiner Sensibilität, seinem Reichtum an inneren Erlebnissen, seinen vielen symbolischen Untertönen und Verbundenheiten, seinem geschwellten Rhythmus, nicht zuletzt auch in seiner vielfach wirren Eigenwilligkeit an Erstlinge wie „Die Zwölfe aus der Steiermark“ von Bartsch erinnert. Den Namen Traugott Vogel wird man sich jedenfalls merken müssen. — n —

### **Ernst Günther (Freiburg in Br.).**

Ein paar Bändchen seien da genannt: ein Neudruck des wunderbaren Hauff'schen Märchenbuchs „Die Karawane“ mit vielen artigen lieben Bildchen „Von Rinderhand“ (lithographische Tuschezzeichnungen Hans Ulrich Guenther's, in dessen Zeichentalent offenbar der Papa Verleger verliebt war), dann — noch einmal und immer wieder — Goethe's „Tagebuch“, von Dorsten recht illustrativ (!) ausgeschmückt (!) und ein Novellenbändchen der Freiburger Schriftstellerin L. Schwenger-Cordes „Vom Leben und Sterben des Giorgione“, das buchtechnisch noch am ehesten standhält.

### **Gyldenahlscher Verlag (Berlin).**

Laurids Bruuns Name hat hellen Klang, insbesondere der Roman „Der unbekante Gott“ hat den Dänen viel Ruhm ernten lassen. Dessen letztes kleines Romanwerk „Bedingt begnadigt“ läßt aber bei aller interessanten Komposition wenig Befriedigung zurück. Offenbar wollte Bruun die Abhängigkeit alles von a lem, aller von allen und die These, daß es im tiefsten keinen Zufall gebe, erweisen. Stellenweise wirkt die Erzählung wie ein fesselnder Detektoroman, um uns schließlich in ihrer allzu spitzigen Konstruiertheit zu enttäuschen. — Ein buchtechnisch auf voller Höhe stehender Neudruck der

„Lieder an eine Kunstretterin“ von dem immer feinen, nie zu lauten Hans Bethge (dessen „Gesammelte Gedichte“ gleichfalls in dieser Verlage erschienen sind) sei herzlich empfohlen. —n—

### Franz Hanfstängl (München).

Wir danken seit Jahren dem Verlage eine Reihe von Bücher über die in hoher Blüte stehenden Eclairistikunst, von dem besten Kenner dieser und verwandter Kunst in Deutschland, Richard Braungart, herausgegeben. Nach dem Bande „Der Akt im modernen Eclairistik“ und der „Neuen deutschen Gelegenheitsgraphik“ (im letzten Jahrgange gewürdigt) erfreut uns Braungart abermals, und zwar gleich mit drei neuen seinem Lieblingsgebiet geltenden Publikationen. Sie zeugen wieder gleichermaßen von der Hingabe wie von der hohen Kennerchaft ihres Verfassers. So hat man denn schon mit dem ersten Bande „Das Eclairistik der Dame“ — wohl eine der schönsten Veröffentlichungen über das Buch eignere Zeichen — seine rechte Freude. Wir haben es hier vorzüglich mit einem Werke über Eclairistik zu tun, die ihrem eigentlichen Zwecke entzogen, das heißt diesem nie zugehört waren, also — keine Eclairistik sind, sondern einer selbstständig dastehenden Kunst- und Sammelneigung ihr Entstehen verdanken. Gerade dieses Luxus-Eclairistik — seltener für das Einkleben ins Buch bestimmtes Gebrauchszeichen denn Sammelblatt und Sammelgut — findet in den Kreisen der Frauen viel Anhang und Schätzung. Um dieses Luxus-Eclairistik herum entfaltete sich ein früher nie gekannter Luxus, der manchmal sogar schon stutzig machen muß. Dabei soll zugestanden werden, daß, wie gerade der Band über das Eclairistik der Dame weist, eine Fülle von Formen und zum Teil ins Phantastische gehender Ideen auf uns niederströmt, so daß wir eigentlich wieder froh werden über solch künstlerischen Reichtum und solche überraschende Mannigfaltigkeit, wobei wir freilich die mancherlei Kapriolen, zum Teile auch Leerheiten und Banalitäten hinnehmen müssen. Braungart bringt eine übergroße Auswahl von solchen Blättern, die zum Teil auch das

Ausland berücksichtigt, dabei sich nicht nur auf die letzten Jahre beschränkt und nur Neues, also kein in den Eclairistikbüchern des Verfassers bereits veröffentlichtes Blatt wiederholt. Es sind einzelne Prachtstücke darunter (so unter anderem das von Loßmann „Eclairistik Betti Fassal“), wie denn überhaupt die Auslese die kundige Führerhand Braungarts spüren läßt. Die vollendete buchtechnische Leistung bei der Herstellung des Bandes erhöht noch das Vergnügen. Die ausgezeichnet, meist in der Größe der Originale, und zwar in Lichtdrucktafeln wiedergegebenen zahlreichen Blätter — von ebenso zahlreichen in den Text eingestreuten Abbildungen unterstützt — des weiteren der klare Druck, das blendend weiße Papier und nicht zuletzt das von Gustav Traub entworfene Einbandkleid (Halbpergamment mit reizendem Überzugspapier) vereinigen sich zu einem prächtigen Gesamteindruck, so daß man hier ohne Überschwänglichkeit von einem hohen Sinnengenuß spendenden Werke sprechen darf.

Die zweite Publikation Braungarts betitelt sich „Neue deutsche Akt-Eclairistik“, eine Art Supplement zu dem früheren, gleichfalls bereits vergriffenen Bande „Der Akt im Eclairistik“. Was der schöne nackte Körper dem Künstler bedeutet, dessen braucht es wohl keiner Worte mehr. Nichts begreiflicher denn, als die zunehmende Hinneigung freier Graphik, sich an der Wiedergabe des schönen Menschenleibes, in Sonderheit des nackten Frauenkörpers zu versuchen, ein Bestreben, das sich in steigendem Maße dem Akte im Eclairistik zuwandte, namentlich in Deutschland, wo im Laufe des letzten Dezenniums gerade auch diese sich der nackten Leibes Schönheit als Symbol bedienende Kunst zu hoher Blüte gelangte, wie es der Ergänzungsband Dr. wieder erweist. Natürlich konnte aus dieser reichen Fülle nur eine Auslese geboten werden, darunter einzelnes ganz Hervorragendes. Vertreten sind unter den Künstlern Bayros, Erler, Fidus, Firgsten, Geiger, Graf, Helfenbein, Herouy, Hofmann, Klinger, Kolb, Lipinsky, Pland, Ritter, Schinnerer, Schenke, Ubbelohde, Vogeler, Volkert, Weigel. Das eine oder andere Blatt mag vielleicht mit Fragezeichen versehen

werden, im ganzen überwiegt die Genugtuung über soviel geradezu verschwenderischen Reichtum an Geist, Wit, Kühnem, da und dort auch groteskem Einfall, der sich in den 145 diesmal in Buchdruck vervielfältigten, nichts-

von Walter Helfenbein, dem vielseitigen Dresdner Künstler, das andere von dem Stuttgarter Willy Planck, das die Titelseite des Buches begleitet. Man sieht hier, wie die einen schwärmerisch und begeistert zu dem schlanken



Willy Planck.

destoweniger außerordentlich schön herausgekommenen Abbildungen vor uns ausbreitet, die eine feine, liebe Ganzleinenhülle zu einem keinen Wunsch mehr übrig lassenden Bande zusammenschließt.

Mit Genehmigung des Verlages geben wir hier zwei Blätter wieder, das eine

Jungmädchenkörper aufschauen, andere dagegen über das „Argernis“ empört sind, und eine dritte Gruppe, die weder dafür noch dagegen zu sein scheint, den „Fall“ bespricht. Auch die blöde Einfall fehlt nicht, die sich nichts denkt, sondern nur gafft: über alles Geschwäg und Getue triumphiert lächelnd und

still, ihrer selbst gewiß und jedem Für und Wider weit entrückt, die reine Schönheit".

Über "Das moderne deutsche Gebrauchsexlibris" handelt ein weiterer Band Braungarts. Es ist be-

zu dem üppigen, überquellenden Phantasie- und Gestaltungsreichtum beim Luxusexlibris. Immerhin gibt es auch da noch genug an Schöpferischem zu schauen. Ein lehrreicher geschichtlicher Überblick Brs., von der Jahrhundert-



Walter Helfenbein.

merkenswert (und vielleicht auch begreiflich), daß hier, wo es um das eigentliche Bucheignerzeichen geht, — das also seinen wirklichen Zweck, in das Buch eingeklebt zu werden, erfüllen soll, — die Kunst des Einfalls und der Erfindung einfacher, magerer, zuweilen sogar unzulänglich wird, ganz im Gegensatz

wende seinen Ausgangspunkt nehmend, ist uns guter Wegweiser in dem bunten Gewirre der uns dargebotenen 400 Abbildungen. Von der Ausstattung läßt sich das gleich Treffliche sagen wie von den früheren Bänden. — Schließlich sei hier noch die vorzügliche Arbeit des Kustos am Berliner Kupferstich-

kabinett Elfrid Bod „Die deutsche Graphik“ als einer der gediegensten Führer durch die Schöpfungen der deutschen Griffskunst warm empfohlen. Es fehlt hier weder an sicherer, dabei immer besonnener und von Einseitigkeit und Übertreibung sich freihaltender Charakteristik, noch an jenem Darstellungsvermögen, dem der Blick für das Wesentliche eignet. Gewünscht hätte man nur, daß der neueren Kunst mehr Raum gegönnt hätte werden können. Der Band wurde mit über 400 Abbildungen bedacht, darunter nicht Wenigem, was kaum über den Kreis der engsten Fachkennerschaft hinaus bisher bekanntgeworden ist. Druck, Papier, Wiedergabe der Blätter, ebenso die äußere Hülle des Bandes zeugen wieder von der vielen Sorgfalt und dem künstlerischen Geschmak des Verlags und seiner bewährten buchtechnischen Helfer.

#### Adolf Harms (Hamburg).

Drucke der schönen Rarität: Goethe „Hymne an die Natur“ mit 3 Originalradierungen von J. Eberz; Alfonso Paguet „Die Botschaft des Rheins“ mit 3 Originallithographien von Fr. Zeigl. Mächtig und prächtig wirkt die große Plantin-Antiqua auf dem edlen Zandersbütten, in der beide Drucke hergestellt wurden, abschreckend dagegen wirken die Titelblätter. Man glaubt mit diesen auf einem schwarzen Rechte angebrachten Titelnamen eine Reklameankündigung vor sich zu haben. Oder ist das allerfrischeste Schrift- und Buchkunst? Eine im Grunde philosophisch-gedankliche Dichtung wie Goethes „Hymne an die Natur“ zu illustrieren, ist denn doch ein Wagnis, das, wie sich hier weist, nur scheitern kann. Der Handeinband (Halbperg.) zur „Hymne“ zeigt Dualität und Geschmak.

#### Ernst Heimeran (München).

Unter dem Namen „Tusculum-Bücher“ wurde ein Unternehmen ins Leben gerufen, das mit Freude begrüßt werden soll: nämlich die Schaffung einer vollständig gehaltenen, von allem gelehrten Bligewicht freien, zweisprachigen Taschenbücherei antiker Autoren. Sprechen wir gar nicht davon, ob und

wieweit das ein „Kulturunternehmen“ ist oder werden kann, sondern sind wir, die wir unser Latein und Griechisch meist längst verschwigt haben, doch froh, uns wieder in den Geist der Antike und zwar in der Ursprache versenken zu können, Seite für Seite von kundiger Übersetzerhand geführt. Schon einmal hat's das in deutschen Landen gegeben, aber lang, lang ist's her. Nun wird diese ausgezeichnete Idee wieder aufgenommen und dafür gebührt dem Verlage schöner Dank. Es liegen bis jetzt vor: Horaz „Carmina“. Sämtliche Oden und Epoden, links lateinisch, rechts deutsch, Übersetzung nach Kayser und Nordensflucht von Franz Burger; Tacitus „Iberius“ (unter welchem übrigens sehr eigenmächtigen Titel die ersten sechs Bücher der Annalen von L. Maenner übertragen wurden); Ovid „Liebeskunst“: die Ausgabe ist ungekürzt und wurde nach Herzberg von Franz Burger besorgt. Fachleute haben gegen die Übersetzung der beiden letztgenannten Bändchen starke Einwände erhoben. Lassen wir uns deshalb die Freude an der ganzen Sache nicht verfallen. Durch das reizvolle Taschenformat der gutgedruckten Bücher gewinnt überdies das anerkennungswerte Unternehmen.

#### Herz-Verlag (Wien).

Der junge Verlag hat gleich einen ganz netten Anlauf genommen, der eine weitere günstige Entwicklung verspricht. In einem Karton wird uns eine aus drei Bänden bestehende kleine illustrierte Märchenreihe vorgelegt: Achim von Arnim „Fürst Ganzgott und Sänger Halbrott“ (illustriert von K. Harms); Dsk. Wilde „Drei Märchen“ (gleichfalls von Harms illustriert) und Ch. Dickens „Das Heimchen am Herd“ (neu übertragen von Clar. Meitner und mit Illustrationen von Barthol. Steffers). Sämtliche drei Bände nichts Außergewöhnliches, aber jeder gefällig, adrett, die Illustrationen lieb, fein, in den Märchengeist sich gut einschmeichelnd. Namentlich der schon mit seinem Namen köstlich anmutende Bartholomäus Steffers stimmt uns munter und wir erleben mit Caleb Plumer und Tilly

Schlafmützig eine gemüthlich=frohe halbe Stunde. — André Baillon „Die Geschichte einer Marie.“ Übertragen von R. Richter. Die Geschichte eines im Herzen grundguten, seelisch reingeblichenen Dienstmädchens, das dann in aller Bordell- und Gefängnisatmosphäre ein mütterliches, nichts für sich forderndes, alles für die andern opferndes, fast heiliges Wesen geblieben ist, also die Geschichte einer großen Seele. Man lese sie. (So wie man Charl. L. Philippe's „Bubu von Montparnesse“ gelesen hat.) Pornographen kommen nicht auf ihre Rechnung. — R. L. Stevenson: Drei Geschichten nebst einem Kapitel über Träume. Übertragen von Ilse Schneider. Phantastische Erzählungen des bekannten englischen Dichters: ungefähr in der Linie Edgar Allan Poë. — Kurt Münzer: „Eiher Berg“, Roman. Ein Gesellschaftsroman mit allen Licht- und Schattenseiten der Kurt Münzer'schen Schreibe. — Felix Salten „Der Hund von Florenz“, Roman. — R. W. Kraus „Der verlegte Nullpunkt“. Blaffer Skeptizismus, gemildert durch etwas Mulford. Aber es läßt sich ohne allzuhohe Ansprüche in diesen „unverbindlichen Gedankengängen ganz gut blättern. — Der anständigen, wohlgefälligen Ausstattung der Bücher sei zum Schluß ebenfalls gedacht.

#### Karl W. Hiersemann (Leipzig).

Mit dem „Handbuch der Bibliographie“ von Georg Schneider ist ein sehr gutes Hilfsbuch geschaffen worden, in dem eine Riesensumme von Arbeit und Material steckt. Es ist trotz dem spröden Stoff flüssig geschrieben, ja zuweilen sogar von Geist und Humor gestreift. Insbesondere der zweite, der verzeichnende Teil, der die Bibliographien behandelt, wird viele Dienste leisten. (Beim Abschnitt III „Bibliophile Verzeichnisse“, dann Abschnitt V „Listen bester Bücher“ ließe sich manches ausstellen und ergänzen, doch fehlt uns hier der Raum.) — Zwei andere höchst verdienstvolle Publikationen über das Buchwesen seien gleichfalls warm empfohlen: Die Monographie über den türkösischen Hofbuchbinder „Jacob

Krausse“ (von Christel Schmidt), nach welchem bedeutenden Vorfahr sich heute der „Jacob Krausse-Bund“ der modernen Buchbindenkünstler nennt und die Festschrift für den Geschichtsschreiber der neueren deutschen Buchkunst Hans Loubier von M. F. Husung „Buch und Bucheinband“.

#### Jul. Hoffmann (Stuttgart).

Meister der Schreibkunst aus drei Jahrhunderten, herausgegeben von Peter Jessen. Aus ungefähr 800 anfangs in Holz geschnittnen, später in Kupferstich wiedergegebenen Musterheften des 16., 17. und 18. Jahrhunderts hat hier der Leiter der Bibliothek des Kunstgewerbemuseums in Berlin, und zwar aus deren weltbekanntester Sammlung eine Auswahl der schönsten Vorlagen von der Hand der europäischen Schreibmeister veranstaltet. Blühte doch die Kalligraphie trotz der schwarzen Kunst weiter. Staatsverträge, Urkunden, Diplome und Adelsbriefe gewährten den Schriftkünstlern noch immer ein weites Feld der Betätigung. Diese Auswahl aus Musterbüchern ist selbst wieder zu einem Musterbuche in jedem Sinne des Wortes geworden. In anschaulichster Weise läßt sich die Entwicklung der Schriften, deren volltliche Bedingtheiten und Wesenheiten — ganz abgesehen vom großen romanisch und deutsch in hte Antiqua. hte Fraktur scheidenden Schnitt — verfolgen. Die buchtechnische Herstellung des ganzen Bandes, deren 200 in prächtigem Lichtdruck wiedergegebenen Tafeln uns in vollkommenster Weise die Originalvorlagen vermitteln, verdient hohes Lob. Eine knapp gehaltene Einführung in die Welt der handschriftlichen Kunst aus der Feder des Herausgebers erhöht den Wert des überaus gelungenen, in eine wirklich vornehme Hülle gebetteten Werkes. Dem zu Beginn gegebenen Verzeichnis der Tafeln hätte es gleichfalls die (nur auf den Tafeln angebrachten) kurzen Daten über die Schreibmeister vermehrt hätte. — Der Pflege des schönen Buches sind die in diesem Verlage veranstalteten Drucke der „Juniperuspresse“ gewidmet, hergestellt in den Werkstätten der

Württembergischen Staatlichen Kunstgewerbeschule Stuttgart, zumeist in sehr geringer Auflage (ungefähr 200 Exempl.). Vor uns liegen zwei solcher Liebhaberausgaben: H. v. Kleist „Penthesilea“ und H. v. Kleist „Über das Marionettentheater“, bei deren Betrachtung man ungetrübte Freude empfindet. Alle Mädchen, jede Extravaganz wurden vermieden, schlicht und edel spricht nur der schöne auf bestem, leicht getönten Zander-Papier erscheinende, sorgfältig und überaus harmonisch auf die einzelne Seite verteilte Satz für sich, die Bogen sind in „Penthesilea“ unbeschnitten geheftet und selbst der (vorläufige) Pappband hat Qualität. Alles an diesen Drucken atmet vornehme Zurückhaltung (sogar die knappe Legende am Schlusse, was man bei Legenden nicht immer antrifft). Gerne und mit gutem Gewissen seien sie den Bibliothekphilien empfohlen. Erschienen sind in der Reihe der „Juniperuspresse“ außerdem: „Das Hohe Lied Salomons“ (vergriffen), „Isaacs Segen über Jacob und Esau“, „Novalis' Hymnen an die Nacht“ (vergriffen), Gorki „Die Geschichte eines Verbrechens“ (vergriffen), „Sprüche aus dem Eherub. Wandersmann“, Imre Keiner „Stilleben“ (Zehn Radierungen). Von Kleist's „Penthesilea“ (die mit dem „Marionettentheater“ zusammen abgegeben wird) wurden auch eine geringe Anzahl Exemplare von der Hand in roten Cassian gebunden (auf echte Bünde gearbeitet und handvergoldet). Als Schöndruck außerhalb dieser Reihe erschien „Iw. Turgenjew“ „Das Lied der triumphierenden Liebe“ (mit 16 Zeichnungen von Masjutin, deutsch von A. Eliasberg), eine Renaissancegeschichte, mit viel Mystizismus getränkt, von dem Dichter kurz vor seinem Tode geschrieben. Auch wenn der Verlag Masjutin als Illustrator nicht genannt hätte, würde jeder halbwegs Kundige ihn und dessen halb-schlüchtig-expressionistische Linie auf den ersten Blick erkannt haben. Das Buch ist auf schneeliges Papier prachtvoll gedruckt.

#### Insel-Verlag (Leipzig).

Bedeutung und Tätigkeit des nunmehr auf 25 Jahre ruhmvoller Arbeit

152

blickenden Insel-Verlages würdigen wir an anderer Stelle dieses Jahrganges (siehe Stefan Zweig, „Anton Rippenberg“). Aus der Verlagstätigkeit des letzten Zeitraumes seien hier unter anderem angeführt: Kainer Maria Rilke „Sonette an Orpheus“ und desselben Dichters „Duineser Elegien“, Stef. Zweig „Gesammelte Gedichte“, Ricarda Huch „Michael Bakunin und die Anarchie“ (das geistige, fast möchte man sagen konstitutive Antipodentum des Russen zu Marx und allem ach so vielfältigen und vermasketen Marxytum prachtvoll herausgearbeitet), Rud. Kahner „Essays“ (darin Wichtiges u. a. über Hebbel), Hermann Bahr „Sendung des Künstlers“ (neben der „Summula“ Bahr's schönstes, reifstes und ehrlichstes Buch), „Die Familie Mendelssohn 1729 bis 1847“, herausgegeben von Seb. Henkel, 2 Bände (schön illustriert), Johannes Bühler „Das Frankenreich“ (bietet in Auswahl die zeitgenössischen Geschichtsquellen, ein ebenso vorzüglich und anschaulich angeordnetes Buch wie desselben Verfassers verdienstliches Werk „Die Germanen in der Völkerwanderung“). Aus dem handschriftlichen Nachlaß gesammelt erschienen „Philosophische Aphorismen“ von Arth. Schopenhauer, befragt von D. Weiß, eine sehr wertvolle überraschende Gabe für die große Schopenhauergemeinde. Von Gesamtausgaben sind nunmehr abgeschlossen: Lenau's Gesammelte Werke (von Casile sorgfältig bedient), Ad. Stifters Werke. Im Fortschreiten befindet sich die neue Ausgabe der „Erzählungen aus den Tausendundein Nächten“, die an Stelle der früheren, auf englische Übersetzungen zurückgehenden getreten ist und der nun das arabische Original zugrunde liegt. Auch das im 3. Jahrgange vorliegende „Jahrbuch der (Goethe-)Sammlung Rippenberg“ sei warm empfohlen.

#### Axel Junker (Berlin).

Arthur Holltscher und Stephan Zweig, „Franz Masereel“. 87 Holzschnitte mit 19 größtenteils unveröffentlichten Originalen. Eine — die Verfasser müssen es schon hinnehmen

— denn doch zu superlativistischen Monographie über den in den letzten Jahren auch als Buchillustrator vielgenannten Vlamen. Dabei soll der starke, zuweilen packende graphische Ausdruck dieses Holzschnittkünstlers durchaus nicht verkannt sein. Masereel wird ja jetzt schon sehr geschätzt und viel gesammelt, wobei sicherlich seine sozialradikale Note stark mitzuspelen mag. Im übrigen wird dieser ohne Zweifel schöpferische Künstler, der sich schon in der Komposition von eigenwüchsigter Kraft erweist, aus denen manches Eindrucksvolle sagen, die für Auswirkungen des gewissen, im Grunde wurzellosten und schließlich doch nur aus Ressentiment sich empörenden Revolterturns sonst unempänglich sind. Der Band ist gut ausgestattet, die Holzschnitte sind trefflich herausgekommen.

Die Märchenreihe des Verlages hat ihre Fortsetzung gefunden in zwei neuen Bänden: „Eibetanische Märchen“ (deutsch von Maria Leitner) und „Eskimomärchen“ (übersetzt von B. Sock), beide ganz annehmbare Bücher, aber doch nach Ausstattung und Inhaltsreichtum in ziemlichem Abstand von den Bänden der bekannten Märchenreihe des Verlages Diederichs. In neuen Bändchen der aparten, niedlichen Dr. L. D. Bücher nennen wir Lessing „Der Eremit“ (mit Kupfern von Chodowiecki), Lemonnier „Schneeglöckchen“ usw., „Wie es Jons Seele erging (Isländerfagen)“, Johann Pilz „Jan Pomuks Legende“, K. Griefe „Kinderschuhe“, eine Kokonovelle, Anton Wildgans „Ausgewählte Gedichte“, Wilhelm Mohr „Das weiße Lied“, M. Hochdorf „Comte und die Göttin Clotilde“.

#### Rampmann u. Schnabel (Prien, Bayern).

August Vetter „Kritik des Gefühls“. In einer längern Betrachtung hat Oskar A. H. Schmitz dem Verfasser geraten, beim Titel seines Buches lieber auf die Analogie mit dem Kantischen Hauptwerk zu verzichten und dem Werke durch den Titel „Philosophie des lebendigen Augenblicks“ weitere Verbreitung zu geben. Wir denken, daß damit nicht viel geändert werden würde, denn das umfangreiche Buch ist schwer-

gewichtiger Art, dem auch der flüssige Stil nicht zu einem rascheren Bekanntwerden verhelfen dürfte. Es gehört in die Reihe der in den letzten Jahren auf und über uns gekommenen großen Weltanschauungsbücher, Struktur Spengler, wenn auch anderen Wesens. Ein bedeutender, in vielen Bezirken des Geistes und der Erkenntnis gemein bewandeter Mensch setzt sich hier mit Welt und Menschentum auseinander, seinen Standpunkt dabei in der Forderung fixierend, daß die Psychologie wahrhaft psychologisch, das ist wieder philosophisch werde, denn nur von der Philosophie her lasse sich die Gesamtheit des seelischen Lebens überschauen. Nur dieses wenige — von uns selbst als recht dürftig empfunden — läßt sich bei so beschränktem Raum über dieses Werk sagen, daß von großen Mäßen ist, reich an Tiefblicken und verblüffender geistiger Dachsgänge voll.

A. Curtis „Die neue Mystik“, Schule des Schweigens. 2. Auflage. „Der Weg des Schweigens“. Wer nicht von Haus aus bereits wenigstens ein Stück dieser modernen christlich-mystischen Weltanschauung in sich trägt, wird auch in diesen zwei Büchern kaum den Weg zu solcher Lehre und zu solcher Lebensregel finden. Manchem königlichen Gedanken darin unsere Reverenz! — R. Francé „Die Wage des Lebens“, 3. Auflage. Es gibt wohl wenige Wissenschaftler, die solcher prächtigen „Schreibe“ sich erfreuen wie der vielgenannte R. Francé. Auch Francé, der, wenn auch Monist, beileibe nicht mit den noch immer unter irgendeiner neuen Firmatafel ihr Handwerk betreibenden Kraft- und Stoffhaftern verwechselt werden darf, will das Leben, wenn schon nicht meistern, so doch leben lehren. Aber eben nicht durch theoretische Betrachtungen, nicht durch leerlaufende Bücher über den besten Umgang mit Menschen und Welt, sondern durch Anschauung. Also: lest diese Aufsätze über das Grabmal des Ei, über den Fall von Babylon, über den Besuch bei Goethe, über den Stern von Nazareth und andere dieser prachtvollen kurzen Sachen und ihr habt tausendfach höhern Gewinn als von noch so dicken, im Grunde hohlen Sätzen über Lebensweisheit und schöpferische Er-



kenntnis. Francés Stil ist zuweilen geradezu hinreichend. Seltz Emmel „Das ekstatische Theater“. Eine Sammlung von Theaterreferaten, der der Verfasser ein von warmen Glauben an kommenden wahren Kultus und an das neue „kultische“ Theater getragenes Pronunciamiento voranschickt. Schon kündigten sich die Wehen des künftigen großen Dramas an, das sich dem Vanne des Alleszerstörers Intellekt entziehen werde. Der Bühnenkunst müsse eine neue überintellektuelle Grundlage gegeben werden und die heiße Ekstase des Blutes. Das Buch ist also eine Art „ekstatischer“ Dramaturgie. Oft hörten wir solche und ähnliche Botschaft, kommt auch der Glaube der andern, der Wille, die Tat?

Nachgetragen sei hier noch die Ausführung eines Anfang 1923 erschienenen Werkes: Werner Achelis „Die Deutung Augustinus“. Es ist nicht zum ersten Male, daß Religionsphilosophie auf den Pfaden der Psychoanalyse schreitet (Hofmann, Pfister u. a.). Von der mitunter starken Rolle, die der Sexus im Bezirke religiöser Inbrunst spielt, weiß man heute hinlänglich genug. Dem großen Bischof von Hippo, der noch lange nach der Bekehrung von seinem Animal geschüttelt ward, einmal von dieser Seite der Betrachtung zu nahen, mußte für einen Gelehrten, der, wie Achelis, vielfach im Bannkreis Hans Blübers und Freuds steht, eine lockende Aufgabe sein. Achelis erblickt sogar im Eros, was natürlich sich nicht mit Sexus deckt, den Kern der Augustinischen Gedankenwelt. Wer Gewichtiges über die Rolle der verdrängten Sexualität in der Religion erfahren will, lese dieses zwar, wie die meisten ähnlichen Untersuchungen, einseitige, aber höchst fesselnde, auch an sonstigen Exkursen (Luther, Meister Eckhart) reiche Buch. — Alle Errechnungen des Verlages sind von sorgsam gepflegtem Aufhern. Sgl.

Fr. Kistner & E. J. W. Siegel  
(Leipzig).

Friedrich Nietzsche. „Musikalische Werke“, herausgegeben im Auftrag des Nietzsche-Archivs von Georg Böhler. 1. Band. Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. Das

erste Wort, das diesem überaus gelungenen Buchwerk gelten soll, ist Dank, Dank für den Inhalt und Dank für das kostbar edle Kleid, in das man diese Lieder des großen Zarathustrasängers gehüllt hat. Nietzsche besaß, wie man weiß, zweifellos eine große musikalische Veranlagung und nicht gewöhnliche Begabung für musikalische Formgebung, genährt von starker Phantasie, und vielleicht ist es wirklich schade, daß er nur Liebhaber geblieben ist. Von Brahms, Schumann und anderen zwar vielfach beeinflusst, vertrat sich doch in seinen Kompositionen unverkennbare, zuweilen sogar durch Kühnheit und Schwung sich auszeichnende Eigenart, mag auch Dr. Böhler vielleicht ein wenig zu weit gehen, wenn er von den Nietzsches Liedern sagt, sie gehörten zu den besten, die wir von Liebhabern der Musik besitzigen, ja daß sie weit über diesem stehen, was von so manchen Berufsmusikern veröffentlicht worden ist. Nicht alle Liedschöpfungen Nietzsches werden in der vorliegenden Ausgabe veröffentlicht, sondern nur diejenigen, die nach dem Urteil des Herausgebers am ehesten Nietzsches Ruf als Komponisten zu verbreitern geeignet sind. Nietzsche hat das eine und andere Lied in einem ersten, kühnen Schmiss herausgeworfen, daß er dann später in künstlerischer Gewissenhaftigkeit umfaßte. So die „Junge Fischerin“, von dessen ersten Entwurf er selbst einmal schrieb, er habe „mit energischer Wut gleich alles fertig“ gemacht, es sei ein Lied im höchsten Zukunftsstile mit einem natürlichen Aufschrei und dergleichen Ingedienzen einer stillen Narrheit“. Die Ausgabe birgt dankenswerter Weise neben der ersten auch die endgültige Fassung. Alles in allem: man staunt eigentlich, daß diese glückliche Idee einer besonderen Ausgabe und damit einer Popularisierung der Kompositionen Nietzsches nicht längst bereits ins Leben getreten ist. Daß dies jetzt in so würdiger Form geschieht, erhöht die Freude an dem Werke. Dem (der buchhändlerischen Führung Walter Niemanns anvertraut gewesenen) Bande, dem hoffentlich recht bald die weiteren folgen werden, mit seinem in Text und Noten klaren, herrlichen Druck, seinem wunderbaren

kräftigen Hadernpapier, seiner entzückenden Titelvignette und nicht zuletzt auch seiner von Hübel und Denk hergestellten stilvollen Halbpergamenthülle wird aller bibliophil eingestellter Augen heller, freudiger Blick gelten. Fünfzig Exemplare wurden überdies von den Kupferplatten auf Kupferdruckkarton abgezogen und in Pergament gebunden, außerdem noch eine billigere, einfache Ausgabe veranstaltet. — Sieben von den in der Ausgabe veröffentlichten Liedern darunter „Aus der Jugendzeit“ (Rückert), „Ungewitter“ (Chamisso) und „Junge Fischerin“ (Nietzsche) sind vom Verlag auch in einzelnen Hefen ausgegeben worden.

#### Klinckhardt und Biermann (Leipzig).

Johanna Schopenhauer „Damals in Weimar“. Erinnerungen und Briefe von und an Schopenhauer, herausgegeben von H. H. Houben, Dittlie von Goethe „Erlebnisse und Geständnisse 1832—1857, herausgegeben von H. H. Houben. — Immer noch strömen die Quellen aus der Goethezeit, immer wieder Neues spendend oder bereits Bekanntes ergänzend, zuweilen dieses auch retuschierend. Houben, einem der glücklichsten Finder, Aufstöberer von Dokumenten, Briefen, Berichten zeitgenössischer Schilderer Alt-Weimars, zugleich auch einem der sorgfältigsten, kenntnisreichsten und sehr geschickt das Material präsentierenden Herausgeber, verdanken wir diese beiden vom Aroma der klassischen Periode durchhauchten Bücher, die durchaus nicht etwa Bekanntes nur wieder in frischer Lackierung darreichen, sondern neue Gesichte und Eindrücke vermitteln, bisher nur halb gewusste oder geahnte Zusammenhänge aufdecken und auch da und dort manch sorgsam Verborgenes in vornehmer, sensationeller Aufmachung aus dem Wege gehender Weise ans Licht ziehen. In dem Buche „Damals in Weimar“, befinden wir uns in dem ersten deutschen Salon der Frau Hofrat Johanna Schopenhauer, der Mutter des großen Arthur und der glücklosen, immer liebesüchtigen, geistig starken, doch unschönen Adelen (wir verweisen hier auf das im selben Verlag desgleichen von Houben

herausgegebene „Tagebuch einer Einsamen 1823—1826, das die im Insel-Verlage erschienenen Bekenntnisse des friedlosen im Grunde tragischen Geschöpfes fortführt), begegnen in deren Leugesellschaften vielen Berühmtheiten, den meisten seither vom Glanz der damaligen Zeit überstrahlten Weimarer Menschen, den Fouqué, Tieck, den Sulpiz-Boisserée, Kugelgen, Schadow, Zacharias Werner, der Elise von Recke, Charlotte von Schiller und vielen anderen uns seither mehr oder weniger vertraut gewordenen Gestalten. Sie, diese geistvolle, dabei durchaus dem pulsierenden Leben zugewandte, mitunter sogar sehr resolute Frau, die freilich mit ihrem Sohne Arthur sich durchaus nicht zu stellen wußte, war es, die auch, ohne anderer Einflüsse zu achten, sich Christianen annahm und Goethes Frau sozusagen an ihren Hof zog. In diesen Briefen und Berichten zieht das ganze gesellschaftliche und künstlerische Leben der Goethestadt an uns vorüber, wir dürfen Zeugen werden der Alltäglichkeiten und geringerer Gesehnisse bis zu dem Zeitpunkte, da die Schopenhauer 1829 Weimar den Rücken kehrte. —

Das andere Buch entrollt uns den sehr bewegten Lebensroman der Schwiegertochter Goethes von des Dichters Tode an. Seit den von der Goethe-Gesellschaft durch Wolfgang von Ottingen publizierten Briefen und Tagebuchblättern war man sich über diese nie zur Last kommende, von starker Sinnlichkeit geplagte Pilgerseele ziemlich im Reinen. Nun wird durch Houbens Veröffentlichung — Briefe Dittliens an Adele Schopenhauer und an die Rheinländerin Sibylle Mertens Schaafhausen, sowie Briefe dieser beiden Frauen an Dittlie nebst anderen Dokumenten — fast der letzte Schleier von diesem arg zerzausten Leben weggezogen. Einer aus der „Engländerpest“ Weimars, Charles Sterling, wird ihr Verhängnis. In Wien gibt sie heimlich einem Kinde das Leben, geht nachher zu ihrem Sohn Walter nach Leipzig, zieht dann wieder nach Weimar, um dann bis zum Jahre 1866 Wien zu ihrem dauernden Aufenthalt zu wählen, auch dort wieder in Herzenswirren verstrickt. Immer unster,

immer in seltsamen, leiblichen, materien Nöten, so erscheint uns das Dasein dieser seltsamen Frau, das vor unsern nun völlig geöffneten Augen abrollt. „Immer nur Leidenschaft, niemals Liebe“ hat sie selbst von sich bekannt. Im Gegensatz zu diesem mit sich selbst zerfallenen Geschöpf steigt das Bild der Rheinländerin Mertens-Schaafhausen, der Tochter des Bankiers Abraham Schaafhausen, als das Bild eines prachtvoll gefestigten Wesens vor uns auf: stets hilfsbereit, aufopfernd, auch mit materiellem Bestand an Dtilie nicht kargend, seltsam die Freundinnen in deren Nöten und Ungemach stützend, immer voll des Gemüths und gebefreudig, dabei von hoher Bildung und feiner Klugheit. Houben verdanken wir die Bekanntschaft mit dieser rheinischen Frau, die damit Einzug zumindst in die kleine Walhalla des Goethe-Kreises hält. Gute Bildnisse der hervorragenden Persönlichkeiten beleben den Text in beiden Büchern.

Zgl.

#### Josef Kösel und Fr. Pustet (München).

Einen gut volkstümlich geschriebenen Führer durch die Faustdichtung „Faust, Goethes Menschheitsdichtung im Zusammenklang mit uralten Sagenstimmen und im Zusammenhange ihres gedanklichen Aufbaus“, verfaßt von dem in der Literaturforschung nicht unbekanntem P. Exped. Schmidt, ist als 100. Jubiläumsbändchen der bekannten Sammlung Kösel erschienen. Es vermeidet in Betrachtung und Erklärung katholische Einseitigkeit, nimmt hin und glaubt zeigen zu können, was katholisch und läßt gelten, was eben nicht katholisch an der großen Dichtung ist. Dankbar ist man für die sehr wertvolle Wanderung durch die alten Faustsagen und die damit im Zusammenhang stehenden mittelalterlichen Stoffe, wie auch die Geschicklichkeit im Nacherzählen der Dichtung anerkennenswert ist; auch die hie und da wohl einzelne Irrtümer aufweisenden Erläuterungen haben trefflichen Nutzwert. — Von dem in religions-katholischen Kreisen sehr geschätzten Peter Dörfler sind im letzten Zeit-

raum drei erzählende Bücher erschienen: „Die Pabstfabrt durch Schwaben“ dann „Der ungerechte Heller“ und „Etumme Sünde“. Ohne Zweifel ist Dörfler eine starke Erzählerkraft, sein bayrisches Schwabentum macht ihn gegen die intellektualistische Psychologisierung immun, er sieht gut und natürlich, erzählt kräftig und spannend. Die Gestalt der Wasenmeisterin im „Ungerechten Heller“ darf sich im Reiche der erzählenden Kunst neben bestem Modernen blicken lassen. Die Art freilich, wie Dörfler sich dem Eros, zum Beispiel in der „Pabstfabrt“ naht, wirkt manchmal geradezu lächerlich. Und wir glauben, daß solche Art auch gar nicht katholisch ist. Reizend sind der figurenreiche Umschlag und die zierlichen, die Kapitel einbegleitenden Sitze in der „Pabstfabrt“.

„Der Briefwechsel Friedr. und Dorothea Schlegels 1818 bis 1820“, herausgegeben von Heinr. Fink, ist eine die Kenntnis dieser beiden von allen Seiten schon beleuchteten romantischen Persönlichkeiten bereichernde und auch berichtigende Publikation. Anlaß dieses Briefwechsels war Dorotheas Aufenthalt in Rom, die dort ihre beiden Söhne Philipp und Ludwig Zeit besuchte. Nach diesen Briefen ist Dorothea wirklich nicht des Friedrich „Zugrunderichterin“ gewesen, wie noch Ricarda Huch urteilte, auch Friedr. Schlegels Bild erfährt durch diese Korrespondenz manche kräftige zu dessen Vorteil ausschlagende Reuische. Nachgetragen sei hier noch: „Im Spiegel der Vollendung“. Ein französisches Lebensbuch, herausgegeben von Robert Hammer O. Fr. M., die erste Verdeutschung des berühmten «Speculum perfectionis», das dem heutigen Geschlecht sicherlich mehr sagen wird als der rationalistischen Welt der Vorkriegszeit.

#### Albert Langen (München).

Honoré Daumier „Lithographien 1861–1872“, herausgegeben von Ed. Fuchs. Mit 15 Textillustrationen und 72 in Originalgröße nachgezeichneten Lithographien. Mit diesem dritten Bande ist das bedeutende Lithographien-

Werk des großen Zeichensatirikers abgeschlossen, nach dem schon früher die Holzschnitte publiziert worden sind. Auch diesmal hat Peter Mechel die Blätter nachgezeichnet, so gut nachgezeichnet, daß der Verlag, um Mißbrauch zu begegnen, innerhalb des Bildes die Initialen des Verlages A. L. M. anbringen ließ. Daumiers Sprache ist in vielem die Sprache von heute: er lebt und ist aktuell wie nie zuvor. Gerade in der Zeit von 1861–1872 erstieg der Schaffensdrang die Höhe seiner Kunst. Er ist Spötter, Dramatiker, Phantast und Realist, selbstverständlich Pessimist und, wie jeder große Pessimist, auch von weissen, gütigen Humoren voll, Humoren freilich mitunter, die mit dämonischer Wucht sich auswirken. Eduard Fuchs, der Kenntnisreiche, hat auch diesem prächtigen Bande die fürsorglichste Liebe angedeihen lassen.

An Gesamtwerken erscheinen bei Langen die „Gesammelten Werke von Knut Hamsun“, die zehn Bände umfassen wird und von denen sechs bereits erschienen sind. Die Anordnung der Hamsunschen Romane in der neuen Ausgabe ist eine streng chronologische, und dies ist gut. Denn der Reiz der Zusammenhänge dieser einzelnen Dichtungen ist nicht deren letzter. In „Benoni“ und „Rosa“ (sie füllen den vierten Band) hat Hamsun die großstädtische Epoche seiner ersten Romane schon längst überwunden. Nicht mehr ist von dem Jammer und der Aufgeblasenheit der Intellektuellen, von Literatur und Politik, die Rede. Der Schauplatz — von nun an so oft wiederkehrend — ist die norwegische Kleinstadt. In unseren Tagen müssen wir lächeln, wie gerade in diesen beiden Romanen, vor fast zwanzig Jahren geschrieben, das Problem vom alten und vom neuen Reichthum als ein zeitloses erscheint. Seit Hamsun sich von Christiana, der geistigen Metropole seines Landes, abgewendet, schwankt er zwischen den kleinen städtischen Siedlungen und der vollen Freiheit in menschenarmer Landschaft hin und her. Es zieht ihn in die Wälder, auf die Wanderschaft. Dieser Sehnsucht verdanken wir jene wunderbaren, kristallklaren und doch wieder mystisch-dunkeln

Profadichtungen, die der fünfte Band vereint: „Gedämpftes Saitenspiel“, „Unter Herbststernen“, „Letzte Freude“. Wie könnte man deren sogenannten Inhalt erzählen! Es geschieht ja nichts. War es im „Pan“ viel anders? Und der ist doch gewissermaßen der Abne dieser drei Bücher, von ihm her besitzen sie ihre Leichtigkeit und Süße, ihre Schwermut und ihre Losgelöstheit von allem in die Tiefe gehenden Irdischen. Der sechste Band enthält die Reisebilder „Im Märchenland“ und „Unter dem Halbmond“, sowie den Roman „Die Kinder der Zeit“. Den ungemein geschmackvollen, in schönstem Rot gehaltenen Leinenbänden, deren Deckel mit sparfamen Goldlinien verziert sind, gebührt hohes Lob, weniger dem zu kompressen Druck. — Max Halbe's Gesammelte Werke in sieben Bänden liegen nunmehr mit dem letzter erschienenen fünften Bande abgeschlossen vor. Halbe ist zweifellos heute einigermaßen unterschätzt. Ob aber der Verlag mit einer Gesamtausgabe nicht des Guten zu viel getan hat?

Dem Positivisten und metaphysikfeindlichen Soziologen F. Müller-Lyer, von dem heute wieder viel die Rede ist, widmet der Wiener Philosoph Dr. R. Eisler eine Studie, in der der Versuch unternommen wird, die Müller-Lyer'sche naturwissenschaftlich-biologische Gesellschaftslehre als zeitgemäß und zukunftsreich darzustellen. In Richard Bondam's „Die Heilung der Gesellschaft“ wird für eine wirksame Reform des Erbrechtes eingetreten. Der holländische Gelehrte geht zwar bei seinen Vorschlägen sehr nüchtern-praktisch zu Werke: die Heilung der modernen Gesellschaft von einer Erbchtreform zu erhoffen, ist aber doch im Grunde nur Utopie.

Aus der umfangreichen Verlagstätigkeit auf dem Gebiete des Romans und der erzählenden Literatur seien angeführt: Perutz' zwei Romane „Eurlupin“ und „Der Meister des Jüngsten Tages“, Perutz' nervenaufwühlende Zeichnik, seine virtuose Fabuliertkunst, seine Gabe, uns ins Eruseln zu bringen, seine Art, uns metaphysisch-kolportagehaft zu kommen, in Geist und Form literarisch zu sein und eigentlich doch

nur einen Kriminalroman zu schreiben, hat wenig Vorbilder. Perutz ist heute viel, ja ungemein viel gelesen und hat seine beträchtliche Gemeinde von Bewunderern. Doch sind seine Romane Literatur? Man nehme zum Vergleich einen der neueren Romane Wassermanns in die Hand und man wird zwar auch dann noch Perutz schätzen, aber auch genau wissen, wie hoch er einzuschätzen ist. Schließlich aber: die Menschen wollen bewegt und unterhalten sein. Und solche Wirkung geht von den mit gewähltesten Mitteln gearbeiteten Romanen Perutz' in hohem Maße aus. — Arnold Zweig „Das zweite Geschichtenbuch“. Man könnte Arnold Zweig vielleicht den Dichter der jüdischen Seele nennen. Als Stärkstes in diesem Novellenband empfinden wir „Die Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer“, diese Geschichte des Aufstieges und der letzten Müdigkeit eines alten jüdischen Geschlechtes, deren Träger in Geschwisterliebe zueinander entbrennen und mit Selbstmord enden. Selma Lagerlöf legt uns zwei Bände vor: „Die Prinzessin von Babylon“, ein Sammelbuch kleiner Erzählungen, schon ein wenig bläulich geraten, immerhin darunter noch ein feines Stück, wie die Geschichte vom „Heizelmännchen in Löreby“ und unter dem Titel „Marbacka“ ihre Jugenderinnerungen, bei denen uns warm ums Herz und weh zugleich wird. Ach, wie schön, wie gut hat man's einmal gehabt, wie war alles einst licht und lieb und nett und treu. Lang, lang ist's her. Nicht auch in Schweden? Alles in allem ein wohligen-anheimelndes Buch, das gerade wir Heutigen zur Rast lesen sollten.

Mit Martin Andersen Nexø's „Stine Menschenkind“, Roman, fünfter Teil „Zu den Sternen“ beschließt die Bauerndirne Stine ihr armes, großes, gütiges, menschlichstes Dasein: eine über alle soziale Tendenz hinweg ergreifende Dichtung, neben „Pelle, dem Eroberer“ Nexø's Dichternamen fest begründend. Auch in den „Proletarier-novellen“ dieses nordischen Schriftstellers zeigt sich das sichtlich und meist auch geglückte Bestreben, den Dichter über den sozialen Ankläger Herr werden zu lassen. Wozu aber

dann der heute nach Tendenz riechende Titel? Seine Gestalten hat sich der Dichter aus aller Welt geholt, aber es ist ein bißchen viel Not auf einmal, auf eine so lange Strecke hinaus verträgt nicht jeder so vielen Armeute-geruch. — Aus dem Nachlaß von Ludwig Thoma sind der nicht vollendete Roman „Münchnerinnen“ zu erwähnen, darin zu unserem Gaudium der Münchener Spießer mit echt Thoma'scher Behaglichkeit aufgespießt wird, dann das Erinnerungsbuch „Leute, die ich kannte“, das des Dichters schöne „Jugenderinnerungen“ in glücklicher Weise ergänzt, schließlich auch die „Dachserin“, in welchem Bände prachtvoll gezeichnete Stimmungsbilder aus Wald und Birschpfad in lebendigstem Kolorit hingeworfen sind.

Hans W. Fischer hat dem „Weiberbuch“ jetzt sein „Tanzbuch“ zugefügt, ebenso keck, amüßant sinnlich durch und durch wie seine Weiberstudie, wobei Fischer ziemlich weit ausholt und uns eine Art Biologie des Tanzes, demonstriert an einzelnen Fußkünstlerinnen, besichert. Von Hans Grimms „Gang durch den Sand“, dieser vielgeschätzten Kolonialdichtung, liegt eine neue Auflage vor, desgleichen be gegnen wir in einem neuen Druck wieder der schönsten, tiefsten Schöpfung des auf Java verschiedenen Max Dauthendey: „Besügelte Erde“, diesem Rauschgesana der Liebe und der Wunder um sieben Meere, in dem ein Dichterauge mit umfassendem Weltgefühl sich in das ganze All als in einen Leib und ein Blut versenkt. Anzuführen wären noch: Walter von Molo „Die Liebesymphonie“, eine Sammlung früherer Dichtungen, die geschliffenen geistfunkelnden Säckelchen von B. Auburtin „Ein Glas mit Goldfischen“ und (zum Teil aus früherem Zeitraum) als anständige Unterhaltungslektüre: Hans Leip „Der Pfuhl“, Alice Berend „Der Floh und der Geiger“ (späßig und doch auch von mancher Nachdenklichkeit), R. F. Kurz „Der Mooshof“. Von der an dieser Stelle des öfteren bereits empfohlenen, von Molo geleiteten Auswahlreihe, sind je ein Band von Stifter, Keller und Böe erschienen.

### Richard Lanyi (Wien).

In dieser Buchhandlung, in der die Fackel für Karl Kraus am hellsten loht, hat Kraus' Fackelträger Bertold Viertel seine zum 50. Geburtstag des Meisters in der Wiener Neuen Bühne gehaltene, natürlich überschaenaltliche Rede schön drucken lassen (in 1000 Exempl.). Weniger panegyrisch, da und dort sogar mit einem leisen Stich ins Kritische, immerhin aber noch in artiger Kniebeuge würdigt den Fünfzigjährigen der Schweizer Max Kychner in seiner Schrift „Karl Kraus“, die ein Bild des Gefeierten nach einer Aufnahme von Mechthilde Lichnowsky schmückt. — Eine Auswahl aus den Gedichten L. F. G. Goeckingk's, des Dichters „Der Lieder zweier Liebenden“, von B. Stadler herausgegeben, mit Vorwort von Fr. Brügel, erschien gleichfalls in diesem Verlage. Wie wenig es aus der Zeit der empfindsamen Seelen läßt sich heute noch entnehmen und wie stark wirkt vieles auch jetzt noch von dem empfindungsreichen naturfünftigen Dichter von Amerant und Nantchen.

### Lehmann'sche Verlagsbuchhandlung (Dresden)

Wer mit einem Großen des Geistes innerlich ganz verwachsen ist, wird alles an ihm schätzen. Und wenn es auch kein Ragender ist, wenn nur Liebling oder geliebter Dichter; man wird immer irgendwie ihm persönlich nahekommen wollen. Zum mindesten einen Ersatz solcher ersehnter Intimität bietet die von Hans Martin Esler herausgegebene Sammlung „Deutsche Dichterhandschriften“, die in Faksimile-Ausgabe Manuskripte hervorragender oder bekannter deutscher Dichter wiedergeben. Es sind bereits dreizehn Bände dieser Sammlung erschienen, darunter Thomas Mann (Kristan), Wilhelm Raabe (Gedichte), Borries Fr. von Münchhausen (Balsladen), G. Frennsen (Eine Handvoll Gold). Auch Hermann Hesse ist mit seiner das Tübinger Zusammenleben Hölderlins, Mörikes und Waiblingers schildernden Novelle „Im Presseischen Gartenhaus“ vertreten. Der

letzte, dreizehnte Band bedeutet uns ein liebes Geschenk: es bringt Stefan Zweigs ungeheuer spannende Novelle „Der Brief einer Unbekannten“ in dessen klarer, geruhiger, nur wenige Korrekturen aufweisenden Lateinschrift, dazu eine Selbstbiographie nebst Bildnis und eine von Esler beige stellte Charakteristik des Dichters mit einem Verzeichnis seiner Werke. Wir legen diese einen wirklich trefflichen Gedanken verwickelnde Sammlung besonders Bibliothekphilien ans Herz.

### Lehnam-Verlag (Graz).

Johann Pezzl „Skizze von Wien“. Ein Kultur- und Sittenbild aus der josephinischen Zeit, herausgegeben von Gust. Eugig und Anton Schlosar. — Skizze von Grätz. Getreuer Abdruck der Originalausgabe von 1792, herausgegeben von Anton Schlosar. — „Das Grazer Märchen“, Graz, gedruckt bei Andr. Lehnam 1786, herausgegeben von H. Löschnigg. Drei recht gefällig sich präsentierende Neudrucke, die ihres kulturhistorischen Inhaltes wegen heute noch von vielem Lesereiz sind, namentlich Pezzls vielgenanntes, in der ersten Ausgabe recht selten gewordenes Werk, nach Pezzls Vorbild ist auch die „Skizze von Grätz“ (wie später auch eine Reihe ähnlicher Sittenschilderungen größerer Städte) gearbeitet. Als Verfasser des anonym erschienenen Buches vermutet der kundige Herausgeber Anton Schlosar den Gutsverwalter Anton Rüdning im steiermärkischen Kapfenberg, während bisher der seinerzeit als Schöngeist vielgenannte Grazer Advokat Dr. Josef Eustach. König als Urheber galt. Zumindest ist dieser als Verfasser des „Grazer Märchens“ anzusehen, das gleichfalls wegen seiner sehr freien Gedanken anonym erscheinen mußte.

### Erich Lichtenstein (Weimar).

Dieser junge, aufstrebende Verlag hat sich durch die Herausgabe einer Reihe von Gesamtausgaben in gutes Licht gerückt. Es sind dies die Werke Hölderlins, der Drosse und Grabbes, Hölderlins Werke (in vier Bänden) enthalten die Gedichte Hyperton,

Empedokles Übersetzungen und Philo-  
sophisches, und schließlich eine Brief-  
auswahl. Die Ausgabe, von Dr. Erich  
Lichtenstein in sorgfältige Obhut ge-  
nommen, bietet also genug zur Kennt-  
nis des Dichters, sie kann sich auch  
äußerlich neben den schönen, großen  
Gesamtausgaben des Insel- und des  
Propyläen-Verlages sehen lassen: edle  
Antiqua, prächtiges Papier, zeit-  
anheimelnder gelber Schnitt der Groß-  
oktavbände, ein wunderbares Kleid,  
ganz angepaßt dem großen Sänger,  
der, ein Priester der Schönheit, Menschen  
und Welt nach seinem fast religiösen  
Schönheitsideal geformt sehen wollte.  
— Recht hübsch präsentiert sich auch die  
allerdings nur in Taschenformat ge-  
haltene Grabe-Ausgabe, gleichfalls  
in vier Bänden, darin die Dramen  
Herzog von Gothland, Martus und  
Sulla in beiden Fassungen, Don Juan  
und Faust, die Hohenstaufen, Napoleon  
und die hundert Tage, Hannibal, die  
Hermannschlacht, kleinere dramatische  
Fragmente, dann selbstverständlich auch  
das übermüthige, geistprühende Lust-  
spiel „Scherz, Satire, Ironie und  
tieferer Bedeutung“, Gedichte, Skizzen,  
Briefe. Die literarische Würdigung  
des Herausgebers Paul Friedrich ist  
sehr lesenswert und darf mit üblichen  
Wald- und Wiesennachworten nicht in  
eine Linie gerückt werden. — Im  
gleichen handlichen Format wird das  
Lebenswerk der Annette Fr. von  
Droste-Hülshoff, und zwar in drei  
Bänden, die in vielem an die bekannte,  
vor Jahrzehnten recht beliebt gewesene  
Kleinoctavausgabe der Goetheschen  
Werke erinnern. Das Nachwort schrieb  
Dr. Martin Elster. — Nachzutragen  
wäre noch der vorzüglich geratene,  
wohlgefällige Faksimiledruck der I. Aus-  
gabe (1774) von Goethes „Die  
Leiden des jungen Werthers“,  
nach dem Handexemplar der Herzo-  
gin Anna Amalia hergestellt, dem  
die Porträte des „Urbildes des  
Werther“ nach Briefen, Scheeren-  
schnitten usw. beigefügt sind. Gerhard  
von Branca steuerte das gut unter-  
richtende Nachwort zu der (in ihrem  
mit Gelbschnitt versehenen Kosapapp-  
band) auch Zeithauch ausströmenden  
Ausgabe bei.

### Malik-Verlag (Berlin).

Dieser radikal-sozialistisch eingestellte  
Verlag bringt zwei Bände seiner  
„Revolutionären Bibliothek“, die uns  
eine Art Auslese der sogenannten  
Schöpfungen des Zeichners George  
Groß vermitteln. Das große Geschrei  
der Geist- und Wahlverwandten um  
diesen persönlich sicher ehrlichen und  
tapfern Spartakuskämpfer ist hinläng-  
lich bekannt: „Wunder“, „genial-raffi-  
nieri“, „inbrünstiger, ins Genialische  
wachsender Haß“, „Emanzipation vom  
Banausen-Ethos“ — und wie alle die  
Epitheta zur höheren Ehre dieses  
George Groß lauten mögen. Daß  
Groß sich seinen eigenen Stil geschaffen,  
daß sein Auge — „von dionysischer  
Smartneß entzündet“ (solches Luder-  
zeug wird wirklich geschrieben) — und sein  
Griffel „unverwechselbar“, sei zugegeben.  
Die Mappe «Ecce Homo» die, wohl-  
gemerkt, ein Bolschewistenblatt (nicht ich)  
als pornographisches Werk bezeichnet,  
kenne ich nicht. Aber die zwei  
Bände „Das Gesicht der herr-  
schenden Klasse“ und „Abrech-  
nung folgt“, die uns der Malik-  
Verlag vorlegt, lehne ich nach jeder  
Richtung als rüchische, bössartige, in  
ihrer Tendenz durch und durch unwahre  
Verzerrungen ab. Schon aus Raum-  
rückichten ist's nicht möglich, sich mit  
Groß und seinen gleichsam als Fach-  
revolutionäre schon geborenen Bewun-  
derern auseinanderzusetzen. Eines mag  
— der Hauptsache nach — genügen.  
Gesicht der herrschenden Klasse? Immer  
fällt mir die Rede eines gottvoll freien  
Jungen ein, dessen Auge sich nicht be-  
trügen ließ, gehalten auf Hofgeismar,  
wo vor einigen Jahren die freideutsche  
Jugend tagte. Tagelang ging schon der  
Kampf der „Richtungen“, geführt von  
mit fast erschreckender Intellektualität  
und Frühwissen geschlagenen jungen  
Menschen. Da, am letzten Tag, erhob  
sich der, den ich meine. Enden wir,  
sagte er ungefähr, den langen Streit.  
Schauen sie sich gut Antlitz, Auge,  
Geste, Körper, kurzum den äußern  
Menschen derer an, die uns den  
kommunistischen Erlösbergedanken predi-  
gen. Und Ihr ändern, die Ihr im Herzen  
doch nicht glauben könnt, aber, von dia-  
lektischer Geschicklichkeit verführt, in

großem innern Ringen noch zweifelt, wohin Ihr Euch wenden sollt, entscheidet dann, wenn Euer Blick gerichtet. Es waren erlösende Worte und die Entscheidung fiel: leicht, rasch, froh, sicher. Das Gesicht der herrschenden Klasse? Wir kennen Dreißiges, Stumpfes, Sprößiges genug darunter. Aber Groß' Bilder sind dennoch eine Lüge. Und das Gesicht der andern, nicht des Volkes im allgemeinen, sondern dieses gewissen radikalen Volkes? In Hofgeismar haben die Jungen gleich die Antwort gewußt. Herr Mynona-Friedländer hat im Verlage R. Kaemmerer (Dresden) eine mit Bildern versehene Monographie über G. Groß herausgegeben. Selbstverständlich philosophisch fundiert, wie sich das bei dem sehr gescheiten Mynona von selbst versteht. Aber daß alle philosophische und dialektische Verlebenheit letzten Grundes doch nichts nützt und vor todsicherem Instinkt abblitzen muß — soll nochmals an die göttlich-elementare Entscheidung der Hofgeismarer Jungen erinnert werden? — Im Malik-Verlag sind auch vier handliche Bändchen von Upton Sinclair erschienen (von Herm. z. Mühlen übertragen): „Das Buch des Lebens“ — „Das Buch des Geistes“ — „Das Buch des Körpers“ — „Das Buch der Gesellschaft“ — also sogenannte Lebensbücher. Es wird manches Bemerkenswerte darin gesagt, da und dort auch in die Tiefe gestoßen, doch wie groß ist die geistige und stilistische Distanz dieses Amerikaners von dessen großem Vorfahren Emerson, ja auch nur von Mulford, der oft in paar Worten mehr gibt als Sinclair auf ganzen Seiten. Sgl.

### J. B. Mecklersche Verlagsb. (Stuttgart)

Hans Naumann „Die deutsche Kunst der Gegenwart 1885—1923“. Ein vorzügliches Werk! Naumann ist kein literarischer Miesmacher, bejaht kräftig Gegenwart und lebende Dichtung, eher in der Zustimmung zu mancher modernen Erscheinung zu weit sich vorwagend, denn sich ängstlich salvierend. Es werden ungefähr 170 Autoren behandelt, dabei die Dreiteilung Drama,

Roman, Lyrik festgehalten. Die Charakteristiken und Analysen zeugen von großem Verständnis, namentlich gilt dies von der Betrachtung der Naturalisten und des gesamten Naturalismus, der von Naumann übrigens bezeichnenderweise nicht als der große literargeschichtliche Einschnitt gewertet wird. Das Werk stellt die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge in beispielgebender Weise her, wie denn überhaupt hier von Oberlehrerei (die manchmal auch bis zur Oberlehrerei gedeiht) nichts zu verspüren ist, vielmehr ein echter, freier, künstlerischer Geist in dem Werke waltet. Was alles nicht sagen soll, daß wir Naumann in allem zustimmen (äußerst gewagt unter anderem seine Nebeneinanderstellung Kleist-Sternheim, was die Erzählungskunst beider anlangt). Aber nehmt alles nur in Allem! Das Werk erschien als 6. Band der von Prof. Dr. Zeitler herausgegebenen „Epochen der deutschen Literatur“. — Dr. Georg Stefansky „Das Wesen der deutschen Romantik“. Das Buch gliedert sich in drei Teile: 1. Geschichtliche Voraussetzungen; 2. Grundzüge der romantischen Denkformen; 3. ihr Ausdruck und ihre Darstellung; es hat große Spannweite, bezieht Dichtung, Philosophie, Malerei und Musik ein, schürft nicht an der Oberfläche, sondern arbeitet in klarer Schärfe die Geistesstypen heraus. Die Ausstattung beider Werke ist anständig — würdig.

### Meyer & Jessen (München).

In Fritz Strich's „Deutsche Klassik und Romantik“ liegt ein bedeutender geistesgeschichtlicher Versuch vor, die beiden großen entgegengesetzten Pole Klassik und Romantik zu klären. Klassisch: das ist Ruhe, ist Erfüllung, Vollendung, ist im Grunde auch Gegenwartigkeit, romantisch: ist Flux, ist Flux, ist fortgesetzte Verwandlung, Sehnsucht, ewiges Schreiten und ewiger Weg. Strich wandelt diese Grundbegriffe durch alle Formen der dichterischen Schöpfungen ab, dabei seinen Blick weit werfend und Klassik und Romantik als geschichtliche Manifestationen zweier eingeborener ewiger Triebe aufzeigend. Wölflins kunsthistorische Anschauung und Methode überträgt



Strich auf das große Gebiet der Dichtung und Literatur. Leicht ist das Werk nicht zu lesen, aber die Mühe des Studiums wird reichlich gelohnt. Hier hat einer etwas, ja viel zu sagen, einer, der nicht vom Stoffe erdrückt wird, sondern ihn meisterlich zwingt. — Ein großzügiges Unternehmen sind die „Dioskuren“, Jahrbuch für Geisteswissenschaften, herausgegeben von Walter Strich. Das Jahrbuch will dem Leben, das ist der Kultur dienen, aber man vermute hier ja nicht etwa ein Erzeugnis aktivistischer Tätlinge. Es will Bildung, das heißt Menschlichstes vermitteln, also weder bloße lebensstote Fachgelehrsamkeit noch auch billige Popularitätsware darreichen. Denn nicht Kenntnisse sind der Zweck der Geisteswissenschaften, sondern Vertiefung der Kultur. Es geht nicht um das Fach, die Lehre, das besondere Wissen, sondern um den geistigen Habitus. Das, was Dilthey schon als Forderung aufstellte, „Verstehen“ und nicht „Wissen“, Verständnis für alle Kulturbetätigung als Äußerung ihrer Träger, wollen offenbar die „Dioskuren“ fortsetzen. Es liegen bereits die ersten zwei mächtigen Bände vor, mit reichem Inhalt, weiten Perspektiven, alles darin von höchstem Niveau. Von den Aufsätzen im 1. Band seien unter anderen genannt: der programmatische des Herausgebers über die „Bedeutung der Geistesgeschichte“, E. Troeltsch „Die deutsche historische Schule“, Karl Nözel „Der russische Gedanke“, Thomas Mann „Fragment über Goethe und Tolstoi“, Alfred Vierkandt „Das Heilige in den primitiven Religionen“. Dazu kommen noch sehr unterrichtende Referate über neuere Kunsliteratur und geisteswissenschaftliche Erscheinungen in der politischen Literatur. Der Inhalt des zweiten Bandes verstärkt noch den außerordentlichen Eindruck des ersten. Darin gelangen unter anderen zu Worte: Karl Witt „Der ostasiatische Mensch“, Fritz Strich „Goethe und der Osten“, Ferd. Tönnies „Macht und Wert der öffentlichen Meinung“, Max Friedmann „Zur Psychologie des magischen Weltbildes“, Ludw. Marcuse „Sören Kierkegaard — Die Überwindung des romantischen Menschen“ und Hermann Faber, der in einem reichlichen Überblick die Probleme und Tendenzen in

der modernen religionswissenschaftlichen Literatur begrüßt. Mit vieler Erwartung sieht man einer weiteren Folge dieser auch außergewöhnlich schön gedruckten Bände entgegen.

„Kalewala“, das Nationalepos der Finnen, übertragen von Anton Schiefner, neubearbeitet von Martin Buber. Dr. Elias Lönnrot sammelte, stets auf der Wanderung durch seine Heimat, die uralten Strophen der fahrenden finnischen Sängers, der Laulajats, rettete sie vor dem Absterben und gestaltete daraus jenes große Epos, das sich nun seit 1835 unter dem Namen Kalewala den großartigen Erscheinungen der Weltliteratur zugesellt hat. Lönnrots Schöpfung wird als die eines „modernen Homer“ gerühmt. Der poetische Reichtum dieser muskgetränkten finnischen Volksweisen, die Bildhaftigkeit ihrer Sprache, ihre eigenartige Rhythmik ist hinlänglich oft gepriesen worden. Das Verdienst der ersten deutschen Übertragung (1852) gebührt dem Petersburger Gelehrten Anton Schiefner, der nun in Martin Buber seinen verständnisvollen Erneuerer fand. Das Werk ist auch buchtchnisch eine Prachtleistung. — Shakespeare „Was ihr wollt“, „Macbeth“, „Troilus und Cressida“, „Richard der II.“. Übersetzt von Hans Rothe. Nach Gundolf ein neuer Übersetzer, der, um es gleich zu sagen, mit manchem Glück gegen die Tradition der Schlegel-Tieckschen Übersetzung anrennt. Zu seinem Wagnis will Rothe auf Grund moderner Forschungsmethoden berechtigt sein. Er streicht, ändert, stellt Szenen um, kurz, er ist ein gründlicher Erneuerer. Das letzte Urteil müssen die Fachleute abgeben. Doch auch wir Laien empfinden Rothes Übersetzung lebendig, echtfarbig und getragen von einem nicht gewöhnlichen, für Rhythmus und Dichtung sehr fein funktionierenden Sprachgefühl.

#### E. S. Mittler & Sohn (Berlin).

Der Verlag hat wieder eine Reihe von Goethe-Büchern herausgebracht, die die auf diesem Gebiete gepflegte Verlagstradition fortsetzen: Wilh. Bode „Goethes Leben. Die Flucht nach dem Süden 1786–1787“. Mit zahlreichen Abbildungen. — „Goethes Leben. Rom

und Weimar 1787—1790". Mit zahlreichen Abbildungen. — „Goethe in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen“, Das Alter 1816—1832 zusammengestellt von Wtlh. Bode. „Die Goechhausen“. Briefe einer Hofdame aus dem klassischen Weimar. Zum erstenmale gesammelt von Werner Deetjen; He intr. Gloël „Goethe und Lotte“. Mit vielen Bildern. — Bodes Darstellungswweise ist an dieser Stelle des Jahrbuches des öfteren bereits gekennzeichnet worden. Wir haben dem nichts mehr hinzuzufügen, zumal auch den obenangeführten Bänden alle Vorzüge (kenntnisreiche, bis in die kleinste Einzelheit gehende Beherrschung des biographischen Materials), wie auch alle Schwächen (das ist vor allem die völlige Unbefeiltheit der Darstellung) eignen. Das Werk des verstorbenen Bode wird nunmehr von Valerian Tornius fortgeführt, der bereits den, übrigens von Bode in der Handschrift noch fertiggestellten 6. Band „Rom und Weimar“ herausgegeben hat. Es liegen bisher also die Bände 1—3 und Band 6 vor, die fehlenden Bände 4 und 5 dürften wohl bald folgen, zumal sie von Bode vollständig fertiggemacht wurden. Ist einmal das Werk abgeschlossen, dann wird man trotz dem Mangel jeder tieferen Erfassung von Goethes Persönlichkeit erst erkennen, welches große Verdienst sich der Kenner und Forscher Bode mit der Zusammentragung und übersichtlichen Ordnung des biographischen Materials erworben hat. Der besondere Wert seiner Arbeit „Goethe in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen“ wurde hier schon bei Erscheinen der ersten beiden Bände, denen nun der die Altersjahre 1816—1832 umfassende Schlußband gefolgt ist, warm gerühmt. Wir erleben damit den Goethe von damals und nicht, wie wir schreiben, den von heute mit der mächtigen Patina des Ruhms. Die entlegensten Zeugnisse werden herbeigefasst: alles in allem eine höchst dankenswerte, die Goethekunde bereichernde Leistung.

Louise von Goechhausen, diese lustige Person am Weimarer Hofe, mit der so viel Schabernack getrieben wurde, diese damals allseitig beliebte Hofdame, ist ja allen Goethekennern vertraut. Hat sie doch sein säuberlich den „Urfaust“

heimlich abgeschrieben und das allein schon genügt, um für immer sie unserem Gedächtnis einzureihen. Wer und wie sie nun wirklich war, wie sie lebte und lebte, das führt uns Werner Deetjen in dieser Sammlung von Briefen des Hoffräuleins an die Weimarer Erözen in anziehender Weise vor. Ein liebes, herziges Buch, das auch beim heutigen Geschlecht die freundlichsten Gefühle für die bewegliche Hofdame wachrufen wird. — In Gloëls „Goethe und Lotte“ haben wir es eigentlich mit einer Neuausgabe des Buches „Goethes Wezlarer Zeit“ zu tun. Mit Ausnahme des Sammelbuches „Goethe in vertraulichen Briefen“ tragen alle hier angeführten Bücher reichlichen, gut ausgewählten Bilderschmuck, wie denn überhaupt der Ausstattung der Goethe-Bände vom Verlage stets liebevollste Sorgfalt zugewendet wurde.

#### Morawe & Scheffelt (Berlin).

Deutsche Klassiker in Form und Text ihrer Urausgaben. Herausgegeben von Dr. Leopold Hirschberg: Schiller „Wilhelm Tell“ (1804); Goethe „Gedichte“ (1815) 2 Bände; Goethe „Egmont“ (1788); Goethe „Iphigenie“ (1787); Chamisso „Schlemihl“ (1814). — Was für und gegen solches bibliophiles Surrogat zu sagen ist, ist oft genug schon vorgebracht worden. Immerhin: wenn schon Illusion, dann so, daß man nicht gleich durch die Titelseiten darin gestört wird. Muß einem denn das „Deutsche Klassiker in Form und Urtext“ usw. gleich als Haupttitelblatt in die Augen springen? Sonst ist alles wohlgefällig geraten und wird manchem vielleicht Freude machen.

#### Georg Müller (München).

Auf zwei bedeutsame Bücher möge noch nachträglich (da wir hiezu früher keine Gelegenheit hatten) hingewiesen werden. Das eine stammt von Ludwig Klages und betitelt sich „Vom kosmogonischen Eros“, ein Werk von nicht bald und nicht leicht auszuschöpfender Tiefe, das uns in den Eros — Eros im allumfassendsten Sinne — mächtige Blicke werfen läßt. Eros ist nicht Sexus; wer's

noch immer nicht wissen sollte, lese dieses dem Umfange nach kleine, nach seinem Gehalte jedoch bedeutende Werk eines großen Denkers, der schon früher durch eine Anzahl Bücher, unter anderem auch aus dem Gebiete der Ausdruckskunde seine hervorragende Eignung als Deuter von Mensch und Menschlichem erwiesen hat. Das zweite Buch: Paul Kenner „Typographie als Kunst“ dürfte Bibliophilen besonders interessieren. Kenner ist Künstler und Praktiker in einem; seine jahrelangen Erfahrungen in allen Bezirken der Buchausstattung, verbunden mit einem hohen Sinn für das Schöne und Zweckmäßige, befähigten ihn ganz besonders, uns Lehrer und Führer im weiten Gebiete des Typographischen und der Buchkunst im allgemeinen zu werden. Unter Sachleuten wird sicherlich mancher Widerspruch gegen einzelne von Kenner aufgestellte Grundsätze und Regeln laut werden, unbelohnt wird gleichwohl niemand das Buch aus der Hand legen. Die einzelnen Kapitel handeln unter anderem vom „bestimmten und zweckbewußten Kunstwollen“, von Schreibkunst und Druckschrift, von typographischen Regeln, von der Illustration und dem Verlegereinband. Schließlich gibt es noch ein typographisches ABC, Erläuterung über die mancherlei dunklen Fachausdrücke in der Setzersprache, wie Spieß, Zwiebelstisch, Hurenkind usw. Das Buch, das auch treffliche Schriftproben enthält, ist ungemein frisch geschrieben und – selbstverständlich – auch sehr schön gedruckt.

#### Neufeld & Henius (Berlin).

**D n y r = B ü c h e r:** Maupassant „Der schöne Freund“. Übersetzt von Cremer, eingeleitet von Herb. Eulenberg; Flaubert „Madame Bovary“ übersetzt von Cremer, und Zeichnung von H. Windisch; Wilde „Das Bildnis von Dorian Gray“ übersetzt von Cremer, illustriert von L. Zabel; A. E. Brachvogel „Friedemann Bach“ mit Reproduktionen nach alten Stichen. – Wir hatten nach der Ankündigung – „die muster-gültige künstlerische Ausstattung übernahmen erste Künstler“ – Schöneres erwartet. Die Halbleinenbände präsentieren sich ja ganz nett, höheren An-

sprüchen ist wohl kaum Rechnung getragen. In den drei erstgenannten Bänden ist der weite Druck recht erfreulich, was sich von dem viel zu kompakt gedruckten „Friedemann Bach“ leider nicht sagen läßt. Aber es wird schon so sein, daß die Bände dem durchschnittlichen Geschmack entgegenkommen.

#### Neua-Verlag (Berlin).

Alex. Puschk in „Der eiserne Reiter“, übertragen von Wolfa. Groeger, illustriert von Masjutin; Puschk in „Märchen“, übertragen von Groeger, illustriert von Bernh. Borchert; Puschk in „Die Fontäne von Battshi-Sarat“, übertragen von Groeger, illustriert von Masjutin mit Nachwort von A. Luther; Puschk in „Graf Nulin“, deutsch von Groeger, illustriert von Sacharoff, Nachwort von A. Luther; Tolstoi „Das Märchen von Iwan dem Narren und seinen beiden Brüdern Simeon usw., deutsch von Groeger, illustriert von Masjutin; Alex. Blok „Die Zwölfe“, übertragen von Groeger, illustriert von Masjutin.

Eine Flut deutsch-russischer Liebherausgaben ist in den letzten Jahren über uns gekommen und wie das schon ist, wurde manches Werk drei- und mehrmals verlegt, ediert, illustriert. Die vorliegenden Ausgaben zeichnen sich vor allem durch die trefflichen deutschen Übertragungen Groegers aus, auch wird man in einzelnen Bänden die literargeschichtlichen Erläuterungen A. Luthers, eines der besten Kenner der russischen Literatur, sehr willkommen heißen. Die Illustrationen Masjutins erwecken freilich wenig Begehren. Der Märchenton, wie zum Beispiel in Tolstois „Märchen von Iwan dem Narren“, liegt ihm schon gar nicht, auch sonst scheint sein Einfühlungsvermögen nicht immer hervorragend zu sein (so auch nicht in A. Blok's „Die Zwölfe“, eine aus dem Beginne der Sowjetherrschaft stammende, wichtige Dichtung von knapster Fassung) Puschkins Graf Nulin“ ist ein kleines, alerliebste, auch gut wichtiges Gedichtepos. Tolstois „Märchen usw.“ verfolgt sittliche Zwecke, lieft sich dabei fein und wohligh. Druck und Papier der Bände lassen manches zu wünschen übrig.

### Opal-Verlag (Dresden).

Opal-Bücherei: Casanova „Abenteuer und Erlebnisse in Deutschland und der Schweiz“, herausgegeben von Oppeln-Bronikowski. Mit 16 Abbildungen; Pierre Loti „Im Lande der Pharaonen“, übertragen von Oppeln-Bronikowski; Arthur Schurig „Francisco Pizarro, der Eroberer von Peru“, mit 2 Bildern und einer Karte; „Der Karneval des zweiten Kaiserreiches“ Memoiren des Grafen Viel Castel. Aus der Welt der Kaiserin Eugenie, übertragen von M. Adler. Mit 8 Bildtafeln.

In der Opal-Bücherei, die jetzt schon zu mehr als 30 Bänden angewachsen ist, besitzen wir eine sehr wertvolle Sammlung von hervorragenden oder vielsagenannten Werken zur Kultur- und Sittengeschichte. Alle Bände sind gut bearbeitet, trefflich ausgestattet, mit schönen Bildbeigaben geziert, die Einbände — Halbleinen — mit viel Geschmack entworfen, so daß die Sammlung besten Eindruck hervorruft. Wie aus dem Gesamtverzeichnis zu ersehen ist, sind in der Opal-Bücherei unter anderem Bände über die Pompadour, Lauzun, Casanova in Italien, in Frankreich, dann die Briefe und Aufzeichnungen der Konstanze Mozart über ihren Mann, ein Werk über den Grafen von St. Germain und anderes erschienen. Angekündigt und voraussichtlich bei Erscheinen dieses Jahrbuches bereits ausgegeben sind ein zweibändiges Werk über Messalina, die Frau des Kaisers Claudius, dann Andreas „Drei Bücher über die Liebe“, schließlich auch eine Luxusausgabe des bekannten Werkes von Gertrude Aretz: „Die Frauen um Napoleon“.

### Parcus & Cie. (München).

Alots Stockmann S. J.: Die jüngere Romantik. Brentano, Arnim, Bettina, Görres). Seinem Werke über die ältere Romantik läßt der Jesuitenvater Stockmann nun seine Untersuchung über die Heidelberger Romantik folgen. Die Darstellung ist wohl keine überragende Leistung, aber in diesem lebendig, zuweilen treffsicher und bei aller streng-katholischen Einstellung von wissen-

schaftlichem Geiste getragen. Selbst einem so gottlosen Geschöpf, wie der unruhig-nervösen Bettina, trachtet Stockmann gerecht zu werden. Das angehängte Literaturverzeichnis ist eine willkommene Beigabe. — Herbert Levin „Die Heidelberger „Romantik“ Preisschrift der Corps Suevia-Stiftung der Universität Heidelberg, mit netten, zum Teile unbekanntem Bildern geschmückt: eine sehr begrüßenswerte Zusammenfassung von Einzelforschungen und Dokumenten, alles an den richtigen Platz gestellt, ohne daß das ganze sich zur Höhe künstlerischer Bewältigung des Stoffes erheben würde. Wilh. Kossch „Geschichte der deutschen Literatur von 1813 im Spiegel der nationalen Entwicklung“. Das Werk soll in drei Bänden erscheinen und wird heftweise ausgegeben. Mehr als die erste Lieferung ist uns bisher nicht zu Gesicht gekommen. Kossch' Standpunkt, von ihm offen dargelegt, ist der national-religiöse. Das vorliegende Heft behandelt Arndt und Schenkendorf, sowie die alte deutsche Burschenschaft — sich hierbei im wesentlichen auf die bekannten Forschungsergebnisse stützend. Otto Haman „Hans Hueber, ein Kleinmaler der deutschen Spätromantik“. Eine liebevolle Studie, gewidmet einem Landsmanne des Verfassers, dem Oberösterreicher Hans Hueber, der ein Freund Schwinds und Spitzweg's, im Jahre 1889 gestorben ist. Im zweiten Teil des mit hübschen Bildern geschmückten, sonst aber leider nur recht mäßig ausgestatteten Bändchens versucht Johannes Mayerhofer der Bedeutung Hans Huebers als Maler gerecht zu werden.

### Phaidon-Verlag.

Phaidon-Drucke, herausgegeben von Ludw. Goldscheider. I. Leop. Friedr. Günther von Goedingk „Lieder zweier Liebenden“, II. William Wordsworth „Gedichte“, deutsch von Ludw. Goldscheider, III. Jonathan Swift und Alex. Pope „Aphorismen“, deutsch von Ludw. Goldscheider, IV. David „Liebesgedichte“, mit 8 Original lithographien von László Gabor, deutsch von Ludw. Goldscheider, VI. „Die Sprüche des Meisters Eckehart“. Aus dem Mittelhoch-

deutschen übertragen von Ludw. Goldscheider, VII. Goethe „Sonette“.

Dieser junge Wiener Verlag weckt reiche Hoffnungen. Gleich im ersten Wurf glückten ihm Kostbarkeiten, denen man Unrecht täte, sie nur auf ihr prunkvolles Außere hin zu schätzen. Das sind keine der üblichen, uns schon zum Halse herauswachsenden Wald- und Wiesen-Neudrucke, sondern jeder einzelne Band besitzt auch innere Qualität, nicht zuletzt auch durch die sorgsame Art, mit der der Herausgeber ihn bedacht hat. Eine Reihe von Phaidon-Drucken ist auf der Handpresse gedruckt, die Auflage der Bücher ist daher nur gering. Gleich der erste Druck (Goetzingk, 200 Exempl.) wird in seiner Nicolas-Lochin-Antiqua und seinem schweren Bütten, seinem überaus geschmackvollen Halbpergamentband zur Augenweide. Das gleiche gilt von den Gedichten Wordsworths (200 Exemplare, davon 10 auf Bütten), dieses fast vergessenen englischen Romantikers, von dessen Gedichten uns Goldscheider eine knappe Auswahl reicht. Viel beschenkt kehrt man aus der Lektüre der Aphorismen und Maximen zurück, die die beiden großen Menschen- und Weltverächter Swift und Pope gemeinsam niedergeschrieben haben, doppelt erfreut noch durch das diesen tiefen Gedanken umgeworfene Buchkleid (schöne Antiqua, kräftiges Papier, gut abgestimmtes Satzbild, 320 Exempl., davon 20 auf Bütten mit der Hand in Leder gebunden). Doid „Liebesgedichte“ wurden in 525 Exempl. hergestellt (davon 25 vom Illustrator koloriert), die Vignetten sind Drucken des Rokoko entnommen, die (uns freilich nicht sonderlich rührenden) Originallithographien von László auf der Künstlerpresse der Wiener Sezession abgezogen, das Ganze in einen überaus stimmungsvollen Einband gehüllt. Mit hohem Vergnügen nimmt man Einblick in den VI. Druck „Die Sprüche des Meisters Eckhart“, die Goldscheider aus dem Mittelhochdeutschen übertragen und die uns den Mystiker Eckhart auch von seiner weniger dunklen, dabei freilich immer noch gedankenschweren Seite zeigen. Das Werk ist aus der alten Schwabacher gesetzt, Sazanordnung (die Spruchnumerierung in roten Ziffern), Seitenbild, Papier und vor allem der die

Bogen festhaltende, von der Hand gefertigte Kalbpergamentband mit dem einfachen, ohne jede weitere Zier angebrachten Titel „Meister Eckhart“ geben zusammen ein so glücklich übereinstimmendes Ganzes, daß man hochbefriedigt über diesen schönen Zusammenklang, das Buch aus der Hand legt. (350 Exempl., davon 50 auf Bütten, von der Hand in Kalbpergament gebunden). Auch über den VII. Druck: Goethe „Sonette“ in hoher schlanker Antiqua auf handgeschöpftes Bütten von der Schwabenpresse Ludwigsburg gedruckt, wird das Auge mit Wohlgefallen schweifen (200 Exempl., davon 50 in Saffianleder). Gleichfalls von der Schwabenpresse ist außerhalb der Reihe der Phaidon-Drucke ein zierliches, mit allerliebsten Scherenschnitten von Erica Ballin-Wolterek geschmücktes, in Ganzleder gebundenes Bändchen erschienen: Th. Storm „Unter dem Weihnachtsbaum“, das sich begreiflicherweise zu Geschenkzwecken besonders eignet. Wir wünschen dem aufstrebenden Verlage weitere frohe Fahrt.

#### Moriz Perles (Wien).

Der Verlag des vorliegenden Jahrbuches bringt einen seiner ganzen Anlage nach fein abgestimmten Kalender, der sich über Form und Zeitanlaß hinaus als künstlerisch ausgestattetes Buchwerk vieler Schätzung erfreuen dürfte: „Wiener Leut von gestern und heute“, mit Bildern nach den Gemälden Meister Josef Engelharts. Den begleitenden Text schrieb A. J. Selgmann, der darin die urwienerische Eigenart Josef Engelharts, dieses bedeutenden Wiener Malers würdigt, dessen köstliche Wiener Typen — beim Volksfänger, frierender Pülscher, Blumenmädchen, Tratschen, Schneeschaufler usw. — in sehr guten Tiefdruck-Wiedergaben als Monatsblätter verwendet sind. Sonst wären aus diesem, sich meist auf wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Gebieten betätigenden Verlage noch zwei Schriften zu nennen, die im Vordergrunde des Interesses stehende psychologische Gegenstände behandeln: Dr. Fritz Schulhof, „Loucismus, die Kunst der Selbstüberredung“ und Dr. Rudolf Urbantschitsch, „Psy-

choanalyse, ihre Bedeutung und ihr Einfluß auf Jugenderziehung, Kinder-aufklärung, Berufs- und Liebeswahl“.

### R. Piper & Cie. (München).

Der zweite Jubilar (neben dem Insel-Verlag), den wir bücherliebenden Menschen heuer zu feiern Ursache haben. Was dieser Verlag in den zwanzig Jahren seines Bestandes an Gutem, Schönem, Bleibendem geleistet, was er in echter Werthhingabe, immer bedächtig schreitend und stets weiter auschreitend, geschaffen hat, ist getreulich und sauber beschrieben und verzeichnet in dem selbst wieder zu einem prächtigen Buchwerk geratenen „Almanach des Verlages R. Piper & Cie. 1904–1924“, den das Unternehmen zur Feier seines Jubiläums gestiftet hat. Es ist natürlich auf diesen engen, knappen Spalten nicht möglich, der reichen Tätigkeit des Verlages im Einzelnen zu gedenken; der Almanach gewährt ja die beste Überschau. Hervorheben möchten wir aber doch, und zwar aus dem Gebiete der Literatur und Philosophie die große deutsche Dostojewski-Ausgabe, der der Ruhm gebührt, zuerst die Deutschen in größerem Maße mit dem Genie des Russen bekanntgemacht zu haben, dann die große 14 bändige, von Deussen herausgegebene, schön gedruckte Ausgabe der sämtlichen Werke Schopenhauers, ferner aus dem vom Verlage besonders reich beackerten Kunstbezirke das schöne Unternehmen „Das Bild“, das, von Hausenstein verwaltet, Atlanten zur bildenden Kunst bringt, des weiteren die vielen feinen Bücher Wilhelm Worringers, darunter „Die altdeutsche Buchillustration“, „Abstraktion und Einfühlung“, „Formprobleme der Gotik“, das in mehreren Folgen vorliegende Jahrbuch für die Kunst „Ganymed“, die vielbegehrten Marées-Drucke, die fast an das Wunderbare grenzenden Piperdrucke, denen die möglichst getreue farbige Wiedergabe von Gemälden in Einzelblättern großen Formates so überaus beglückend gelungen ist, schließlich auch eine Reihe guter Bücher über Musik und Musiker (Brahms, Mahler, Reger, Chopin usw.). Wer im Almanach blättert, wird

gar manches dort für seinen Bücher-schrank finden.

Eine der verdienstlichsten verlegerischen Taten war die Herausgabe der Reden Gotamo Buddhos in der monumental Übertragung des so lange im Dunkeln gestandenen Karl Eugen Neumann. Sollen wir diese Übersetzung noch preisen, wo maßgebenderes Urteil längst schon vorliegt? Wie einst Luther das Bibelbuch, so habe K. Eugen Neumann die Heilige Schrift des Buddhismus zum deutschen Besitz gemacht, schrieb Gerhart Hauptmann und Hermann Hesse rühmt an den Übertragungen die Andacht und Reinheit des Tones, die ehrfürchtige Bemühung um eine Wiederherstellung des echten indischen Tones in deutscher Sprache, worin keine Übersetzung der Neumanns gleichkomme, eine Preisung, in die auch Thomas Mann einstimmt, wenn er die Verdeutschung der „Reden Buddhos“ durch Karl Eugen Neumann zu den größten Übersetzungstaten zählt, die für unser Volk geschahen, vergleichbar der Shakespeares-Übersetzung von Tieck und Schlegel. Ganz besonders sei hingewiesen auf die schöne dreibändige Taschenausgabe der „Mittleren Sammlung der Reden G. B.“, die sowohl in den Papp-, wie in den Leinenbänden sich wohltuend präsentiert. Daneben empfehlen wir noch die „Letzten Tage G. B.“, eine sehr wertvolle Ergänzung zu der „Mittleren Sammlung“, die ausführlich Kunde vom Leben des Meisters gibt, dessen Pilgerschaft sich hier dem Ende zuneigt. Es ist „Das große Verhör über die Erlösung“, das wir da vernehmen, letzte Mahnungen Gotamos an seine von allen Seiten und aus allen Ständen herbeieilenden Anhänger; ferner noch „Die Lieder der Mönche und Nonnen G. B.“, eine Art buddhistischer Heldengesänge, die uns von den ersten Jüngern und Jüngerinnen des Meisters aufbewahrt wurden.

Außerhalb der großen Dostojewski-Ausgabe ist ein neuer Band, Ergebnisse der jüngsten Dostojewskiforschung vermittelnd, erschienen: Dostojewski „Petersburger Träume“. Er enthält Varianten zu den „Dämonen“, dem „Jüngling“, ferner Aufzeichnungen zu dem nur geplanten, aber nie geschriebenen

„Leben eines großen Sünders“, dazu kommen noch eine Reihe von Dostojewski seinerzeit veröffentlichten (streilich, offen gestanden, uns heute kaum mehr bewegenden) Feuilletons. Interessant ist unter anderem, welche Bewunderung Dostojewski E. T. A. Hoffmann und auch Schiller entgegenbringt, dessen Poesie dem Herzen zugänglicher sei als die Poesie Goethes und Byrons. Der jetzt so früh dahingeshiedene Alex. Eliasberg hat den Band treulich in Obhut genommen. — Dem Verlage verdanken wir auch eine Neubelebung Christian Morgensterns. Palmström hat literarische Karriere gemacht, der unterirdische, das ist der wirkliche Christian Morgenstern aber, der Morgenstern, der nicht nur den genialen Unsinn redet, sondern der Denker und Dichter, der stille, seine Träumer, mit der innigen, hochkultivierten Seele, der keine grotesken Purzelbäume schlägt, sondern in Wehmut Menschenseins gedenkt, dieser Morgenstern ist zwar erkannt, aber weniger bekannt. Jetzt liegen neue Auflagen solcher früherer Werke Morgensterns vor, so „In Phantas Schloß“, ein Zyklus humoristisch=phantastischer Dichtungen (1894–95), „Auf vielen Wegen“ (4. erweiterte, mit „Ich und die Welt“ vereinigte Ausgabe 1894–1898), „Ein Kranz“ (jetzt mit „Ein Sommer“ verbunden), „Ich und Du“. Sonette, Ritornelle Lieder, ferner (bereits aus dem Nachlaß) „Die Epigramme und die Sprüche“ und das tiefe Denkerbuch „Die Stufen“, das Aphorismen und Tagebuchnotizen aus einer langen Reihe von Jahren enthält.

Wir Österreicher wußten gut, was wir an dem leider so früh dahingeshiedenen Kunsthistoriker Max Dvořak besaßen. Nun werden von K. M. Swoboda und J. Wilde unter dem Titel „Kunstgeschichte als Geistesgeschichte“ eine Reihe von bedeutenden Aufsätzen des großen Kunstgelehrten herausgegeben. Dvořak war ein fruchtbarer Denker, für ihn war die jeweilige Kunst doch nur Oberbau, der sich auf dem sozialen, geistigen, religiösen Unterbau einer Zeit erhob. Man denkt da, wenn schon nicht an Marx, so doch an Lamprecht und Max Weber. Beachtenswert herausgemesselt ist diese Grundanschauung Dvořaks in dem tiefsehenden Aufsatz „Idealismus und Natura-

alismus in der gotischen Skulptur und Malerei“, der das Problem der Gotik nach allen Seiten und vielfach im Gegensatz zu bisher geltenden Anschauungen aufrollt. Die Gegenfälligkeit zwischen Gott und Welt schwand im Laufe des Mittelalters allmählich dahin, die Welt war nicht mehr absolut böse, sondern nur unrein, die von oben geläutert und erlöst werden konnte. Daher das Streben nach hinauf, nach oben, nach Geist und Licht, das alles Irdische und alles Menschliche verschönt, veredelt und läutert, daher der mächtige Idealismus der Gotik mit seiner Höhe, das Hohe suchenden und ins Hohe langenden Kraft. Geisteswandel ist für Dvořak auch Kunstwandel und diesem Grundgedanken begegnen wir auch in den anderen Aufsätzen des Buches, so in der Studie über die Katakombenmalerei, über Schongauer, Dürrers Apokalypse, über Pieter Bruegel und Greco. Dvořaks Werk — es sollen noch weitere Bände folgen — marschiert heute an der Spitze der hervorragendsten kunstgeschichtlichen Werke und gehört zu dem Bedeutendsten, was je über den Zusammenhang zwischen Kunst und Zeitgeist gesagt worden ist. — Aber Meier-Graefe Neues zu sagen, erübrigt sich. Seine Kampfstellung ist bekannt, er ist Partei und will es auch sein. Seine dreibändige „Entwicklungsgeschichte der Kunst“ hat ihren Weg gemacht, hat ebenso begeisterte Fürsprecher gefunden, wie es leidenschaftliche Ablehnung erfuhr. Eine spätere Zeit wird dem vielumstrittenen Werke vielleicht in höherem Grade gerecht werden, als dies heute noch möglich ist. Meier-Graefe beherrscht sein Material in außerordentlicher Weise, er ist ein glänzender Durchschauer von Menschen und Richtungen aber er findet doch eigentlich nirgends sein Zentrum, ist und bleibt Relativist. Jetzt ist das lange vergriffene gewesene Werk mit der Neuauflage des 3. Bandes zum Abschluß gekommen, der mit dem Thema „Die Farbe in der Skulptur“ beginnt, die französische Plastik behandelt, dann über Chavannes, Renoir zu van Gogh und Gauguin übergeht und bei den Allerjüngsten, Hofer und Bedemann landet. An Einfühlungskraft und Kraft klarer Darstellung kommt Meier-Graefe nicht so bald einer gleich. Das Werk ist furios geschrieben

und hat mächtigen Schmuck. Und da es überdies auch besonders schön gedruckt ist und mit vielen Bildern reichlich bedacht, werden auch diejenigen, deren künstlerisches Credo ganz anders lautet, gerne zu ihm greifen. — Das neuerdings starke Interesse für den alten Holzschnitt hängt sicherlich, wenn auch nicht ausschließlich, mit der expressionistischen Kunstichtung zusammen. Nun sollen uns, von Worringer geleitet, die Hauptwerke des Holzschnittes in Reproduktionen zugänglich gemacht werden. Drei solcher altdeutscher Holzschnittwerke liegen bereits vor: „Die Lübecker Bibel“ erläutert von Max Friedländer, „Die Kölner Bibel“ und die „Passion“ des Urs Graf; die beiden letztgenannten Bände mit dem Begleittext von W. Worringer. Die Kölner Bibel, dem Ursprung nach etwas jünger als die Lübecker, wurde zum Vorbild aller späteren Bilderbibeln in Deutschland. Die Passionsfolge von Urs Graf stellt eine Jugendarbeit dieses ziemlich aus der Reihe fallenden und seine betonte Note führenden Künstlers der Dürerzeit dar. Papier, Druck, Wiedergabe der Bilder lassen nichts zu wünschen übrig, und wenn die Sammlung fortgesetzt wird, wäre das eine sehr willkommene Bereicherung bester Kunstliteratur, die ja so viel Geschwätz in ihrem so übermächtig breit gewordenen Strome mit sich führt. Zum Schluß: Wer über die jeweilige Tätigkeit des Verlages R. Piper stets auf dem laufenden sein will, der lese den periodisch erscheinenden „Piper-Boten“, wohl eine der gediegensten, reich illustrierten Hauszeitschriften, die wir in Deutschland haben.

#### Propyläen-Verlag (Berlin).

Wir haben im letzten Jahrgang in ausführlicher Weise der Tätigkeit des Verlages gedacht, wir beschränken uns daher schon mit Rücksicht auf den hier knapp bemessenen Raum auf die Ausführung der größeren Zahl der seither ausgegebenen Veröffentlichungen, wobei nochmals darauf hingewiesen werden soll, daß sich die Bücher des Verlages durchweg durch schönen klaren Druck und gutes Papier auszeichnen, daß die Einbände (auch die geschmackvollen

Pappbände mit Rückenvergoldung und Rücken- und Eckensteifung) hohen Anforderungen, das ist allen Anforderungen, die man überhaupt an einen nicht mit der Hand gebundenen Band stellen kann, Stand halten, wie denn überhaupt die gesamte, der künstlerischen Leitung Hugo Steiners-Prag anvertraute Gewandung der Propyläen-Bücher große Befriedigung gewährt.

Von Gesamtausgaben und gesammelten Werken: Die Propyläen-Ausgabe von Goethe ist bis zum 30. Bande gediehen, überdies ist der zweite Supplementband „Goethes Persönlichkeit II 1797–1823“ erschienen. Die Hörens Ausgabe von Schiller hält beim 18. Band, die sechsbändige Gottfried Keller-Ausgabe ist vollständig geworden, ebenso die sechsbändige Ausgabe von Hölderlin. Von Edg. Allan Poes Werken, herausgegeben von Th. Egel in 6 Bänden, ist eine zweite Auflage erschienen, Angelus Silesius sämtliche poetische Werke und eine Auswahl aus seinen Streitschriften hat Georg Ellinger in zwei Bänden herausgebracht, Eduard Berend in fünf Bänden Jean Pauls Werke. In der Sammlung „Werke der Weltliteratur“ sind an Neuerscheinungen unter anderem zu verzeichnen: J. N. Jacobsen „Niels Lyhne“, Graf Gobineau „Die Renaissance“ (mit 40 Abbildungen), Alfonso de Contreras „Leben, Taten und Abenteuer“, Le Sage „Geschichte des Gil Blas“ (mit Holzschnitten nach Gigoux, 2 Bände), Lafontaine „Fabeln“ (mit 24 Tafeln nach Stichen von Duden), Mendoza „Lazarillo von Tormes“, Fr. Th. Vischer „Auch Einer“, Mörike „Maler Nolten“, Murger „Boghème“ (mit 22 Abbildungen nach Gavarni), E. T. A. Hoffmann „Kater Murr“, Cervantes „Don Quixote“, Grimmelshausen „Simplicissimus“. Außerhalb des Rahmens der „Weltliteratur“ noch Ludwig Fulda „Die gepuderte Muse“, französische Verserz, des Kokoko, mit 40 Tafeln nach Stichen der Zeit, Rouffseau „Julie oder die neue Heloise“, 2 Bände mit Holzschnitten nach Johannot, Wattier usw., Tassilo von Schefer „Die Schönheit Homers“, Lessing „Gespräche“, herausgegeben von H. von Biederermann. Schließlich sei auf die große, auf 16 Bände berechnete



„Propyläen — Kunstgeschichte“ verwiesen, von der bereits drei, mit dem Aufgebot aller modernen technischen Mittel verschwenderisch ausgestattete Bände erschienen sind.

#### Rhein-Verlag (Basel).

Felix Weingartner Bo Vin Rä. Bo Vin Rä's Bücher — vom Jenseits, vom Menschen, vom Glück, von der königlichen Kunst, von der Liebe, vom Reich der Kunst usw., werden ihrer immer mehr. Im Grunde wird stets das gleiche gesagt und das, was gelehrt, gepredigt wird, ist nicht neu. Weingartner versichert, daß er sich durch einen Wust von schlechten und auch guten Büchern durchgearbeitet habe, um an den Quellen des Okkultismus die Wahrheit zu schöpfen, die Grenze zu durchbrechen, die die sichtbare Welt von der unsichtbaren trennt. Aber er habe sie dort nicht gefunden. So ward er reif für die Lehre des Bo Vin Ra. Wir gestehen, uns hat auch dieser Wegweiser durch die Geisteswelt B. Y. R. nicht reif gemacht. Die Bilder und ornamentalen Blätter des Buches stammen von der Hand des B. Y. R. — so heißt es auf der Rückseite des Titelblattes. Für uns wahrscheinlich immer noch zu Diesseitige sind sie mythische Rätsel und Zeichen... — „Auf allen Straßen“ heißt ein Roman von Theodor Böhner, einem jungen in der Schweiz lebenden Deutschen, um den sich viel Lärm erhob. Wieder einmal hat es gegrünheirichelt, „der Name des Verfassers ist nicht nur der deutschen Literaturgeschichte, sondern der Geschichte des deutschen Volkes schlechthin eingefügt“. Weniger wäre mehr gewesen und der Trubel hat Böhner eher geschadet denn genutzt. B. verdient es ohne Zweifel, daß man ihn nicht übersteht. Der Entwicklungsroman weist vielfach echt epische Qualitäten auf, hier ein wenig Raabe, dort wieder etwas Gottfried Keller, ist mit Humoren gesegnet, die uns das Schwere und Dunkle verschöneren. Ein Bekenntnisroman, noch dazu ein Erstling, kann uns aber nichts Entscheidendes sagen. Man hat sich's eben von der Seele geschrieben und so was kann auch Einmaliges bleiben. — Der Basler John Knit-

tel, der in England lebt, hat in englischer Sprache einen echten Abenteuerroman „Die Reisen des Aaron West“ verfaßt, der jenseits des Kanals einen großen Tageserfolg zu verzeichnen hatte und jetzt in deutscher Sprache — der Muttersprache des Autors — ausgegeben wurde. Dieser „Aaron West“ ist ein sich auf dem Lande und unserer vererbten Erde nie wohl- und heimisch-fühlender Seemann, den's immer wieder in die Wässer und aus dem Bollsationsumpf hinaustreibt. In dem Roman, in dem recht viel geschieht, robinsonadelt es auch und das und die eingeflochtenen (übrigens symbolhaften) Liebesabenteuer auch auf ferner Insel mögen den Erfolg des manchmal recht spannend geschriebenen, natürlich auch mit viel Sentimentalität gespielten Romans, namentlich unter den Engländern herbeigeführt haben.

„Batula“ ist der Roman eines Negers, allerdings eines Kulturnegers mit Namen René Maran, der, sogar mit dem Goncourt-Preis ausgezeichnet, jetzt in deutscher Sprache vorliegt. Schade, daß Nietzsche diesen Roman, der im schwarzen Erdteil der Gegenwart spielt, nicht mehr erlebt hat. Da ist ja noch die moralisfreie, von keinem Gewissen belastete, reine Bestie, die prächtig im Animalischen dahinlebt, frißt, sauft, liebt, raubt, tötet und nur nichts von Leid, Schwachheit, Krankheit wissen will. Und da der Kultur neger doch noch immer sein Blut liebt, erhebt er — der in Paris lebende Schwarze — in einem politischen Nachwort — Anklage gegen die weiße Moral und die weißen Kolonisatoren! — Die Nachlaserzählung „Ermeline Firnis“ vom Grafen Gobineau wurde von Hans Pfeifer ins Deutsche übertragen und mit dem sehr bezeichnenden Untertitel „eine rührende Geschichte aus vergangenen Schiebertagen“ versehen. Recht ergötzlich die eingestreuten Zeichnungen Ludw. Rainers. — Die Schweizerin Olga Amberger hat uns ein liebes Büchlein beschert „Zeitgenossen Chodowieckis“, das einen hübschen Beitrag zur schweizerischen Buchkunst darstellt und eine geschmackvolle Auswahl von Kupfern der Zeit (Lips, Schellenberg, Uferi und anderen) in trefflicher lithographischer Wiedergabe bringt. — Nachgetra-

gen sei auch noch der von Dr. Max Widmann besorgte Briefwechsel zwischen „Gottfried Keller und J. V. Widmann“. Man weiß, daß der Kritiker am Berner „Bund“ einer der wärmsten Apostel für die Kellersche Kunst war. Es werden 43 Briefe W. und 22 von dem etwas schreibfauleren K. veröffentlicht, darin sehr viel Interessantes unter anderem auch über Spitteler und Johannes Brahms. Drei Aufsätze W. über K. sind dem in vielem wieder recht aufschlußreichen Bande angefügt.

### Rheinland-Verlag (Köln).

Dieser Kölner Verlag gibt seit einer Reihe von Jahren Bücher meist heimatgeschichtlichen Charakters oder heimatlicher Autoren heraus. Einige darunter verdienen auch über die engeren Grenzen hinaus bekannt zu werden. Wir nennen hier „Die Entstehung der Rheinromantik“ von Heinz Stephan, der hier literargeschichtlich ziemlich weit und tief gräbt, auch ein recht anschauliches Bild des rheinischen Lebens zur Zeit der Romantik zeichnet, dann „Köln vor 60 Jahren“ von dem getreuen heimischen Chronisten Hermann Becker, der auch, wie selbstverständlich, auch des Rheinweines in seinen „Alt-Kölnischen Wirtschaftshäusern“ nicht vergißt, ferner die Franz Wilhelm Vlegels zu dankende Erneuerung des „Buches von der Stadt Köln“, das der alte Kölner Reimchronist Hagen verfaßt hat, von Vlegels frisch übertragen. Von Adolf von Hatzfeld wurden die Frühgedichte herausgegeben, von dem Soziologen Leopold von Wiese stammen unter dem Titel „Reisebilder aus Asien“ sehr fein geschriebene, über hier üblichem Durchschnitt stehende Skizzen aus Ceylon, Indien, China, wobei auch an dieser Stelle auf denselben Verfassers vielgenannte Novelle „Nava“ (siehe unter Verlag Diederichs) hingewiesen werden soll. Eine nicht umfangreiche, schmissig herausgeworfene Schrift sei zum Schluß besonders hervorgehoben. A. H. Kober „Die Seele des Journalisten“. Hier wird Hochgesang auf den Journalismus angestimmt von einem, der sich nur wohl fühlt, wenn's drunter und drüber geht, wenn der Metteur das

noch nicht trockene Blatt ungestüm fordert, der Hüllensläm der Druckmaschinen den Schreibenden umbraust. Beneidenswerte Seele! Da ist wirklich einer, „der seinen Beruf nicht verfehlt hat“.

### Ernst Rowohlt (Berlin).

An erster Stelle sei hier die nach jeder Richtung begrüßenswerte deutsche Ausgabe der gesammelten Werke von Balzac genannt, deren handliches Taschenformat nicht minder wie deren klarer Satz und Druck geeignet sind, sie zu einer Lieblingsausgabe zu machen. Über „Verbotene Literatur von der klassischen Zeit bis zur Gegenwart“ gibt uns der wissenschaftliche, auf dem Gebiete der Zensur besonders bewanderte H. H. Houben fesselnden Aufschluß. Dankbar ist man auch Emil Ludwig, dessen bei Cotta erschienenen großes dreibändiges Werk über „Goethes Geschichte eines Menschen, eine außerordentliche, in der Art, wie hier Goethe erkannt wird, auch eigenartigste Leistung bleibt, für den schmalen, aber sehr ergiebigen Band „Vom unbekanntem Goethe“, in denen uns in einigen hundert Aussprüchen und Bemerkungen aus ziemlich entlegenen Briefen und Gesprächen ein zwar nicht unbekannter, aber doch nicht immer ganz geläufiger Goethe entgegentritt. Unsere Allzuheutigen sollten diese, wo immer man blättert, aus ruhiger, gemessener Weisheit stehenden Worte über Deutschland, die Dichtung, Politik, Religion, Wissenschaft, über Frauen und vieles andere lesen. Der Band ist vornehm gedruckt.

### Rütten & Löning (Frankfurt a. M.).

Das bekannte und geschätzte Buch von Georg Witkowski „Cornelia, die Schwester Goethes“ liegt in zweiter, veränderter Auflage vor. Der Goetheforscher hat diesmal die früher in ihrer Gesamtheit und gesondert mitgeteilten Selbstzeugnisse usw. Cornelias ausgeschieden, doch nicht so, daß nicht das darin Bedeutsame und Aufschlußreiche in den Text verwebt worden wäre, wie sich zeigt, nur zum Vorteile des Buches, das in Charakterzeichnung des „Indesiniblen“ Wesens an der ersten Stelle steht. Daß ein Buch Witkowskis auch

äußerlich wohlgeraten ist — fein abgestimmter Leinenband mit acht Abbildungen — versteht sich von selbst. — Waldemar Bonsels hat in den „Narren und Helden“, dem dritten Band seiner „Notizen eines Vagabunden“, die gleichen Gedanken wieder aufgenommen wie in den vorhergegangenen. Der Vagabund ist für B. der von Grund aus freie, der für so viele Einrichtungen der Welt vollkommen Verständnislose; er besitzt noch das Naturhafte, die animalische Gelbtheit, auch unverdorrene, unberechnende Güte. Bonsels bewährt sich wieder als Erzähler und außerordentlicher Schilderer. Hier und da machen allerdings Manieriertheiten in Stil und Aufmachung schon stutzig. — Lord Dunsany's Buch von Menschen, Göttern und Geistern „Die Seele am Galgen“ ist in angelsächsischen Ländern zu einem Erfolgsbuch ersten Ranges geworden. Dunsany ist Ire und ohne Zweifel sowohl bei Wilde als auch bei K. L. Stevenson in die Schule gegangen; er hat echtes dichterisches Geblüt in den Adern, nennt Märchenaugen sein Eigen, die Phantastisches erblicken, er ist Träumer, Sinnerer, Erfinder und ein tiefer, weiser Mensch, der zu gestalten und dadurch uns zu bannen weiß. Nicht so stark, daß wir von ihm nicht mehr loskämen, aber doch so kräftig, daß seine nun in deutscher Sprache erschienenen, in blühende Phantastik eingehüllten Gedanken über „Menschen, Götter und Geister“ noch lange eindringlich uns bewegen.

Romain Rollands Bekennertum in allen Ehren. Doch bewegt werden wir durch den Dichter kaum mehr. Im „Elerambault“, Geschichte eines freien Gewissens, wird wieder das hohe Lied eines im Grunde doch recht weichen Pazifismus und einer Weltbrüchlichkeit angestimmt, die sich bisher doch nur als ein recht ferner Traum und vielleicht nicht einmal einer der schönsten erwiesen hat. Die Massenseele ist, wie Elerambault meint, nicht allein die größte Gefahr für den Frieden und den sogenannten Fortschritt, sie ist überhaupt eine Gefahr, selbst wenn sie, wie diesmal zur Abwechslung, mit der Friedens-toga angetan ist. Auch bei Rolland's „Das Leben Tolstois“ wird uns nicht

recht warm. Das furchtbare in dieser alles in allem dämonischen russischen Natur wird von R. kaum geahnt. Die sechszehn beigegebenen Bilder geben dem gut gedruckten Buche ein prächtiges Ansehen. — Sehr willkommen ist die nunmehr vorliegende Gesamtausgabe der „Reden über das Judentum“ von dem lauterem, wissenschaftlicheren Martin Buber, darin auch die (auch gesondert ausgegebene) Rede „Der Heilige Weg“, in der B. von der Sendung des Judentums spricht. Der europäische Geist sei „unsüdisch“, daher fort von ihm. Karl Marx hat das Gleiche gefordert und den Kampf gegen diesen Geist angesagt, allerdings nicht, weil er „unsüdisch“, sondern gerade weil er „südisch“ sei. (In der Frühschrift „Zur Judenfrage“.) Der weltliche Gott und der weltliche Kult des Juden sind nach Marx Schacher und Geld. Ist nun nach Buber diese kapitalistische Schachermenschheit gerade ein christliches Ergebnis? Ist das Unsüdische das heutige Christliche und das Echtechristliche wieder das Echte und Ursüdische? Die Weltendung des Judentums ist für B. Urgevißheit.

#### Georg Ed. Sanders (München).

Tobias George Smollet „Peregrine Pickles Abenteuer“. Mit der Wiedergabe der Kupfer von Chodowiecki. Smollet's fideles, buntes, lose gereihtes, an Witz und Satire reiches Abenteuerbuch ist nach der bekannten Übersetzung von Nylus auch in den letzten Jahren nicht zum erstenmal neu gedruckt worden. Die vorliegende Ausgabe stellt, wie es in der Legende heißt, eine „Neubearbeitung“ dar, das heißt, die vier ursprünglichen Bände wurden stark gekürzt. Das nun auf einen Band reduzierte Buch ist gut gedruckt, die Chodowieckischen Kupfer sind hübsch herausgebracht, auch der grüne Leinen-einband macht an sich besten Eindruck, mag er sonst auch zu modern geraten sein. (Gedruckt wurden 1200 Exemplare.) Gleich Nettes läßt sich auch von dem Neudruck sagen, der den „galant-moralischen“ „Liebesteufel“ von Jacques Cazotte, und zwar mit den Kupfern von Moreau, Le Jeune und Marillieu bringt. Der Herausgeber Eurt Moreau, dem ein knappes Nachwort recht ae-

glückt ist, stützte sich bei seiner Neubearbeitung, auf die anerkannt gute Übertragung von Ed. von Bülow. Ein Porträtstück des Dichters, der ersten vollständigen Ausgabe seiner Werke entnommen, schmückt den in allem erfreulichen Band.

### Franz Schneider (Berlin)

Wenn wir uns auch in gar mancher Auffassung zu der von Dr. Fritz Wueßing verfaßten „Geschichte des deutschen Volkes vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart“ in Widerspruch befinden, so gebietet dennoch Objektivität, dieses Werk in besonderer Weise hervorzuheben. Die demokratische Einstellung hindert den Autor nicht, nach allen Seiten Licht und Schatten zu vertellen, die Darstellung ist auch nicht byzantinisch nach unten, hat gutes modernes Gesicht, berücksichtigt in ausgiebigem Maße die jeweiligen sozialen und wirtschaftspolitischen Zustände, ist gedankenreich und vorzüglich geschrieben. Aber der Zeitauffassung ist auch W. unterlegen, das Soziale (im weitesten Sinne) dominiert, die große Persönlichkeit tritt viel zu weit in den Hintergrund und wenn auch W. nicht ausgesprochener Anhänger der Marxschen Geschichtsauffassung ist, in ihren Spuren wandelt er dennoch. Darüber hinaus aber ist dieses Werk das Werk eines zwar durch und durch demokratisch eingestellten, aber nicht mobokratisch sich gebärdenden freien Menschen, der den Gang der Ereignisse in vornehmer Gesinnung vorträgt. — Konrad Haenisch, dem früheren sozialdemokratischen preussischen Kultusminister muß zugebilligt werden, daß er in seinem übrigens sehr schön ausgestatteten, auch mit einem Bildnis und zahlreichen Faksimiles geschmückten Bande „Lassalle, Mensch und Politiker“, bei aller Bewunderung für den Erwecker der deutschen Arbeiter sich um die mancherlei Schwächen L. nicht scheu herumdrückt, daß er dort, wo's nottut, der Kage auch die Schelle anhängt, er, Haenisch, weiß recht gut das Persönliche einzuwägen, er ist nicht Wald- und Wiesenmaterialist. Aber das Letzte, das Wesentliche der L. Natur hat Haenisch doch nicht er-

faßt, konnte es in seiner Parteilichkeit auch nicht erfassen. Und dieses Wesentliche ist: L. war nie und nimmer Revolutionär, sondern — worüber alles technisch und formal Radikale nicht täuschen darf — nicht nur ein Mensch, sondern auch ein Politiker von konservativem Grundschnitt.

In Oskar Blums Buch „Russische Köpfe“ gewinnt man wohl kaum den Eindruck, daß es vom Haß gegen die ihm nicht holden Bolschewiki eingegeben sei. Blum führt uns in eine große, sehr eindrucksvolle Porträtgalerie der Führer der russischen Revolution, darunter sich nebst den Bolschewiki auch Sozialrevolutionäre und Menschewiki befinden: Kerensti, Plechanow, Martow, Lenin, Trozki, Radek, Lunatscharski, Tschitscherin, Kamenev und die anderen bolschewikischen Ganz- oder Halbgötter. Man erfährt allerlei Menschlichkeiten. Der diese Porträte gezeichnet hat, kennt ja die Leute, in deren Reihen er einst gestanden ist, sehr genau. Auch Bl. ist überzeugt, daß der Sowjetstaat scheitern muß. Das Buch ist mit vielen Bildern geschmückt. — Von Ludwig Marcuse liegen drei Bücher vor: „Gerhart Hauptmann und sein Werk“, „Strindberg, das Leben der tragischen Seele“ und „Die Welt der Tragödie“. Der erstgenannte Band ist ein Sammelwerk, man erfährt aus den Beiträgen vieles zu Hauptmanns Leben und Werk, besonders von jenen, die über seine Jugend berichten. Merkwürdigerweise sind in dem Bande nur die Älteren vertreten, während sich das neue Geschlecht fast ganz ausschweigt. Unter den Autoren erscheinen: Dessoir, W. von Scholz, Dr. E. Klaar, Baffermann, Zeiß, Lunatscharski, Fritz von Unruh. Das Buch ist äußerlich nobel geraten und mit schönen Bildern geziert. — In seinem Strindbergbuch setzt sich M. mit dem Phänomen des schwedischen Dichters als dem Typus des tragischen Menschen auseinander. In jedem Strindberg, im Strindberg jeder Phase, im Gottsucher, im P. litiker, im Künstler und im Menschen an sich findet M. diese tragische Natur mit den mehreren Iden, die stets miteinander im heftigsten Widerstreit liegen. Das Werk ist sehr abstrakt gehalten, doch voll von Tiefblicken. Marcuse ruft

uns im Grunde seiner (zuweilen recht einseitigen) Betrachtungen zu: der Fall Strindberg ist unserer aller Fall, tua res agitur. Wörtlich schreibt er zum Schluß: „Wir sind Strindberg“. — Eine philosophisch unterkellerte Dramaturgie der großen Bühnenwerke ist des gleichen Verfassers Buch „Die Welt der Tragödie“. M. behandelt darin die Idee des Tragischen von antiken Schicksalsbegriff über Shakespeare und Schiller bis zu Kleist, Büchner, Hebbel, Ibsen, Hauptmann, Schnitzler, Wedekind, Shaw und Georg Kaiser, die ihm als die wesentlichsten Repräsentanten der neueren Tragödie gelten. Alle diese Dramatiker erblickt er in einer über ihre einzelnen Schöpfungen hinausgehenden Verbundenheit; ihr gemeinsamer Nenner ist die moderne tragische Seele.

Die Sammlung „Der gute Schmöcker“ will eine Reihe älterer guter Romane und Erzählungen herausbringen. Bis jetzt sind uns zu Gesicht gekommen: Viktor Hugo, „Kampf am Dover“, die nervenaufpeitschende Schilderung eines starken Menschen mit Meer, Element und Ungeheuer, Balzac „Die Rebellen“, ein Buch, das von den Guerillakämpfen der bretagnischen königstreuen Bauern gegen die Republik erzählt, Charles Sealsfield mexikanische Abenteuergeschichte „Im Herentessel“ und Georg Hefekiels Roman „Stille vor dem Sturm“, der in der Zeit vor der großen deutschen Erhebung von 1813 spielt.

#### Anton Schroll & Cie (Wien).

Der weit über die jetzt so engen Grenzen Osterreichs hinaus angesehene Verlag fährt, ohne Hast, aber auch ohne Rast, in der Veröffentlichung seiner österreichischen Klassiker-Ausgaben fort. Die von uns schon das letztemal gewürdigte große Anzengruber-Ausgabe liegt mit dem in drei Teile und damit in drei Bände zerfallenden 15. Band geschlossen vor, eine hervorragende Herausgeberarbeit von Rudolf Lohke und Otto Rommel, der auch die Biographie besteuerte. Anzengruber war stark seiner Zeit unfertan. Am deutlichsten tritt dies hervor in dem Nachlaßband „Gott und die Welt“ (Aufzeichnungen und Tagebücher), eben-

so im zweiten Teil des 15. Bandes („Fragmente“). Er war in den großen Fragen der Weltanschauung und der Welträtsel völlig materialistisch-mechanisch eingestellt, vieles darunter empfindet man heute mehr denn je als gedankenderb, stellenweise sogar als flach. Aber er drückte sich um das, was er zu sagen auf dem Herzen hatte, nicht herum: stets ein wahrhaftiger, ganzer Mensch. — Die große, auf ungefähr vierzig Bände berechnete von August Sauer verwaltete historisch-kritische Grillparzer-Ausgabe der Stadt Wien ist jetzt dem Verlage anvertraut. Sie ist in letzter Zeit erheblich weitergediehen, es liegen bereits 16 Bände vor und man darf sich der Erwartung hingeben, dieses schöne Denkmal in absehbarer Zeit fertiggestellt zu sehen. Ein guter Gedanke war es, in zwischen eine (von August Sauer und Edwin Rollet herausgegebene) Volksausgabe in neun Bänden zu veranstalten, die auf der großen kritischen Gesamtausgabe aufgebaut ist, manches anderen Grillparzer-Ausgaben fehlende bringt und auch in ihrem Äußerem sich ungemein wohlthuend präsentiert.

Auch Johann Nestroy, lange Zeit unterschätzt, heute vielleicht schon wieder überschätzt, wurde von Schroll in seine Obhut genommen. Eine historisch-kritische Ausgabe in elf Bänden, um die Fritz Brukner und Otto Rommel als Herausgeber bemüht sind, ist im Werden und eben jetzt sind die ersten zwei auch äußerlich wohlgeratene Bände herausgekommen. Daß auch Ferdinand Raimund dort, wo es um die Errichtung des großen literarischen Denkmals für das österreichische klassische Schrifttum geht, nicht fehlt, ist wohl selbstverständlich. In der auf sechs Bände berechneten „Historisch-kritischen Säkular-Ausgabe“ waltet Dr. Fritz Brukner, einer der besten Kenner des bedeutenden Komikers und Märchendramendichters, im Verein mit Eduard Kastle des Herausgeberamtes. Bisher liegt der letzte, sechste Band „Die Gesänge der Märchendramen“ vor, und zwar in den ursprünglichen Vertonungen (Klavierauszug mit Text). Er bringt sämtliche Gesänge (Soli und Duette) zu den Raimundischen acht Märchendramen und ist überdies mit

einem Duzend, darunter auch farbigen Szenenbildern aus der Zeit der Erstaufführung geschmückt. Alfred Drel hat den Musikband, den eine geschmackvolle Leinwandhülle umschleht, trefflich eingeleitet: eine innen und außen gleich erfreulich geratene Publikation, die dankenswerter Weise auch besonders abgegeben wird. — Über den Kreis des österreichischen Schrifttums wird mit der unter der Leitung von Jonas Fränkel stehenden Ausgabe von Gottfried Kellers Werken hinausgegriffen, die sich — mit Unterstützung der Kellerschen Nachlassverwaltung — die Aufgabe stellt, den vielfach entstellten Text der Kellerschen Dichtung in gereinigter Gestalt vorzulegen. Die Ausgabe ist ungemein großzügig gedacht und soll gar manches bisher Unveröffentlichte (aus Notzbüchern usw.) bringen, auch bisher ungehobenen lyrischen Schatz uns darreichen. Die ersten Bände sind bereits herausgekommen.

Aus dem Gebiete der Literatur sind noch zu verzeichnen: Cervantes „Leben und Taten des scharfsinnigen Edl. Don Quixote usw.“, mit 81 Holzschnitten von Hans A. Müller 3 Bände. Unter den nicht wenigen Don Quixote-Ausgaben der letzten Jahre darf die vorliegende Beachtung beanspruchen. Anfänglich mögen die Holzschnitte Müllers ein wenig befremdend anmuten, hat man sich aber einmal in sie durch längeres Verweilen hineingeschaut, dann geht von ihnen eindringliche Wirkung aus; es gilt nur, die namentlich bei weltbekannten Illustrationsbüchern vorherrschende Traditionsbefangenheit überwinden. Die Ausgabe, der die Tiesche Übersetzung zugrunde liegt, ist schön gedruckt und macht auch durch den sehr gefälligen Leinwandband besten Eindruck. — Ähnliches läßt sich von der Neuauflage von Wielands zierlicher Nachahmung des Don Quixote „Don Sylvio von Rosalva“ sagen, die in den letzten Jahren nur immer wieder einseitig mit dem „Märchen vom Prinzen Bibinifer“ ausgeschlachtet worden ist. Der begabte Wiener Julius Zimpel hat dem feinen Druck 24 farbige Originallithographien beigelegt. Der Text ist nach der Göschenschen Ausgabe von 1795 gegeben, dem (von einem nicht genannten Herausgeber) Anmer-

kungen angeschlossen sind: das Ganze ein anmutiges Buchwerk. — Von den an dieser Stelle mehrmals bereits erwähnten „Liebhaberbandchen“ sind eine Anzahl neuer niedlicher Büchlehen erschienen: „Romantische Märchen“ (Wieland „Der Stein der Weisen“, Goethe „Die neue Melusine“, Novalis „Der Sänger“) mit 16 Bildern von Jul. Zimpel, E. E. A. Hoffmann „Das Majorat“ mit 14 Originallithographien von Jul. Zimpel, Adalb. Stifter „Das Heidedorf“ mit 6 Originallithographien von Ida Bohatta, Theodor Storm „Drei Novellen“ mit 12 Originallithographien von Karl Mierisch. Die beigegebenen farbigen Bildchen dieser überaus neckischen Miniaturliberei machen viel Freude.

Aus dem vom Verlage besonders gepflegten Gebiet der Kunsliteratur verdient ein Werk hoch emporgehoben zu werden: Julius Schloffer „Die Kunsliteratur“. Ein Handbuch zur Quellenkunde der neueren Kunstgeschichte, mit dem der Kunstgeschichte ein außerordentliches Rüstzeug geliefert wurde. Hier wird weit mehr geboten als etwa eine bloße Bibliographie, das Werk wird durch Schloffers ausgezeichnete kleine Abhandlungen über die jeweilige Kunsttheorie, über die ästhetischen Probleme, über die Entwicklung der Proportionen- und Perspektivenlehre, durch die Kapitel über Kunstkritik usw. zu einer geschlossenen, bis nun nicht vorhandenen gesamten Quellenkunde zur gesamten Theorie und Geschichte der europäischen Kunstgeschichte. In diesen 610 Seiten Text und 60 Seiten Register steckt eine solche Unmenge von Wissen, Arbeit, Umsicht und Kennerchaft, daß man nicht zu weit sich mit der Behauptung vorwagt, hier es mit einer Leistung allerersten Ranges zu tun zu haben. — Schönes Behagen verbreitet die Bilderpublikation „Die Gemäldegalerie des kunsthistorischen Museums in Wien“, das den Direktor dieses an großartigen Schätzen reichen Institutes Gust. Glück zum Verfasser hat. In 160 trefflich wiedergegebenen Bildertafeln wird uns ein zusammenhängendes Werk über die berühmte Wiener Sammlung dargereicht, das von allen Kunstfreunden warm

begrüßt werden wird. Ähnlich gestaltet ist der 190 Bildertafeln enthaltende Band „Das Wiener Barockmuseum im Unteren Belvedere“, ein Führer durch die erlesenen Kunstarbeiten österreichischer Barockkunst, dessen Gehalt und Wert über die äußere Form eines Kataloges hinausreichen – Blanka Glossy und Robert Haas gaben in Gemeinschaft „Wiener Komödienlieder“ aus drei Jahrhunderten heraus, ein neunzig, in aller Welt bekannte Theaterlieder enthaltendes Album in Quer-Großquart, mit zahlreichen von erläuterndem Text unterstützten Wiedergaben zeitgenössischer Porträte und Szenenbilder: ein prächtiges Buchwerk, das von der alten Wiener volkstümlichen Musikkultur laut kündendes Zeugnis ablegt.

#### Benno Schwabe & Cie. (Basel).

Jacob Burckhardt „Briefe und Gedächtnisse an die Brüder Schauenburg“. Ein schmaler, doch über den jungen Burckhardt wieder sehr aufschlussreicher Band. Vor allem: der Anademokrat regt sich bei B. sehr frühzeitig. Ihr werdet sehen, schreibt er in „der Revolutionszeit der 1840er Jahre, welche sauberen Geister in den nächsten Jahren aus dem Boden steigen werden . . .“ Die Briefe sind an die Brüder Hermann und Eduard Schauenburg, Burckhardts Jugendfreunde, gerichtet, von denen Eduard 31 Jahre lang als Direktor des Realgymnasiums in Krefeld wirkte. Beide waren Westfalen, beide sehr freiheitlich-demokratisch gesinnt. Burckhardt läßt aber von seiner tief gewurzelten konservativen Lebensanschauung nicht locker. „Und laßt uns stets wie selber sein“, lautet der letzte Vers eines Vierzeilers, den B. dem einen Schauenburg einst ins Stammbuch schrieb. – Gottfried Keller „Romeo und Julia“. Ein Schöndruck in Großquart-Format. Druck, Papier Saganordnung sind sauber und gut, doch Besonderes sagt uns dieser Druck, dessen Halbfranzeinband gleichfalls nur guten Durchschnitt zeigt, wohl nicht. – E. Jacques Dalcroze „Rhythmus, Musik und Erziehung“. Aus dem Französischen von Dr. Jul. Schwabe. Es

liegen hier die Aufsätze des Genfer-Pädagogen aus den Jahren 1878–1919 in sehr guter Übertragung vor. Dalcrozés System ist bekannt, man weiß auch, daß D. ursprünglich kein rechtes Verhältnis zum Tanz hatte und daß er erst aus musikpädagogischen Gründen seine rhythmischen Lehren aufstellte und dann zu seinem System des künstlerischen Ausdruckstanzes gelangte. Dalcroze selbst ist der Überzeugung, daß alle Versuche einer Erneuerung des Tanzes zur Zeit unzulänglich sind. Eine neue Tanzkunst und eine neue Tonkunst werden zwar heraufkommen, doch beide angeregt durch die unzähligen Wirkungsmöglichkeiten des menschlichen Leibes und in innigem Zusammenhang mit all unseren Bedürfnissen nach Ideal, nach temperament- und stilvollem Ausdruck. Das Buch, das sich von so viel anderem Rhythmusgeschwätz vorteilhaft unterscheidet, ist in allem vornehm gewandt. – Coué „Die Selbstbemeisterung durch bewusste Autosuggestion (deutsch v. Amann). Der jetzt sehr in der Mode befindliche Couéismus von seinem Begründer in einem hübschen, klarschriftlichen Bändchen dargestellt. Das Werkchen ist geeignet, viele noch umlaufende Irrtümer über den Couéismus, der ja durchaus nicht die bewusste Willensaufsichtigung im Auge hat, zu beseitigen.

#### E. A. Seemann (Leipzig).

Da uns hier die Gelegenheit bisher mangelte, sei jetzt erst auf das große, dreibändige, von profundem bibliophilem Wissen strotzende, natürlich auch äußerlich in ein bibliophiles Kleid gehüllte Werk von E. A. E. Vogeng „Die großen Bibliophilen“ aufmerksam gemacht. Der erste Band ist der geschichtlichen Darstellung gewidmet, der zweite bringt die große Fülle der Anmerkungen und Hinweise, der dritte ist ein prächtiger Bilderband, der uns Buchtitel und Einbände genau so anschaulich macht wie Bibliophilen-Köpfe von einst und jetzt. Dem eigentlichen Textband fehlt es auch nicht an mancher köstlichen anekdotischen Würze und wir begegnen begreiflicherweise viel Menschlichem im Bezirke der Bibliophi-

en und der „Bibliophilous“. Unser Wunsch geht nur dahin, das großzügige Werk möge bald eine neue Auflage erleben, für die es dann dem Verfasser gegönnt wäre, seine Geschichte der neueren Bibliophilie in ein breiteres Bett zu fassen. — Ein desgleichen begrüßenswertes Werk ist W. Wätzold „Deutsche Kunsthistoriker“, das nun mit dem zweiten Bande abgeschlossen vorliegt. Diese „Geschichte der Kunstgeschichte“ gehört (neben Schloßers bei A. Schroll erschienenem Handbuch „Die Kunstliteratur“) zu den Standard-  
Werken der Kunstgeschichte.

### W. Seifert (Heilbronn).

„Der Tanz in der Kunst“ — die bedeutendsten Tanzbilder von der Antike bis zur Gegenwart. Mit einer Einleitung von Fritz Böhme. Herausgegeben von Curt Moreck. — Sinn und Zweck dieses Buches sollen sein „die kulturgeschichtliche Entwicklung des Tanzes als eine Kunst, die aus sich selbst heraus keine bleibenden Denkmale zu schaffen vermag, mit einer reichen Folge von Bildern zu belegen, die zugleich als künstlerische Dokumente eigenen Wert in sich tragen“ . . . Das geschieht nun wirklich in überzahlreichen Bildern von den Kulttänzen der alten bis zu den getanzten Spielen der neuzeitlichen Menschen. Alle berühmt gewordenen Tanzbilder und Darstellungen in Schönheit, Maß oder Trunkenheit bewegter Menschen, darunter vieles weniger Bekannte wird in dem Bande festgehalten; vor unseren Augen zieht förmlich die ganze Menschheit tanzend, singend, in seelischer, körperlicher Ekstase oder auch in stilvoller Gemessenheit vorüber. Herberge und königlicher Hof, freie Natur und prunkvoller Tanzsaal bilden abwechselnd den Hintergrund, dem Bacchanal gelten gleichermaßen der Vorwurf wie dem Totentanz. Den ästhetischen Teil schrieb Fritz Böhme, mehr den kulturhistorischen Curt Moreck. Es werden weit über hundert vorzüglich wiedergegebene Bilder und Tafeln geboten, eine Bildergalerie des Tanzes, die fast zu einer Kulturgeschichte anschaulichster Art wird. Das ganze Werk — in einen vornehm wirkenden dunkelroten

Ganzleinenband gehüllt — ist wohl-  
gelingen und verdient, viel Freunde zu finden. — Hans Franck „Gottgesänge. 12 Rhapsodien mit Holzschnitten von Eberhard Diegener. Nach den schlichten, innigen „Kränzen einem Kind gewunden“ nun diese wichtigen, schwergehämmerten Strophen. Franck versucht sich hier in der religiösen Ballade und offensichtlich starkes dramatisches Blut kreist auch in diesen Bibeldichtungen. Einzelnes, wie die Simsonballade („Phlister über dir“), „Das goldene Kalb“, dann die Hiobdichtung „Der Herr hat's gegeben“ in ihrer schweren Rhythmusfülle und in ihrem ausladenden Schwung hinterlassen starken Eindruck. Dem Bibelpathos wird das äußere Kleid eines sehr schön gedruckten Foliobandes gegeben. Von den Holzschnitten Eberhard Diegener's sprach uns der zu „Golgatha“ am eindringlichsten an. — Nachgeholt sei der Hinweis auf die „Domina-Drucke“ des Verlages: Hans W. Fischer „Das Schwert“. Ein Zyklus Gedichte; Curt Moreck „Die Flammende“; Isolde Kurz „Die Gnadeninsel“. Wir haben es hier mit dem artigen (und da und dort auch recht unartigen) Spiel der geschriebenen und dann nach der Schrift vervielfältigten Bücher zu tun. Die wesentliche Frage bei solchen handgeschriebenen Werken ist die, ob die Dichtung und ihr künstlerischer Wert solche außergewöhnliche Form vertragen und natürlich auch, ob sich der Schriftkünstler und in welchem Grade in den Inhalt einzufühlen vermag. Je nach Struktur und Gewicht der Dichtung wird auch die Schrift gestaltet sein müssen. Dem dröhnenden und klirrenden Charakter des Gedichtzyklus „Schwert“ mag daher die von Wilh. Weber stammende marktige, schwergewichtige niederdeutsch-gotische Schrift entgegenkommen, die sonnige Legendenschöpfung von Isolde Kurz auch die frei und lieblich dahinwellende Antiqua (gleichfalls von Weber) erreichen. Ob aber die sorgnierte, geglättete und recht feinfrisierte altitalienische Minuskelschrift, die wieder von Weber ist, dem Habitus der von heißem Atem glutvoller Leidenschaft durchwehten Don Juan-Novelle E. Moreck's angeformt



ist, möchten wir denn doch bezweifeln. Ein Vorzug kommt jedenfalls allen drei Büchern zu: sie sind — was nicht immer von solchen handgeschriebenen Drucken gesagt werden kann — sehr gut lesbar. Die den Büchern von Moreck und Isolde Kurz beigegebenen Zeichnungen (von E. R. Vogenauer zu Moreck und von Erich Gruner zu Isolde Kurz) treffen kaum den Ton des Inhaltes. Der geschmackigen Pappbände mit ihren buntgemusterten Wattpapier sei zum Schlusse noch gedacht.

### Sesam-Verlag (München).

Goethe „Marienbader Elegie“ — „Seltige Sehnsucht“ — Bassompierre — Drei in (zum Teil an Schulhefte erinnernden) Umschlägen präsentierte Goethedrucke, von denen die beiden ersten als auf der Sesampresse in 100, beziehungsweise 60 Stücken gedruckte bezeichnet werden. Der Druck ist wohlgeformt (in der Marienbader E. in Braun auf gelblich getöntem, kräftigem Papier). Der Druck von Goethes galantem Abenteuer soll wohl mit seinem absichtlich löschdünn hergestellten Papier altertümeln. Es läßt sich gegen diese Drucke nichts sagen, wo ist aber das Zwingende? Ähnliches gilt für das kleine in Pappe gebundene Buch Laotse (von R. M. Heckel übertragen). Beethovens „Heiligensstädter Testament“ wirkt zwar durch das ungemein prachtvolle kräftige Schwarz der großen Fraktur, der ganze Druck ist aber zu kompreß gehalten.

### L. Staackmann (Leipzig).

Bedenkt man, daß der Romantrilogie „Grenzen der Menschheit“ von Rud. Hans Bartsch das „Tierchen“, die dünne, flatterhafte Geschichte eines Amüßiermädchens unserer Tage, vorangegangen ist und in der Trilogie — Jesus, Saul, Faust — nun an letzte und tiefste Fragen des Daseins und der Menschheit gerührt wird, so muß man zumindest anerkennen, daß der Dichter einen sehr weit gezogenen Kreis abschreitet. Der gedankliche Inhalt der drei Dichtungen ist

in vielen Romanen B. schon aufgetaucht, ja immer wiedergekehrt. Dort fesselte fast in jedem die frühliche Reaktion auf Schmerz und Gemeinheit — hier spannt Gedankenblässe eher ab als an. Natürlich trifft man Stellen, die von ergreifender, größter Unmittelbarkeit sind. Aber es sind Dasen, es sind Ruhepunkte nach ermüdender Wanderung. Fern liegt es einem zu sagen, Bartsch solle das (ja gewiß nicht enge) Gebiet, auf dem ihm so schöne Erfolge beschieden waren, niemals verlassen, aber man hat den Eindruck, als ob er sich in die Idee verliere, der Propaganda seiner Heilslehre nunmehr viel stärker dienen zu müssen als bisher. In dem zwar formlosen, aber an Gedanken überreichen, von hoher Schwungkraft beflügelten „Großen Botschaft eines Weltkinds“ (Union, Stuttgart) hat er diesen Teil seiner Aufgabe in beglückendem Maße erfüllt. — „Befreite Stunde“, neue Gedichte von Franz Karl Ginzkey. Die Sammlung enthält nicht nur den Großteil des vor fünf Jahren unter dem gleichen Titel erschienenen Bandes, sondern auch das Wichtige und Bleibende der vergriffenen „Balladen und neuen Lieder“ und der „Ergebnisse“. Dem Dichter mochte es starker Wunsch sein, den Gedichten, aus denen einst sein junger Ruhm sprang, ein neues Haus zu bestellen, das einladend nun auch allen denen offen steht, die, von Ginzkeys Prosa kommend, in einem einzigen Bande sich mit seiner Lyrik vertraut machen möchten. Bald werden sie dann auch zum „Heimlichen Läuten“ greifen und in diesen beiden geläuterten, durchsiebten Sammlungen Form und Wesen des zwar bewegten, aber die Harmonie immer wieder meisternden Dichters im Innersten erkennen.

„Den Lebens- und den Schaffensroman“ von Rud. H. Bartsch erzählt uns in feiner, empfindlicher Kunst Robert Hohlbaum in seinem Buche über „Rudolf Hans Bartsch“. Anheimelnd ist auch der Band von Emil Ertl „Peter Rosegger, wie ich ihn kannte und liebte“. Es wird in diesen Erinnerungen viel Menschliches von dem Volksdichter berichtet.

### Stein-Verlag (Wien).

Dieser Verlag ging aus dem gleichfalls erst wenige Jahre bestehenden Verlage E. Stephenson hervor, dessen Bestände in seiner Gänge übernommen wurden, darunter eine Reihe beachtenswerter Werke, so die von Heinz Kindermann besorgte Faksimileausgabe des in Hamburg 1773 erschienenen Sammelbuches „Von deutscher Art und Kunst“, darin u. a. der (schon vorher veröffentlicht gewesene) Aufsatz des jungen Goethe „Von deutscher Baukunst“, dann die illustrierte Ausgabe des Weihnachtsspiels von Waldemar Bonsels, die im Druck recht gut geraten ist, deren Illustrationen uns freilich aber schon gar nicht behagen wollen. Zwei Erscheinungen verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Das eine Werk stellt die getreue Wiedergabe eines musikalischen und kulturhistorischen Dokumentes dar und hat größtes Interesse erweckt. Es ist der „Versuch einer gründlichen Violinschule, entworfen und mit vier Kupfertafeln versehen von Leopold Mozart, Hochfürstlichen-Salzburgischen Kammermusikus, erschienen bei Joh. Jac. Lotter 1756 in Augsburg“, das schon seiner Zeit starke Beachtung gefunden, so lange von grundlegenden Bedeutung war. In seinem technischen Teil natürlich veraltet, enthält es in einzelnen Kapiteln auch heute noch manche beachtenswerte Betrachtung. Das Wesentliche ist, daß die vom Vater hier aufgestellten Lehren die Grundlage für des großen Wolfgang musikalische Erziehung gebildet haben, einem Vater, dessen höchstes Werk, wie der Herausgeber Dr. Paumgartner mit Recht hervorhebt, die Erziehung seines Sohnes nach den gleichen leitenden Gedanken gewesen ist. Die zweite besonders aufzuführende Publikation ist von großem Reize. Sie führt den Titel „Das Taghorn“. Dichtungen und Melodien des bayrisch-österreichischen Minnesanges. Neuhochochdeutsche Übertragung von Alfr. Rottauscher. Musikalischer Teil von Doktor Bernhard Paumgartner. Das geschmackvoll geratene Werk ist dreiteilig, im ersten, auch mit schönen, farbigen Nachbildungen versehenen Band verbreitet sich Rottauscher über die höfischen

Schulen in Osterreich und Bayern, im zweiten stehen die durchaus gelungenen Übertragungen K's. ins Neuhochochdeutsche (darunter manch wenig bekannte Dichtung) und schließlich empfangen wir im letzten dritten Teil das Schönste des prächtigen Werkes: Paumgartners Wiederweckung der alten von dem Schutte vieler Jahrhunderte bedeckten Weisen. Das ist eine Tat. Nun kann, was einst aus der Harfe an Tönen floß, das moderne Klavierinstrument in uns erklingen machen . . .

### Theatiner-Verlag (München).

Es ist verdient, hervorgehoben zu werden, daß sich dieser vor einigen Jahren begründete, der katholischen Richtung und Literatur dienende Verlag auch der äußern Gestalt des Buchwerkes annimmt und seinen Veröffentlichungen ein vornehmes Gewand gibt. Zum fünfzigsten Todestage Alessandro Manzoni's hat er von der auf zehn Bände berechneten Ausgabe der „Werke“ die ersten vier Bände, und zwar den dritten bis sechsten herausgebracht. Wir glauben zwar kaum, daß Manzoni, von Goethe einst viel geschätzt und in einzelnen Gedichten auch übersetzt, mit Ausnahme seines großen, einst vielgelesenen Romans „Die Verlobten“ noch heute unser Ohr erreicht. Aber diese Verlobten Renzio und Lucia gehören zu den unvergeßlichen Liebespaaren aller Zeiten, der Roman ist, wie man weiß, zu einem Schulbuch geworden, wie wohl er in seinem Tiefsten, in seiner unaussprechlichen Schönheit erst von der Reife, der Lebenshöhe aus ganz verstanden und genossen werden kann. Diese unverwelklichen Zauber atmende Liebesgeschichte füllt den dritten und vierten Band, der fünfte Band enthält Schriften zur Philosophie und Aesthetik, der sechste Betrachtungen über die katholische Moral. Der treue Sohn seiner Kirche schwingt hier, immer in hoher Vornehmheit, sein Glaubensschwert und macht sich zum Anwalt des Anspruchs seiner Kirche, die einzige, heilige und in allen Stücken wohlherdache „Morallehre“ zu besitzen. Band eins und zwei sollen den Gedichten und Dramen gelten, die

übrigen noch aushaftenden Bände ästhetische Schriften, Briefe und eine Monographie M's. enthalten. Die Herausgabe besorgen, unterstützt von fundigen Übersetzern, Hermann Bahr und Ernst Kamnitzer. — Sehr verdienstlich ist auch die von Rudolf Kohler getroffene Auswahl der Schriften des katholischen Romantikers Adam Müller zur Staatsphilosophie. Wir sind überzeugt, daß mancher Gedanke dieses noch immer nicht in all seiner vielgestaltigen Bedeutung zu Recht gewürdigten Mannes in absehbarer Zeit Verwirklichung finden wird, mag auch Zug und Wesen unserer Zeit scheinbar nach ganz entgegengesetzter Richtung weisen. — Unter dem Titel „Der katholische Gedanke“ sind eine Reihe von Bänden erschienen, und zwar: Arnold Kademacher „Die Gottsehnsucht der Zeit“, Martin Grabmann „Wesen und Grundlagen der katholischen Mystik“ (sehr aufschlußreich), Germain Morin „Mönchtum und Kirche“ übersetzt von Benedikta von Spiegel, Peter Lippert „Das Wesen des katholischen Menschen“, Erich Przywara „Das Gottgeheimnis der Welt“ (darin der katholische Gedanke als einzige Lösung aus den Wirren der Zeit, Thomas von Aquino und Newman als die einzigen Führer gepriesen werden), Martin Grabmann „Das Seelenleben des hl. Thomas“. Martin Grabmann hat auch das in katholischen Kreisen hochgeschätzte Werk „Natur und Gnade“ von Josef Matth. Scheeben neu herausgegeben, eine systematische Darlegung der natürlichen und übernatürlichen Lebensordnung im Menschen; die mystisch-asketischen Schriften des hl. Bonaventura (I. Teil) übersetzte Siegf. Joh. Hamburger, der auch den Bericht von dem Leben des hl. Franziskus „Legenda Trium Scriptorum“ ins Deutsche übertrug, ein mit acht Tiefdruckbildern nach Giotto geschmücktes schön geratenes Buch. Die erste deutsche Ausgabe über „Das Leben des hl. Anselm v. Lanterbury, beschrieben von seinem Schüler, dem Mönch Cadmer, veranstaltete Günther Müller, des berühmten Kardinal Newman Vorträge über den heiligen Phil. Neri übertrug Maria Knöpfler ins Deutsche

180

(ein hervorragendes Dokument religiöser Beredsamkeit). Ein auch äußerlich entzückendes Büchlein ist „Der Heilige Rosenkranz in Bildern“, mit Betrachtungen von P. Peter Lippert, äußerst vornehm ausgestattet wurde auch die vielerörterte Friedenszykliska Pius XI. Die Sammlung „Theatine-Drucke“ will sich das gepflegte Buchäußere besonders angelegen sein lassen, es sollen darin meist kleinere Schriften vornehmlich mystischen Inhaltes erscheinen. Bisher liegen uns zwei Drucke vor: St. Johannes vom Kreuz (spanischer und deutscher Text, herausgegeben von Ludw. Burghard), religiöse Lyrik von hoher Gewalt, und Angel. Silesius „Sinnliche Beschreibung der vier letzten Dinge“. Die Drucke erscheinen in einer nummerierten Auflage von 1500 Exemplaren. — In auserlesenes Gewand wurden die „Sieben Bußpsalmen“ gefüllt, die P. Peter Lippert ins Deutsche übertrug. Es ist ein von Hertza v. Gumpenberg mit der Hand geschriebenes Buch, das in zweifärbigem Buchdruck (350 Exemplare) erschien.

#### **Erwitisch & Sohn (Berlin).**

Georg Friedr. Daumer Gesammelte poetische Werke, herausgegeben von L. Hirschberg. 1. Band „Dichtungen des Morgenlandes“: Hafis-Mahomed und sein Werk. — Die Weisheit Israels. Hirschberg übertreibt in seiner Einschätzung Daumers als Dichter. Die manche frühere Ungenauigkeiten und Irrtümer berichtigende Ausgabe ist dennoch recht verdienstvoll. Die Weisheit Israels liegt zum ersten Male gesammelt vor. Weitere Bände sollen die eigenen Dichtungen Daumers enthalten. Der Band ist wohltuend sowohl im Druck (Unger-Fraktur) als auch in seinem grünen Halbleineneinband geraten. — Gottfried August Bürger „Macbeth“ (Göttingen 1783). Mit den 12 Kupfern von Chodowiecki aus dem Taschenbuch zu Nutz und Vergnügen für das Jahr 1785. — Schopenhauers Brieftasche 1822–1823. Faks. Ausgabe, herausgegeben von Leo Klamant. — Bürgers Übersetzung ist schon seinerzeit stark beachtet gewesen, sie wirkt auch heute noch in vielem kraftvoll.

Mit rechter Freude hat man das Notizbuch Schopenhauers empfangen. Die vorliegende Veröffentlichung erinnert in manchem an die vor Jahren von der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft veranstaltete Publikation von Hebbels letztem Notizbuch. Auch die Graphologie mag hier auf ihre Kosten kommen. Die Wiedergabe der Kupfer v. Chodowiecki befriedigt (in beiden Drucken) alle Ansprüche. — Einen glücklichen Gedanken führte der Heidelberger Theologe Prof. Wilhelm Braun aus mit seinem „Bibelführer“, einem sehr brauchbaren Vademecum durch das Buch der Bücher. Stichproben in dem alphabetisch angeordneten Nachschlagebuch haben die Zuverlässigkeit der Angaben ergeben. Braun ist natürlich nicht farblos, doch sichtlich um Objektivität bemüht. Bei dem gerade jetzt wieder erwachten Interesse für Religion und theologische Fragen wird das Buch dem Gebildeten gute Wegweiserdienste leisten.

#### Verlag der Bremer Presse (München).

Mit dem zweiten Bande liegt nunmehr Hugo v. Hofmannsthals prächtiges „Deutsches Lesebuch“ vollständig vor. Alle Meister deutschen Prosa-Stils aus dem Zeitraum von 1750 bis 1850 sind hier, von erfahrener kundiger Hand hereingeführt, in einem herrlichen Geistesaal versammelt. Was wir nebst vielem anderen den zwei Bänden besonders hoch anrechnen, ist ihre Vielseitigkeit. Wir vernehmen nicht nur den Dichter, sondern auch den Geschichtsschreiber, den Kulturhistoriker und Politiker. Auch der in seiner Sprachgewalt und Sprachschönheit immer noch zu wenig gewürdigte „Fragmentist“ Jakob Phil. Fallmerayer kommt zu Worte und dem auch in seiner „Schreibe“ außerordentlichen Ferd. Lassalle gilt sogar die Verbeugung. — Zu Hugo v. Hofmannsthals 50. Geburtstag (1. Februar 1924) erschien eine Festschrift „Erans“, die u. a. Beiträge von R. Vorcharadt, J. Nadler, R. A. Schröder, W. Brecht, K. Burdach, K. Kassner, Thom. Mann, Jak. Wassermann und drei Bilder (von L. von Hofmann, M. Liebermann und E. Drlik) bringt. (1050 Exemplare). — Von der unter der Leitung von Hugo v. Hofmannsthal

stehenden Zeitschrift „Neue deutsche Beiträge“ hat die zweite Folge zu erscheinen begonnen. Würde, Haltung und Gehalt sind die Kennzeichen dieser üblichem Zeitschriftengeschwäg meilenweit fernen Revue besten deutschen Schrifttums. Das überaus gepflegte Außere aller Veröffentlichungen der Bremer Presse braucht wohl nicht mehr besonders hervorgehoben zu werden.

#### Verlag der Gesellschaft für graph. Industrie (Wien).

„Der Buntfarbige Eros“. Eine Reihe kleiner Bücher. Herausgegeben von Franz Blei. Abbé Choisy „Aus meinem Leben“. Buchschmuck von Elisab. Wiede; „Die Hetärenbriefe des Alkyptron“, Bilder und Buchschmuck von Jul. Zimpel; Alessandro Piccolomini „Gespräch über die feine Erziehung der Frauen“. Bilder und Buchschmuck von Fritz Löw (erste deutsche Übertragung von Dr. Hans Floerke); Lajo Benedict „Die Wandlungen der Venus.“ Bilder und Buchschmuck von Karl Schweg. 4 Bände.

Galantes und Ähnliches aus alter und neuerer Zeit, darunter manche bekannte, oft gedruckte Schrift, von dem galanten Abbé Franz Blei — er hört sich, wie wir wissen, nicht gerne so nennen — zusammengewunden zu einem „buntfarbigen Eros“. Die in einem Karton zusammengeschlossenen Bände sind sehr gut gedruckt, die Illustrationen wird man im allgemeinen sich gerne gefallen lassen, weniger dürften die Halbleineneinbände ansprechen.

„Mondlicht v. Morgenland“. Eine Reihe orientalischer Geschichten, herausgegeben von Ernst Koenau. Band I. „Die Josephslegende“ von Koenau, ill. v. Zimpel. Band II. „In arabischen Dafen“ von Hauff, ill. von Steiner. Band III. „Neangir und seine Brüder“ von Wieland, ill. von Stella. Band IV. „Ismail Bey“ von Lermonstoffs-Bodenstedt, ill. v. Horovitz. Band V. „Haggi Baba“ von Morier, ill. von Schmale-Walter. Band VI. „Im Wesenskreislauf“ von Koenau, ill. von Eitel. In der Ausstattung ähnlich gehalten wie die vorgenannte Sammlung.

„Geschichten um Mitternacht“. Eine Reihe phantastischer Erzählungen,

herausgegeben. v. Karl Hans Strobl. Band I. E. A. Poë: „Wilde Träume“, ill. v. Eggeler. Band II. E. Th. A. Hoffmann: „Phantast. Stücke“, ill. v. Wacif. Band III. Villiers de l'Isle Adam: „Visionen“, ill. v. Martin. Band IV. N. Vogol: „Sagen und Märchen“, ill. v. Gaertner. Band V. K. H. Strobl: „Seltsame Grotesken“, ill. v. Schmale-Walter. Band VI. H. H. Ewers: „Abseitige Novellen“, ill. v. Strohofer. Eine wirklich geschickte Auswahl phantastischer Dichtung; von den hier angezeigten drei Sammlungen jedenfalls die gelungenste und repräsentativste.

#### Verlag „Die Kuppel“ (Karl Spierh, Aachen).

Thomas Mann „Goethe und Tolstoi“. Goethe und Tolstoi — nein, verehrter Thomas Mann, es geht doch nicht, so weit Sie auch ausholen mögen. Man kann ja alles konstruieren, auch diese Parallele, aber man schüttelt am Ende den Kopf in der sichern Empfindung, von Goethes künstlerischem Bereich führt keine Linie hinüber zu des Russen weltverneinendem Kulturhaß. — Uriel Acosta „Dokument eines Menschen schicksals“. Das berühmte, den Kampf gegen die Amsterdamer jüdischen Pharisäer in erschütternder Weise schildernde Dokument, von dem Herder in seinem 56. Briefe zu Beförderung der Humanität spricht. Oskar Janke hat dieses große Testament — Uriel Acosta hat ja kurz nach Abfassung dieser Anklageschrift seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende gemacht — ins Deutsche neue übertragen. Die Ausstattung beider hier angeführten Schriften ist anständig, ohne sich zu Besonderem zu erheben.

#### Verlag der Münchener Drucke (München).

Omar Khayyam of Naishapur: „Rubaiyat“. Dieser zweite Münchener Druck bringt in der bekannten englischen Übertragung Fitzgeralds das berühmte Buch des Weltmachers. Gedruckt wurde der sehr einladende Band bei Enschédé en Zonen in

Haarlem in deren Fleischmann-Antiqua (200 Exemplare). Auf jeder Seite sind drei der Vierzeiler angebracht; leider schlagen die jeder Strophe vorangesezten ungemein kräftigen gestalteten Initialen ein wenig durch. Der in Schwarzgelbgehaltene Buntpapierpappband trägt nur vorläufigen Charakter. Warum die Legende eines zwar in englischer Sprache gedruckten, doch in einem deutschen Verlage (und wohl auch für Deutsche) hergestellten Buches englisch gefaßt ist, ist uns unerfindlich. — Doktor Hartlieb „Die Kunst Chiromantia“ Hartlieb, Leibarzt Albrecht III. von Bayern, hat mancherlei geschrieben und diese seine Opera dann fürstlichen Gönnern gewidmet, darunter war auch dieses „Buch von der Hand“, die uns vorliegende „Chiromantia“, die für die Herzogin Anna bestimmt gewesen war. Hartlieb hat den Druck auch dieses Werkes nicht mehr erlebt. Es wurde ursprünglich als Blockbuch hergestellt, später erst als ein beiderseitiger Pressendruck, der auch dem vorliegenden Facsimiledruck als Unterlage diente. Chiromantie im strengen Sinne bietet, wie der Herausgeber Ernst Weil mit Recht hervorhebt, das Werk nicht. Rechts stehen die Figuren von Männerhänden, links die der Frauenhände. Die Wiedergabe der Bilder ist trefflich.

#### Verlag der Münchener Handschriftenbücher (München).

Gottfr. Keller „Das Tanzlegendchen“, geschrieben von Alfr. Dslender in eigener deutscher Fraktur; „Passion Matthäus, Cap. 26 et 27“, geschrieben von Alf. Dslender in eigener Schrift nach der Vulgata usw. Zwei Legenden: Gottfr. Keller „Die Jungfrau und der Teufel“, Gottfr. Keller „Die Jungfrau als Ritter“. Geschrieben von Alfr. Dslender in eigener deutscher Fraktur. — Wenn schon das mitunter ganz artige (mitunter aber auch recht unartige) Spiel handgeschriebener Drucke, dann denn schon, das heißt: dann muß man solche Bücher auch lesen können. An das Auge werden aber hier fast unmögliche Zumutungen gestellt. Schade um den verschwendeten Aufwand sicherlich ehrlichen Mühe!

## Verlag der Osterreichischen Staatsdruckerei (Wien).

Die europäischen Ruf genießende Osterreichische Staatsdruckerei fährt in der Veröffentlichung ihrer hervorragenden Osterreichischen Literaturwerken älterer und neuerer Zeit geltenden, hier des Osterreichs bereits rühmlich genannten „Liebhaber-Ausgaben“ fort. Es liegen uns aus dem letzten Zeitraum fünf Bände vor: „Der Wiener Meerfahrt von dem Freudenleeren.“ Ein altdeutscher Schwank des 13. Jahrhunderts. Übertragen aus dem Mittelhochdeutschen von Ulf. Walheim, Textrevision von Ed. Eastle, gesamter Buchschmuck von Wih. Dachauer (276 vom Künstler unterschriebene E.); Grillparzer „Des Meeres und der Liebe Wellen“, Buchschmuck von R. Junk (285 vom Künstler sign. E.); Ferd. Raimund „Das Mädchen aus der Feenwelt usw.“, Buchschmuck von Osk. Laske (420 vom Künstler gefertigte E.); Rudolf Hans Bartsch „Meister“. Novelle. Als Festgabe zu des Dichters 50. Geburtstag. Mit acht Radierungen von Ferd. Mischl (315 E.); Richard Schaukal „Ausgewählte Gedichte“. Mit zwei Bildnissen R. Schaukals (235 vom Dichter unterschriebene E.). — Wir dürfen uns bei den bekannten Leistungen des Unternehmens wohl ein im großen und ganzen summarisches Urteil gestalten. Druck, Ausstattung, Qualität des Materials lassen keinen Wunsch offen. Hier haben wieder Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit ihres Amtes gewaltet. Titelblatt, Zeichnung und Textumrahmung von D. Dachler in „Der Wiener Meerfahrt“ zeugen von reicher Erfindungsgabe und hohem technischen Können. Vom herrlich tiefen Schwarz des Satzes geht prächtigste Wirkung aus. Vor Rudolf Junk haben wir stets noch unsere Verbeugung gemacht. Diesmal haben wir einige Bedenken. Sie gelten nicht so sehr seiner gerne in üppigen Linien schwelgenden Buchkunst im allgemeinen, sondern einzelnen Grillparzerschen Druck. Wir meinen hier namentlich die Altanfänge. Diese akteinleitenden Zeilen auf dem (sonst glücklich angebrachten) leuchtenden Gelb sehen sich an, wie wenn sie mit Farbe

übertüncht worden wären. Wie abgerissen stehen diese Zeilen da, die — im besten Falle — als Überschriften gedacht sein könnten, die sie doch nicht sind. Aber diese Ausstellung soll die Freude an dem Ganzen, die uns wieder die farbfrohe Kunst Junks vermittelt, nicht verkümmern.

In der Raimundschen Märchendichtung bewährt sich wieder Oskar Laske als Künstler von launigstem Einfalt und echtem Gemüt. Apart die Wiedergabe der berühmten Darstellerköpfe auf dem Voratz, ein frohes Gewimmel von Schauspieler-Gestirtern. In edler Einfachheit gibt sich das Buchwerk von Bartsch und den einfühlsamen Radierungen Michls. Festlicher Glanz liegt über dem letztangeführten Liebhaberdruck: Richard Schaukal „Ausgewählte Gedichte“, herrlicher Druck (in alten Beständen der Staatsdruckerei entnommenen Lettern) auf gelblich getöntem überaus kräftigem Papier. Die zwei beigegefügte Bildnisse zeigen uns den Ahtzehnjährigen (von Thiele porträtirt) und den fast Fünzigjährigen, den des Dichters Sohn Johann Wolfgang zeichnete. Aber Schaukal als Lyriker findet der Leser an anderer Stelle dieses Jahrbuches warm einfühlende Betrachtung. — Schließlich sei noch der ungemünzt prächtigen Grillparzer-Ausgabe gedacht, die die Staatsdruckerei veranstaltet hat. Die sechs Bände in Großoktav enthalten alles Wesentliche des Dichters, die Textrevision besorgte Ed. Eastle. Auch hier griff das Institut zu seinen alten viel schönen Gut bergenden Schätzen und wählte eine wirklich vornehm wirkende Antiqua-Type, die sich auf dem guten Papier bestes Ansehen verschafft. Der Halbleineneinband zeugt gleichfalls von Geschmack und Qualität. Von dieser Ausgabe wie von allen anderen Liebhaber-Ausgaben gibt es auch Vorzugsveranstaltungen, die freilich zum Teile bereits vergriffen sind.

## Verlag der Wiener Drucke (Wien).

Dieser Verlag, der bisher schon eine Reihe von die besondere wienerische Note (in Gegenstand oder in Autorschaft) pflegenden Werken veröffentlicht hat (so die hübschen Auswahlbändchen von

Daniel Spitzer und Nestroy, Bauernfelds „Erinnerungen aus Alt-Wien“, Jos. Schwerdfegers „Vienna Gloriosa“) ist nunmehr, wie uns noch rechtzeitig mitgeteilt wird, in den Besitz des Amalthea-Verlages übergegangen, der damit seinen jetzt schon ziemlich bedeutenden Bereich noch weiter gezogen hat. Für Bibliophilen kommt besonders ein Werk in Betracht, das uns vorderhand nur in einzelnen Aushängen vorliegt, voraussichtlich aber bald nach Erscheinen unseres Jahrbuches gleichfalls im Buchhandel vorliegen dürfte. Es betitelt sich: „Deutsche Pressen“, eine bibliophile Bibliographie von Julius Rodenberg und gliedert sich in eine Art theoretischen Teil (die psychologische Grundlagen der Neuen Buchkunst) und in die eigentliche Bibliographie über die „Deutschen Pressen“, die wir damit zum ersten Male in geschlossener, mit sehr wichtigen Notizen zur Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der einzelnen Pressen versehenen Anordnung erhalten werden. Auch 60 Abbildungen werden den Band schmücken. — Unter den noch unter der früheren Verlagsleitung herausgekommenen Werken sind eine Reihe sehr fesselnder und bedeutender Veröffentlichungen. Eine schöne Arbeit stellt die von Ludw. Böck und Wilh. Engelmann herausgegebene Publikation „Grillparzers Selbstbiographie und Bildnisse“ dar. Hier wird weit mehr als ein Neudruck des berühmten selbstbiographischen Dokumentes des Dichters geboten, da die Herausgeber die darin vorkommenden Selbsttäuschungen, soweit sie Zeit-, Ort- oder Personenangaben betreffen, auf Grund der Forschungsergebnisse richtig stellen. Die reichlichen Anmerkungen erläutern vieles Dunkle oder nur Angedeutete in den Grillparzerschen Aufzeichnungen. Dazu ist in den Text eine große Anzahl von Alt-Wiener Bildern und Bildern des Grillparzer-Kreises eingestreut und schließlich wird das Ganze noch gekrönt durch die Beigabe von zeitgenössischen Bildern des Dichters selbst von dessen 26. bis zum 73. Jahre: ein „Grillparzer im Bilde“, wie wir ihn bisher noch nie geschaut.

„Raimund-Liederbuch“ (ein ähnliches Werk kam auch bei A. Schroll heraus) nennt sich eine Sammlung der

Lieder und Gesänge aus Ferdin. Raimunds Werken, das Wilh. A. Bauer und Hedwig Kraus in 300 nummerierten Exemplaren veranstaltet haben. Die Ausgabe weist von der Schroll'schen einzelne Unterschiede auf und bringt auch Neues. Auch wird behauptet, daß das Schroll'sche Liederbuch ein und den andern Text fälschlich Raimund zuschreibt, indes die Arien posthumer Natur seien. Auch umgekehrt werden von den Herausgebern der Schroll'schen Ausgabe an der vorliegenden Ausstellungen gemacht. Das Werk ist reizvoll gewandt: neun schön gedruckte Liederhefte ruhen in einem starkem, mit hübschem Schildchen versehenen Doppelschuber. — Ein Wagnis, aber ein treffliches, bedeutet die „Neue österreichische Biographie 1815 bis 1918“, geleitet von Anton Bettelheim, deren erster Band, mit Bildnissen und Radierungen Schmutzgers und Hofmanns geschmückt, vorliegt. Damit soll der Anfang gemacht werden zur Fortsetzung des seinerzeit mit bewundernswertem Sammelstreif herausgegebenen, lange redlich seine Dienste leistenden, vielbekannten und zitterten Wurzbach'schen biographischen Lexikons, dessen Daten mit dem Jahre 1891 enden. Aber Plan und Einzelheiten der neuen österreichischen Biographie können wir uns hier nicht gut verbreiten. Kurz sei nur gesagt, daß ein großzügiges Programm entworfen wurde, von einer Anzahl bedeutender österreichischer Gelehrten unterstützt. In einer ersten Abteilung sollen nun vorderhand ausgewählte Lebensbilder hervorragender verstorbener österreichischer Persönlichkeiten, und zwar aller Berufe und Schichten gebracht werden, die mit dem vorliegenden ersten Bande nunmehr eröffnet wird. Es kommen hier unter anderen zu Worte: Osw. Redlich über Kaiser Franz Joseph (kein Byzantinismus, freilich auch nichts von zeitgemäßem Seruillismus nach unten), der verstorbene Heinr. Friedjung über Ernest Körber (eine prächtige Porträtstizze), Ernst Blener über Ed. Sueß, Aug. Sauer über Marie von Ebner-Eschenbach, Hugo Wittmann über Baumessner und Strardi. Es wäre nur zu wünschen, daß dieser erste Band bald seine Nachfolger erhält. — Von Joseph Gregor,

dem Begründer der einzig dastehenden Theaterammlung der Wiener Nationalbibliothek, erschien ein kleines Buch über das „Theater in der Josefstadt“, diesem „omnifester aller Wiener Theater“, der einstmaligen Volkbühne, in der nun Reinhardt das Zepter führt. Ein großes, in drei Teile zerfallendes Werk desselben Autors; „Wiener Szenische Kunst“ ist in Vorbereitung. Auch der reizende Alt-Wiener Kalender, der sich über den Wiener Kreis hinaus schon so viel Freunde erworben hat, wird zu rechter Zeit wieder ausgegeben werden.

### **Volkverband der Bücherfreunde (Wegweiser-Verlag, Berlin).**

Wir haben an dieser Stelle die ersten Gehversuche dieses Vereines, dessen Veröffentlichungen natürlich nicht auf Gewinn berechnet sind, sondern der Gemeinde seiner Mitglieder zu billigen Preisen zugute kommen sollen, verfolgt. Seitdem ist der Verband gewachsen, gewachsen an Zahl, aber auch gewachsen in den Zielen, die er sich immer weiter, immer höher steckte. Wir können hier nicht auf die Organisationsbestimmungen dieser Bücherfreundevereinigung eingehen, die nach allem, was vorliegt, sich wirklich den Namen eines Volksverbandes — fern jeder Partei und jedem Partesinn — zuteilen darf; wir verweisen kurz auf die leicht erhältlichen gedruckten Satzungen und Prospekte. Auch müssen wir uns aus ebendenselben Raumrücksichten mit einer mehr summarischen Übersicht des bisher Geleisteten begnügen. An der Spitze der Schöpfungen marschiert der dreißigbändige, von dem bekannten Philosophen Dr. Richard Müller-Freienfels besorgte Goethe, eine Ausgabe, die wirklich das Zeug hat, ins Volk zu dringen, Volk, wie wir es verstehen, nämlich in die große Schichte der gebildeten Deutschen, denen weder mit Philologie noch mit ärmlichen Surrogaten gedient ist. Müller-Freienfels nimmt den Leser, der sich in das weite Land Goethes begeben will, kräftig an der Hand, redet in seinen Einleitungen keine weit-schweifige Führersprache, sagt aber auch nicht zu wenig, so daß der Geführte

bald festen Boden unter sich fühlen muß. Was wir der Ausgabe besonders hoch anrechnen, ist die sehr geschickte Anordnung des Stoffes; die Bände sind überdies gut gedruckt, das Format recht einschmeichelnd, der solide dunkelblaue Leinwandband sehr gefällig. — Große Freude bereitet den Goethefreunden eine Bildermappe: Goethe „Neun Parkzeichnungen“. Wer je in Weimar weilte und in Betrachtung von Goethes Gartenhaus versunken war, dem werden diese Zeichnungen Goethes, der tief mit seinem Park und der ganzen Landschaft verwurzelt war, ein Geschenk bedeuten und zu einem der schönsten Erinnerungszeichen werden können. Die ungemein feine, stimmungsreiche Einleitung Dr. Hans Wahlz, die als Text den Blättern vorangeschickt ist, empfindet man als wirklichen Genuß. Die Zeichnungen selbst sind in farbigem Lichtdruck prächtig herausgekommen, das Ganze eine der schönsten und bemerkenswertesten Gaben, die in den letzten Jahren der großen Goethe-Gemeinde dargereicht wurde.

Aus der sonstigen vielgestaltigen Produktion des Volksverbandes = Verlages — eine Produktion, die allen geisteswissenschaftlichen Gebieten und auch den schönen Künsten sich zuwendet — seien noch hervorgehoben: eine Ausgabe der „Leute von Seldwyla“ und der Züricher Novellen von Keller, eine solche von Fritz Reuters „Ut mine Stromtid“, die Paul Warnde mit einem Wörterbuch versehen hat, ein Neudruck von Willib. Alexis „Die Hosen des Herrn von Bredow“, die von dem Bonner Kulturhistoriker Dr. Fritz Kern veranstaltete, durchaus nicht etwa fachgelehrten Zwecken dienende schöne Sammlung „Deutsche Volkslieder des Mittelalters“, die zwanzig Bilder nach Albrecht Dürers Randzeichnungen zum Gebetbuch Kaiser Maximilians schmücken, die auf der Streckfußschen Übersetzung fußende, gleichfalls illustrierte Ausgabe von Dantes „Göttliche Komödie“, Dickens „Pickwickler“ und „Weihnachtsgeschichten“. Im Bereiche der Philosophie: Arthur Schopenhauers „Aphorismen und Lebensweisheit“, Fichtes „Bestimmung des Menschen“. Theodor Kappstein



hat mit seinem Werke „Die Religionen der Menschheit“ (zwei Bände in einem Doppelband gebunden) mit wissenschaftlicher Zuverlässigkeit und in flüssiger Sprache ein außerordentlich fesselndes Bild über drei Jahrtausende religiöser Entwicklung entworfen, das bis Rudolf Steiner und Johannes Müller reicht. „Welterschöpfung und Weltanschauung“ heißt das Buch Wilh. Liepmanns, das Weltanschauungsfragen aufwirft, wobei allerdings der Verfasser sehr stark naturwissenschaftlich eingestellt erscheint. Dr. Joachim Kühn gab „Die Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens“ von Varnhagen v. Ense in zwei Bänden heraus, die von dem Zeitgenossen Goethes „Wahrheit und Dichtung“ an die Seite gestellt worden sind. Sehr verdienstvoll ist die neue Beethoven-Biographie von Leop. Schmidt, die den Nurmusiker in B. unterstreicht, auch den Menschen B., wie er wirklich war, nicht den olympischen, uns schildert; auch die gleichfalls von Schmidt veranstaltete Auswahl von Beethovens-Briefen zeugt von gutem Herausgebergeschmack. Selbst dem Bezirk der modernen Literatur ist der Wegweiser-Verlag nicht fern geblieben, und da und dort wagte er es sogar, freilich, nicht immer glücklich, uns bibliophil zu kommen, außerordentlich glücklich jedoch in dem entzückenden, von Adolf Propp als Illustrator bedienten Bilderbuch „Die Heinekeleinmännchen“ von Aug. Kopsch, ebenso in dem von Otto Niedlich herausgegeben, von Weiglin eingeleiteten „Menzel auf Reisen“, das achtundfünfzig fast durchgehend unveröffentlichte Zeichnungen Menzels bringt. Es ist eine Auswahl aus des Meisters Skizzenbüchern, die in der Berliner Nationalgalerie aufbewahrt sind. Wir lernen hier Menzel von mancher neuen Seite kennen. Das sehr verdienstliche Buchwerk ist mit bemerkenswerter Sorgfalt hergestellt; von den nahezu 60 Zeichnungen werden vierzig in besonders glücklich geratenen Lichtdrucktafeln gebracht. Im allgemeinen ist die Ausstattung der Verbandsbücher anerkanntenswert, man sieht von Werk zu Werk das steigende Bestreben, auch was die Gewandung des Buches anlangt zu immer schöneren

Leistungen kommen zu wollen. Der rasche Aufstieg des „Volksverbandes der Bücherfreunde“ — die Zahl seiner Mitglieder soll sich bald dem zweiten Hunderttausend nähern — beweist, daß hier ein Gutes, ja fast Notwendiges geschaffen worden ist.

#### Wiener Literarische Anstalt (Wila).

Ein schon vor mehr als zwei Jahren herausgekommenes Buch, das zum mindesten seines Kleides wegen Anspruch auf größere Beachtung erheben darf, soll nachträglich noch aufgeführt werden: Julius Franz Schütz „Briefe an die Prinzessin Wu“. Der Inhalt — verlebte Verslein des letzten Possenreißers ihres verlassenen Vorhofes, ein Dichter, Schalknarr und Schreiber weltlicher Dinge, gerichtet an die schöne Prinzessin Wu — wird keine spätere Literaturgeschichte aufregen, doch das ihm übergeworfene Gewand verdient bibliophile Aufmerksamkeit. Text und mehrfarbige Illustrationen stammen von Mara Schröter-Mallisch, die Schmuck und Schrift des Buches auf den Stein zeichnete. Auch der überaus eigenartige Einbandentwurf geht auf die Künstlerin zurück. Den Druck besorgte die angesehene Druckerei von Christoph Keißers Söhne in Wien. Es wurden 300 Exemplare hergestellt und handgebunden (Schöner Pappband mit rotem Seidenrücken und gleichfarbigen Seidenecken, der Rücken überdies mit himmelblauer Seidenschur durchzogen, innen stimmungsvolles Vorsatzpapier); buchtchnisch alles von hohem Reize. Leider stört das Satzbild und läßt sich der zu komprim auf eine Seite verteilte Text nicht leicht lesen. Das Ganze ruht in einer in Zeichnung und Überzugspapier mit dem Einbände übereinstimmenden Papp-Kassette. — Einen zwischen Wahrheit und Dichtung die Mitte haltenden Raimundroman schrieb der seither verschiedene Fritz Stüber-Günther „Kappelpopf“. Wer Fritz Stüber-Günther kannte, weiß, welches Herzblut er an diesen Roman darangewendet hat. Der Maler Gareis gab dem Bande lieben Buchschmuck. —

### G. Westermann (Braunschweig).

Richard von Schaukal „Jahresringe. Neue Gedichte. — „Dionys-büch.“ Drei Novellen. Über Schaukals dichterische Persönlichkeit und Bedeutung wird an anderer Stelle dieses „Jahresbuches“ Ausführliches gesagt, insbesondere auch dessen Lyrik gewürdigt. Kurz verweisen wir daher hier nur auf diese zwei Bücher, sowie nochmals auf sein in der österreichischen Staatsdruckerei herausgekommenes lyrisches Auswahlwerk. In dem Novellenband, darunter namentlich in der Titeleerzählung und in der kraftvolles, schneidiges Befennertum atmenden Novelle „Die Krücke“ erweist sich Schaukal wieder als hervorragender Prosaist und als Repräsentant kultivierten österreichischen Schrifttums.

### Wolkenwanderer-Verlag (Leipzig).

Der junge Wolkenwanderer-Verlag nimmt seine Sache sehr ernst. Man fühlt, hier lenkt eine Kraft, die sich mit Allgewohntem nicht bescheiden will und selbst da, wo Bekanntes nur erneuert wird, in der äußern Buchgestaltung wenigstens nach Besonderem, doch durchaus nicht Auffälligem trachtet. Es liegen jetzt schon eine Reihe von Werken vor, die jedes für sich seine eigene, fesselnde Note trägt. Von altem Gut unseres Schrifttums, begegnen wir **Elemer Brentano's** „Chronika eines fahrenden Schülers“, ein Buch, das mehr als eine Erneuerung darstellt, denn es bringt zum ersten Male die Urfassung des Werkes. J. Leffky hat alles nötige in einem sauberen Kommentar dazu gesagt, so daß wir es hier mit einem hervorragenden Beitrag zur Brentano-Forschung zu tun haben. Feine Bilder und farbprächtige Initialen machen einem das in einen überaus aparten Leinenband gehüllte Buch noch besonders lieb. Eine geschickte Auswahl

von desselben Dichters „Frühlingskranz“ (dem schönen Briefwechsel zwischen El. Br. und Bettina) besorgte **Mary Sabia**, die auch eine Auswahl des Briefwechsels **Goethes** mit **Zelter** veranstaltete. Wie wenige haben Zeit und Lust, sich in den gesamten umfangreichen Briefwechsel einzulesen. Hier wird ein durchaus genügender Ersatz geboten, zu dem man wegen seiner schmucken Hülle und seines gefälligen Druckes noch besonders gerne greifen wird. Welche edle Wirkung auch von Leinenbänden ausgehen kann, wird man an diesen beiden letztgenannten Leistungen des Verlages inne. Noch höheres Lob gebührt dem Buche **Robert Boshardt** „Singer Brunnen“, eine schön gedruckte, mit grünen Initialen geschmückte lyrische Gabe, deren lichtgrauer, mit zweifarbigen Eornamenten geschmückter Buchdeckel Entzücken hervorruft. (850 Exemplare.) „**Ostians Werke**“, Ringel und die kleinen Epen hat **Franz Spunda** in Rhythmen übertragen, dem Werke ein knappes, gleichfalls rhythmisch hochschwichtiges Vorwort voraussendend. Von **Franz Spunda** stammt auch eine neue in flüssigen Jamben versuchte Übersetzung von **Leopardis** „Gedichten“, die in knapper Auswahl gebracht werden. Der sonst ganz aparte, ja außerordentlich wirkungsvolle Leinendeckel ist leider durch den Titel arg entstellt. **Leo/Bar/Di/Ge/Dich/Ze** — derart der Titel von oben nach unten abgeteilt — ist ein Wagnis, das sich rächt. Ähnliche buchtechnische Entgleisung passierte auch bei dem Bande **Johannes Verweyen** „Aus Bewußtseins Tiefen“ Gebete kosmischer Mystik, deren mächtiger Posaenschwung Formschönheit mit Gedankenreichtum vereinigt. Der kleine, freilich notwendige Tadel soll uns jedoch die überwiegenden Lichtseiten, die die bisherigen Verlagsleistungen aufweisen, nicht verdunkeln. Das Bestreben zur Höhe — **Wolkenwanderer!** — ist unverkennbar. Hoffentlich folgen keine Enttäuschungen.

\* \* \*

In der nachfolgenden Übersicht, nach Wissensgebieten geordnet, verzeichnen wir Erscheinungen aus Verlagen, von denen nur Einzelwerke aufgeführt werden.

### Bibliographie, Bibliophilie, Buchkunst usw.

„Der Taschengoedeké“ von Leop. Hirschberg, (Tiedemann & Uzielli, Berlin und Frankfurt). Zwischen Tür und Angel, unmittelbar vor dem Druck dieser Bücherschau, geht uns dieses viel-erwartete Werk zu. Wir müssen uns daher, zumal wir vorderhand nur einzelne Stichproben machen konnten, mit gnügen. Gedanke und Zweck des Werkes: einigen rasch hingeworfenen Zeilen beschnelle bibliographische Orientierung (statt der umständlichen durch die großen Handbücher) über die deutsche großen und philosophische Literatur seit 1650 an, dann die Hauptwerke der deutschen Buch-Graphik seit Chodowiecki, ferner über das Bedeutendste aus den Grenzgebieten, sind warm zu begrüßen und es kann auch gar keinem Zweifel unterliegen, daß Dr. Hirschberg einer der Wenigen ist, die sich an ein so gewagtes und schwieriges Unternehmen, wenn auch nicht ohne Mitthelfer, heranzutrauen durfte. Wie gewagt es aber war — auch wenn wir uns an die (ziemlich verschwommene) bibliographisch-kritische Methode H. halten — möge aus folgenden Feststellungen, die wir, wie bereits erwähnt, nur in der größten Eile machen konnten, ersehen werden: Bei Gottfr. Keller fehlt der bei W. Herz 1893 erschienene Nachlaßband, der doch bis dahin Unveröffentlichtes enthält, Goethe ist (wir haben nicht Zeit und Raum, dies hier schon zu belegen) willkürlich zusammengestellt, das bei Knigge als anonym angeführte, ihm zugeschriebene Werk „Aus einer alten Kiste“ ist nicht von Knigge, sondern von Klende und handelt über Knigge, die Lassalle'sche Bibliographie ist höchst mangelhaft, zumal u. a. „Meine Asien-Rede (3. Mai 1849)“, erschienen bei Schaub in Düsseldorf und die allerwichtigste berühmt gewordene Schrift, von der die deutsche Arbeiterbewegung ihren Ausgangspunkt nahm, nämlich das „Offene Antwortschreiben an das Zentralkomiteé“ (Zürich 1863) fehlen. Geradezu lächerlich ist R. Marx behandelt, Oesterreicher sind massenhaft übergegangen worden. Nichts von Johann Senn, dem Tiroler Dichter, nichts von

Beda Weber, nichts von Johannes Schuler, die dem Tiroler Geistesleben in der Mitte des 19. Jahrhunderts das Gepräge gegeben, nichts von Herm. von Gilm, nichts von Ludwig Steub, ja nicht einmal Stelzhammer ist erwähnt. Dritte, vierte, ja allerletzte preußische Garnitur marschiert auf, ein Franz Stelzhammer, der ein großer Dichter war, wird nicht einmal genannt. Dasselbe Schicksal ereilt einen Ludwig Speidel, der freilich nur „Feuilletonist“ und Kritiker war, dessen Ges. Schriften (Meyer & Jessen) an inhaltlichem Wort aber die Produktion einiger Duzend genannter Autoren aufwiegen. Wir könnten selbst jetzt schon in der Aufdeckung von empfindlichen Lücken und Fehlern fortfahren. Nicht daß Lücken vorhanden sind, machen wir Dr. Hirschberg zum Vorwurf, sondern welche Lücken und die Größe der Mängel. (Unsere eigenen Notizen vermerken — nur schon bei einer ersten Stichprobe! — über zwanzig Fälle, was wird erst werden, wenn wir mit größerer Muße die Dinge werden überprüfen können, wie viel wissen und kennen wir nicht, und was wird sich erst offenbaren, wenn der ganze Chorus der Kritik aufmarschiert sein wird.) Dennoch, dennoch: wir möchten das Werk, das einem ausgezeichneten Gedanken entsprang und — bei allen Mängeln — ein riesiges Wissen und einen ungeheuren Fleiß voraussetzte, nicht mehr missen. Aber ob ein Mensch, und sei es auch einer von den Erfahrungen und Kenntnissen Doktor Hirschbergs, imstande ist, ein solches Unternehmen allein zu bewältigen, möchten wir durchaus bezweifeln. Wir sagen das, weil wir uns der sichern Hoffnung hingeben, daß es nicht bei dieser ersten Auflage bleiben wird und weil wir wünschen, daß sich Dr. Hirschberg für die dann kommende Arbeit schon jetzt um die nötigen Helfer bemüht. Dank gebührt dem Verlage, der das Werk in ein überaus würdiges Gewand — sehr schönes Papier, deutlicher, klarer Druck, gediegener, geschmackvoller dunkelblauer, biegsamer Leinwand — gekleidet hat.

Egl.

Karl Budde hat die bekannte Ludwig Richter-Bibliographie von Joh. Friedr. Hoff „Adrian Ludw. Richter, Verzeichniß des gesamten graphischen Werkes“ neu bearbeitet (W. Kogocz, Freiburg i. Br.). Die neue Auflage bringt rund 250 neue Blätter, eine Anzahl neuer Mitteilungen und Berichtigungen, Einzelausführung und Beschreibung eines jeden Blattes unter genauer Anführung aller Schrift und der Maße. Hinzugekommen sind Arbeiten des ganz jungen Richter. Im Anhang sind Schriften und Auserungen über Ludw. Richter zusammengestellt. Das bisher schon sehr nützliche bibliographische Nachschlagebuch wird in seiner verjüngten Gestalt nun noch trefflichere Dienste leisten. Ein „Taschenbuch für Exlibris-Sammler“ gibt Dr. A. Schramm zum ersten Male heraus (Wilh. Goldmann, Leipzig). Das schmale Bändchen enthält außer einer Würdigung des Exlibris-Nestors Walter von Zur Westen eine Aufzählung der Veröffentlichungen Richard Braungarts aus dem von diesem so fruchtreich bearbeiteten Gebiete der Exlibris-Kunde, eine Liste einleitender Texte zu Exlibris-Mappen usw., eine solche von Leipziger Akademieprofessoren, die sich als Exlibris-Künstler betätigen, ebenso der Exlibris-Sammlungen in öffentlichen Bibliotheken und Museen und der deutschen Exlibris-Künstler der Gegenwart mit deren Adressen. Das Büchlein ist sehr hübsch ausgestattet, enthält auch feine Bildchen, darunter das Exlibris Amenophis III. (um 1400 v. Chr.). — Ludwig Coellen unternimmt in seiner Studie „Die Stilentwicklung der Schrift im christlichen Abendlande“ den stellenweise sehr klübn anmutenden Versuch, den Gleichlauf zwischen Kunststil im allgemeinen und Schriftstil nachzuweisen. (Arkaden-Verlag, Traisa-Darmstadt). Mit jeder Veränderung der allgemeinen Kunstformen änderten sich auch die Buchstaben-gestalten wie auch die Satz- und Seitenordnung. Es ist eine ungemein anregende Schrift; manche Vergleiche und Einreihungen rufen freilich den Eindruck von Gewalttätigkeit hervor. — Die unter dem Titel „Das Buch und der Mensch“ von Friedr. Mark. Huebner vereinigten Aufsätze (Karl Rauch, Dessau) lesen sich sehr hübsch

und erheben sich da und dort über den Durchschnitt ähnlicher Betrachtungen. Unter den Aufsätzen nennen wir: „Leserfehnsucht“, „Schöpferisches Lesen“, „Bücher besitzen“, „Bücher sammeln“, „Buchschönheit“ (darin in einfachen, ruhigen Worten sehr klug Gesagtes). — Auch auf einen in zwei Teilen ausgegebenen Katalog darf in dieser Abteilung hingewiesen werden, weil ihm bleibender bibliographischer Wert zukommt: „Marx, Engels, Lassalle“. Ihre Schriften und ihre Ideen (Antiquarischer Katalog Nr. 215 und 216 von R. L. Prager, Berlin NW 107). Es bietet eine Übersicht über die Marx-Engels-Lassalle-Literatur, im zweiten Teile über die Werke zur „Geschichte und Taktik der internationalen Arbeiterbewegung“. Der erste Teil enthält auch einen Aufsatz über Marx letzten Aufenthalt in Berlin von Professor Gust. Mayer und eine Einleitung des Bibliographen Ernst Drahn.

Schließlich möchten wir auf eine Reihe kleinerer, vielfach als Hausdruck einzelner angesehener Druckereien und Buchbindereien ausgegebener Schriften aufmerksam machen, so auf die auch äußerlich fein gerateten Schriften von Hermann Nitz „Über die Bucheinbandmaterialien und was der Hersteller davon wissen muß“, „die Maschinenrichtung der Papiere und ihr Einfluß auf die buchbinderische Verarbeitung“, „Über einen neuen Einbandtyp“ (sehr beachtenswert), sämtlich von der Spamerischen Buchdruckerei, beziehungsweise Buchbinderei in Leipzig ausgegeben; von demselben Verfasser stammt auch der äußerlich geschmackvoll gefasste Mahnruf „Warum wir die Bücher schön binden“ (Faksimiledruck der Spamerischen Buchdruckerei nach der Schrift von H. Hascher), ebenso das schöne, über die Ziele des Bundes „Meister der Einbandkunst“ unterrichtende achtsseitige von Otto Fröde geschriebene und von Spamer auf schönes Handpapier gedruckte Flugblatt mit seinem dreifarbigem Titel und feinen schönen Initialen. Ein die gangbarsten Bütten-, Kupferdruck- und Werkpapiere in Proben darstellendes Musterbuch versendet die bekannte Papierfabrik Zerkall bei Düren; es ist mit Lithographien und zwei Originalradierungen

von Hermann Haager geschmückt. Dieselbe Papierfabrik überreichte eine wunderliche Gabe mit ihrem Bilderhefte „Hinter den Mauern und vorm Tor“, sechs Blätter aus dem (bei Habbel & Naumann in Regensburg) erschienenen Mappenwerke „Die alte Stadt“ mit Texten von Wackenroder, Goethe und K. Frenzel, prächtige Farbtafeln, (750 Exemplare auf Zerkall-Bütten). — Auch das vorbildlich gedruckte Sammelbuch „Klassische Fraktur- und Antiquaschriften des 16. bis 18. Jahrhunderts“ der Schriftsetzerei D. Stempel in Frankfurt am Main mit den einzelnen Schriftproben bringt den Biblio- und Typophilen viel Belehrendes.

### Dichtung, Literatur und Literaturwissenschaft.

Den Lebenslauf des großen mysteriösen Abenteurers aus der Zeit des Sonnenkönigs Ludwig des XIV. von Frankreich, des Grafen von St. Germain (über den im Dpalverlage jetzt eine sehr gründliche Monographie erschienen ist) hat Robert Kraft in zwei dicken, nicht gerade einladend ausgestatteten Bänden zu einem Roman verarbeitet. Man kann sich denken, was da an Phantastischem noch zu der ohnedies an sich schon genügend phantastischen Gestalt des Gold- und Diamantenmachers hinzugegedichtet wurde, noch dazu von einem Autor, der, wie dieser sehr auftrumpfende, dabei sehr begabte Robert Kraft selbst, ein recht bewegtes Abenteuererleben hinter sich hat. Doch das Interesse für den im Jahre 1780 rätselhaften Alters zu Eckernförde verstorbenen Grafen von Saint-Germain ist neuerdings im Wachsen und so sei auch dieser Roman verzeichnet. — Auf den Pfaden Lichtenbergs wandelt Egon Friedell mit seinem funkelnden Aphorismenbuche „Steinbruch“ (Wiener Graphische Wertstätte), aus dem uns der echtere, tiefere Friedell entgegenblickt und nicht bloß der Spasmacher, als der er bei so vielen nur gilt. Von dem Wiener Paul Wertheimer möchten wir die zwei letzten Werke anzeigen: den schönen im Rikola-Verlag erschienenen Gedichtband „Sommerhaidenweg“, in dem wir reiche Früchte seiner aller

Neutönerie fernem, innigen, reinen Lyrik pflücken können, darin Strophen von hoher Reife der Form, und den Essayband „Brüder im Geiste“ (Deutschösterreichischer Verlag, Wien), in der Großen aller Völker prächtig gemeißelte Denkmäler errichtet werden, — von Homer bis Strindberg —; ganz Herz und Seele wird W., wenn er seine geliebten österreichischen Gestalten porträtiert: Saar, Schnitzler, Rittner, Schönherr und andere. Die ganze Galerie stellt eine glückliche, Wertheimers trefflichere Essaykunst und hervorragende Einfühlungskraft bewährende Fortsetzung der vor mehr als zehn Jahren erschienenen „Kritischen Miniaturen“ dar. — Mit einer Auswahl von Epigrammen und Sprüchen deutscher Dichter von Gottfried von Straßburg bis — Klabund über „Weib und Weibchen“ wartet uns Klabund auf (Dr. Epstler & Co., Berlin). Sie ist überraschend gut gelungen, es überwiegt, wie schon der Titel anzeigt, die weibkritische, galant-boshafte und amüsante Note. Viel Freude macht die reizvolle Ausstattung des mit einer Anzahl Kupferstich- und Holzschnittreproduktionen geschmückten zierlichen Bändchens.

Ein bedeutendes Werk, ja eine Tat verdient der große 456 Seiten starke Band von Dr. Julius Wiegand „Geschichte der deutschen Dichtung“ genannt zu werden (Herm. Schaffstein, Köln). Hier wird durchaus keine der üblichen Literaturgeschichten präsentiert, sondern es ist der großzügige Versuch unternommen worden, die deutsche Dichtung in ihrer Gesamtheit einer sozialliterarischen Betrachtung zu unterziehen. Also keine Biographien, keine Geburts- und andere Zahlen, keine Analysen, sondern der kühne Aufbau einer Literaturdarstellung nach den wichtigsten geistigen, sozialen kulturellen Strebungen einer Epoche. Zum ersten Male wird hier, zu einem geschlossenen System verarbeitet, Literaturgeschichte als Kulturgeschichte behandelt. Es ist jedenfalls sehr bemerkenswert, (und verständlich), daß gerade unsere Zeit solchen Sozialbetrachtungen zuneigt. (Auch in der Kunstwissenschaft, so unter anderen Dvořak). Aus dem Nachhineinander eines Literaturabschnittes wird

ein Nebeneinander der geistigen, künstlerischen, religiösen Strömungen einer bestimmten Spanne Zeit. Nur die Stoffe, die Ideen werden behandelt, das Persönliche, Biographische geht fast ganz in dieser Darstellung unter. Es ist nicht gut möglich, in diesem engen Rahmen Bedeutung und Methode des Werkes voll auszuschöpfen. Das umfangreiche Schlagwortverzeichnis (wir nennen aufs Geratewohl Baukunst, Ehe, Individualismus, Optimismus, Politik, französischer Einfluß . . .) krönt schließlich dieses von Wiegand als Methode der fortgesetzten Längs- und Querschnitte bezeichnete System. Einzelne Abschnitte wie Drama, Metrik, Sprachstil kehren in jeder behandelten Periode immer wieder. Ein großes Wissen, gepaart mit überlegenem Urteilsvermögen, ist hier verarbeitet. Leicht ist das Werk nicht zu lesen, wer nicht schon ziemlich sattelfest im Literaturgeschichtlichen ist, lasse besser die Hand davon. Nur zum Schluß, bei aller Bewunderung für diese sowohl qualitative wie quantitative Riesenleistung, eine Frage: Heroendämmerung auch, wenn schon nicht in der Literatur, so doch in deren Betrachtung und Geschichte? Ende auch damit der „Helden und der Heldenverehrung“? Andere Zeiten, andere Literaturgeschichten. Womit wir uns eigentlich wieder mit Wiegand begegnen würden. —

In ganz anderen, nämlich den üblichen, ach so ausgefahrenen Geleisen bewegt sich „Die Geschichte der deutschen Literatur“ von Waldemar Dehke, die jetzt in 2. Auflage bei Velhagen u. Claasing wieder herausgekommen ist. Es steht ja so ziemlich alles auf dem Platz, wie wir's seit Jahrzehnten gewohnt sind, doch wenn's zur Gegenwart geht, wird man ganz verzeifelt. Was soll man zu solchen furchtbaren Zusammenstellungen sagen?: „Einer zum Teil höher stehenden Kunst gehören die folgenden, bisher noch nicht genannten Verfasser von Romanen und Novellen an: „Artur Achleitner, Peter Altenberg usw.“, in alphabetischer Reihenfolge alles kunterbunt durcheinander. Artur Achleitner (!) und Peter Altenberg in einem Atem, in einer und derselben Zeile — es ist zum Davonlaufen! — Ein recht verdienstliches Nachschwerk

des vor einigen Jahren verstorbenen Tiroler Literaturhistorikers S. M. Prem ist dessen „Geschichte der neueren deutschen Literatur in Tirol“ (Heinrich Pöhl-Schröder, Innsbruck), die den Zeitraum vom Beginn des 16. bis ungefähr die Mitte des 19. Jahrhunderts behandelt. Dem nach den Kriegsstürmen um die Jahrhundertwende neuauftretenden Geschlechter, deren hauptsächlichste Repräsentanten der Benediktiner und spätere Frankfurter Stadtpfarrer Weber, der Innsbrucker Archivar Johannes Schuler — beide Mitglieder des Frankfurter Parlamentes — sowie der Bozener Dr. Josef Streiter sind, widmet Prem eingehende Betrachtung, ebenso dem unter diesen Männern entbrannten, leidigen, von Ludwig Steub in seinem „Sängerkrieg in Tirol“ festgehaltenen Literaturstreit. Mit Johannes Senn („Tiroler Adler, was bist du so rot?“) und Hermann v. Gilm schließt Prem ab. Der Tod nahm ihm die Feder aus der Hand, so daß die bis in die jüngste Zeit geplante und in einer Reihe von Vorarbeiten bereits vorbereitete Literaturgeschichte unvollendet bleiben mußte. Es wird sich hoffentlich bald der richtige Fortsetzer finden. In den Tiroler Bergen wird ja immer noch gesagt und gesungen und gedacht: Hoffensthal, Schönherr, Kranewitter, Wallpach, Dallago und — nicht zu vergessen — der „Brenner“-Kreis. — Eine etwas zu breit geratene Monographie über den Dichter der „Jesuitenlieder“ legt Anton Dörner mit seinem Buche „Hermann v. Gilm's Weg und Wesen“ vor (Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck). Paul Lindau und Otto Erich Hartleben haben in einer Kneipnacht einmal das „Allerfeelen“ Gilm's als Schmachtfetzen gemeinsam famos verulkt. Aber bei aller Sentimentalität wird dieses viel vertonte Lied seinen großen Platz in der deutschen Lyrik beanspruchen wie so manche andere lyrische Schöpfung des Tiroler Dichters. Im zweiten Teile des hübsch gewandeten Buches wird eine Auswahl Gilm'scher Lieder gebracht.

Neu aufgelegt wurde der Briefwechsel zwischen Theodor Storm und Gottfried Keller. Herausgegeben von Albert Roester. Jetzt kann man auch die seinerzeit aus Rücksicht

für noch Lebende unterdrückten Stellen lesen. Es sind namentlich die mitunter recht herben Urteile Gottfried Kellers über den ihm wesensfremden Konrad Ferdinand Meyer. Im übrigen ist Meister Gottfried dem norddeutschen Sturm im Urteil überlegen und der bei weitem freier Blickende. Man wird mit Behagen wieder diese Korrespondenz durchlesen und sich auch von der kleinbürgerlichen „Hufumerei“ eine Weile wieder durchsonnen lassen. — In diese etwas enge, aber anheimelnde Welt Theodor Storms führt auch ein von seiner Tochter Gertrud Storm verfaßtes, lieb ausgestattetes, mit alten Scherenschnitten und sonstigen Bildbeigaben geschmücktes Büchlein „Vergilbte Blätter aus der grauen Stadt“ (Habel & Naumann, Regensburg), das zwar keine neuen Striche in das uns längst vertraute Bild des Dichters einzeichnet, aber dessen Umrisse stärker hervortreten läßt. Karoline G ü n d e r o d e „Dichtungen“, herausgegeben von Ludwig von Pigenot (F. Bruckmann, München). Für Pigenot ist die G ü n d e r o d e keine unwirkliche, dunstige Gestalt und wir sollen sie auch trotz allem Scheine nicht zu den romantischen Menschen zählen, denn ihr Weltbegriff ist im Grunde antiker Signatur. Es wird eine Auswahl der G ü n d e r o d i s c h e n Dichtungen geboten (darunter auch ihr letztes Werk „Melete“), dann Briefe und Berichte und im Anhang eine gedrängte, aber gut unterrichtende Lebensskizze der bedeutenden, interessanten Frau. Dem Dichter von „Dreizehnlinden“ gilt die von dessen Kindern Elisabeth und Dr. Friedr. Wilh. Weber veranstaltete Ausgabe „Friedr. Wilhelm Webers Gesammelte Dichtungen, die mit zwei Bildnissen versehen bei Friedr. Schoeningh, Paderborn, in drei Bänden herausgekommen ist. Wir verweisen auf den an anderer Stelle dieses Jahrganges veröffentlichten Aufsatz Michael Maria Rabenlehners „Ein bibliophiler Blick auf Friedrich Wilhelm Weber“.

In den unter dem Titel „Zusammenbruch“ erschienenen pathographischen Darstellungen von Gaston Vorberg über den geistigen Zusammenbruch genialer Persönlichkeiten behandelt der dritte Band „Rousseau, Lord Byron, Karl

Stauffer“ (Otto Smelin, München). In Vorbergs Versuchen, die Katastrophen hoher Begabungen psychographisch zu schildern, ist von fachmännischer Seite Kritik geübt worden. Aber gerade der Blick medizinischer Fachmenschen ist bei Beurteilung von Künstlernaturen nicht selten getrübt, wie es auch auf der anderen Seite den Literaturhistorikern an der nötigen Kenntnis des Verlaufes von Geisteskrankheiten mangelt. Vorberg ist Mediziner und Literaturforscher in einem, ihm eignet auch die Gabe, sich in künstlerischen Naturen einzufühlen. Daher die zwingende Wirkung seiner Darstellungen, die sich stets auf die gesamte vorliegende Forschungsarbeit stützt. Der vorliegende Quartband ist auch äußerlich vornehm geraten; es sind ihm drei Hellogravuren nach Bildern von Rousseau, Byron und Stauffer beigegeben. Im Abschnitt über Byron sind zum ersten Male in deutscher Sprache die Briefe der Elara Jane Clairmont an Byron veröffentlicht. — Ein ausgezeichnetes Hilfsmittel hat der bekannte Anglist Dr. Leon Kellner allen deutschen Shakespeare-Lesern mit seinem „Shakespeare-Wörterbuch“ (Bernh. Tauchnitz, Leipzig) in die Hand gegeben. Glücklicherweise vereinigt dieser sich auch buchtechnisch vorzüglich präsentierende Band wissenschaftliche Güte und Genauigkeit mit der dem Laien sehr erwünschten Kürze in der Verdolmetschung der einzelnen Ausdrücke. Wir möchten dieses Spezial-Wörterbuch ganz besonders empfehlen. — Zum Schluß dieser Abteilung sei eine famose Parodie aufgeführt, die M. S. = Martin Sommerfeld zum Verfasser hat und sich „Deutsche Klitteraturgeschichte in Groben Zügen“ ein bibliophiles Repetitorium betitelt, ein von Martin Sommerfeld und Paul Hirsch veranstalteter, den Mitgliedern der Frankfurter Bibliophilen-Gesellschaft in 280 Exemplaren gewidmeter Privatdruck.

#### Neu- und Schöndrucke.

Arno Holz, „Dafnis“, Lyrisches Porträt aus dem 17. Jahrhundert (J. H. W. Dietz, Berlin). Des „berühmten Schöpfers“ Dafnis selbst verfertigte

Freß-, Sauff- und Venuslieder" erscheinen hier, nachdem sie vor mehr als zwanzig Jahren zum ersten Male veröffentlicht wurden, in vermehrter, endgültiger Ausgabe. Im Grunde entbehrt es nicht der Tragik, daß diese Nachahmung der Poesie am Ausgang des 17. Jahrhunderts Arno Holzens verbreitetstes Opus ist, desselben Dichters, der doch mit seinen Neutönen die gesamte Dichtung umstürzen wollte. Holzens prachtvolles Artistenwerk hat durch den neuen Verlag, in dem es jetzt erscheint, ein prächtiges Gewand erhalten. — Friedrich Hölderlin. Gedichte und Briefe. Herausgegeben von K. Victor (Hans Viehsen, Frankfurt a. M.). Ein wirklich volkstümlicher Hölderlin, soweit dieser Dichter überhaupt in die Breite zu dringen vermag; sehr fein die von Victor beigezeichnete Hölderlinfälsche. Die Ausstattung, insbesondere der Einband, macht Freude. — Deutsche Dorfgeschichten: Ludwig Anzengruber „Der Sternsteinhof". Mit einem Vorwort von Rudolf Lohke und einem Bildnis des Dichters. Peter Kosegger „Die neue Bahn". Mit einem Vorwort von Dr. H. L. Kosegger und einem Bildnis des Dichters (Deutsche Landbuchhandlung, Berlin). Die von Heinrich Sohnrey geleitete Sammlung „Deutsche Dorfgeschichten" (wobei durchaus nicht etwa nur an ländliche Leser gedacht ist) darf warm begrüßt sein. „Die neue Bahn" von Kosegger erscheint zum ersten Male in Buchform. Die Bücher sind trefflich gedruckt, der Einband mit dem grünen Leinenrücken zeugt von gutem Geschmack. — Von der Sammlung „Der lichte Steg" (Franz Ludw. Habbel, Regensburg) liegen uns drei Bändchen vor: Jean Paul „Die Doppelheerschau in Großlausau" usw. und Wilhelm Hauff „Der junge Engländer", „Die Höhle von Steinfeld", „Die Sage vom Hirschgulden", ebenso W. Hauff „Said's Schicksale". Die Bändchen sind illustriert; wir können der ganzen, zum Teile recht mächtigen Ausstattung keinen Geschmack abgewinnen. — „Die Psalmen", übersetzt von E. Dimmler, legt uns in allerdürftigster Ausstattung der Volksvereins-Verlag in München-Gladbach vor. — Catullus. Deutsch von P. Lewinsohn (Pantheon-Verlag,

Berlin). Vornehmer Druck: Tiemann-Antiqua, wohlthuendes Satzbild (namentlich durch die kräftigen, auf jeder Seite in Rot gehaltenen Schlußlinien), schneeiges, bestes Papier, sehr einnehmende Halbpergamenthülle mit schönem Rückentitel in Gold (100 Exemplare). — Unter dem Namen „Schönkuns-Bücherei" will die Verlagsbuchhandlung Gerhard Post & Co. in Mülheim (Ruhr) eine Reihe der besten Werke erster Schriftsteller „in künstlerischer Aufmachung" herausgeben. Die zwei uns vorliegenden Bände: Theodor Fontane, „Quitt", „Unterm Birnbaum", und Paul Keller „Die Heimat", Roman aus den schlesischen Bergen, sind (der erstgenannte in Halbfranz, der zweite in dunkelblauem Ganzleinen) recht gefällig gebunden, ohne jedoch von eigentlicher „Kunst" etwas zu verraten. Offenichtlich handelt es sich bei diesem Unternehmen nur um die Bestellung von besonderen Einbänden, da, wie aus dem Druckvermerk zu ersehen ist, die Bogen aus den Originalverlagen (S. Fontane & Cie. und Bergstadt-Verlag) stammen.

#### Biographisches, Lebenserinnerungen, Kulturgeschichtliches.

Wilhelm v. Kugelgen „Lebenserinnerungen des alten Mannes 1840 bis 1867" (K. F. Koehler, Leipzig). Die Fortsetzung der berühmten, gemüts tiefen, in einem klassisch-schönen Deutsch geschriebenen, längst zu einem deutschen wahrhaften Volksbuch gewordenen „Jugenderinnerungen eines alten Mannes". Dieses edle Buch endete mit der fürchtbaren Katastrophe der Ermordung des Vaters, des vielgenannten Malers. Nun redet der seine, liebenswürdige Mund, der nach dem entsetzlichen Geschehnis verstummt war, wieder zu uns: in Aufzeichnungen und Briefen, gerichtet an den in Rußland lebenden Bruder Gerhard. Wilhelm hat sich eine bescheidene Existenz am Ballenstedter Hofe als Kammerherr des blödsinnigen Herzogs von Anhalt-Bernburg gegründet, steckt in Geldsorgen, frettet sich und seine zahlreiche Familie recht und schlecht in rührender Bescheidenheit durch, fränkelt und scheidt dahin. In allen Leiden ist ihm die heitere, helle,



gütige, reine, warme Seele geblieben, von der diese auch kulturgeschichtlich wertvollen Aufzeichnungen schönes Zeugnis geben. Wilhelm blickt weit und tief, ist ein kluger Beobachter insbesondere der politischen Vorgänge, und seine Briefe atmen etwas von jenem Geiste gemäßigten Liberalismus, zu dem sich Goethe bekannte. Kugelgen freilich war ein leidenschaftlicher Feind des damaligen Liberalismus und Demokratismus. Aber man kann ein politisch Antiliberaler sein und doch ein edler, freidenkender Mensch, wie es eben Wilhelm K. war. Jene wahrhaftige Deutschtum, die uns leider vielfach abhanden gekommen, strömt, wie in den „Jugenderinnerungen“ auch aus diesem tief erquickenden Buche. Des würdigen äußeren Kleides — es ist mit mehr als dreißig Bildern geschmückt — sei noch besonders gedacht. — Julie Vogelstein „Lily Braun“. Ein Lebensbild (Hermann Klemm, Berlin-Grünwald). Lily Braun, Tochter des Generals von Kretschmann, in geschwisterhafter Ehe mit dem gelähmten Ethiker v. Gyzski verbunden, dann Frau des Sozialisten Heinrich Braun, Mutter des so früh dahingegangenen genialen Otto Braun, war nicht ganz der Mensch, den sie uns selbst in ihren vielgenannten Büchern „Im Schatten der Titanen“ und „Die Memoiren einer Sozialistin“ gezeichnet hat. Julie Vogelstein, im Braunschenschen Haushalte bei Lebzeiten Lilys und nach deren Tode Sachwalterin, versucht nun das wirkliche Wesen der, wie wir jedoch vermuten, ihr im Grunde wesensfremden Frau zu deuten. Eine kluge Frau spricht über eine geniale, also gewissermaßen „im Schatten der Titanin“. Das vorweggenommen, fesselt das entworfenene Lebensbild, das sich um die stark erotische Natur der gefeierten Freundin nicht herumdrückt, ja offenbar bedacht sich nicht herumdrücken will, in ungemeinem Maße. Lily Braun war sicherlich eine Persönlichkeit großen Formats. Glücklich? Harmonisch? Selten, meint die Verfasserin, hat ein Mensch das Maß seiner Möglichkeit erfüllt wie sie.

Die Wagner-Nietzsche-Literatur hat Luitpold Grieger durch sein vorzüglich fundiertes Buch „Nietzsche und Wagner“, Neue Beiträge zur Geschichte und Psychologie ihrer Freundschaft, sehr

bereichert. Grieger nimmt nicht Partei, sondern stellt nur die Tatsachen in wohlthuender Objektivität fest. Daß jemand in dem andern bekämpft, was selbst in ihm frucht, ist nicht neu und wiederholte sich auch in dem von Freundschaft in Haß umschlagenden Verhältnis Nietzsche-Wagner. Verdienstlich auch in diesem gründigen Buche die Abbeurteilung der psychoanalytischen Sexualschmöcker. — Ein lebenswürdiges Büchlein, das auch kulturgeschichtlicher Ausblicke nicht entbehrt, sind die unter dem Titel „Mein Lebenslauf“ im Slepner Verlage in Leoben erschienenen Lebenserinnerungen des bekannten steiermärkischen Literaturforschers Dr. Anton Schlosfar, von dessen ungemein regen literarischen Lebensarbeit uns auch die im Anhang beigefesselte Bibliographie der von ihm veröffentlichten Schriften und Artikel anschaulichstes Zeugnis gibt, eine Arbeitsintensität, die, wie der an anderer Stelle dieses Jahrbuches veröffentlichte Aufsatz des heute Hochbetagten und dabei immer Bestes frischen („Ein Verbesserer Goethes“) kündigt, in glücklichster Weise anhält. — Dr. Rudolf Payer v. Tburn hat einen verkürzten Neudruck der vom österr. Finanzministerium 1864 unterdrückten Original-Ausgabe der Schrift Alois Ritter Auer von Weltsbach „Mein Dienstleben“, und zwar im Auftrage des Sohnes des Verfassers veranstaltet (Kommissionsverlag E. Fromme, Wien). Auer, ein echter Selbmademan, stand lange Jahre an der Spitze der k. k. Staatsdruckerei, die unter seiner vorbildlichen Leitung, namentlich durch den Reichtum ihres orientalischen Typenmaterials Welttruf erlangt hatte. Das Nachfolgende liest sich wie eine Geschichte von heute. Man wollte „abbauen“, ersparen, das angesehene Institut wieder auf das Niveau einer Anstalt zur Herstellung ärarischer Zugdrücke herabdrücken. Auer wehrte sich, es entstanden Intrigen, er nahm seinen Abschied, griff zur Feder, fügte dem bereits als Manuskript erschienenen ersten Teil seiner Selbstbiographie „Mein Dienstleben“ einen zweiten Teil, gleichfalls als Manuskript-Druck veröffentlicht, hinzu, der aber amtlich völlig unterdrückt wurde. Auer erhielt den Auftrag, sämtliche Exemplare abzu-

liefern. Alles, selbst die Pflichteremplare der Hof- und der Wiener Universitätsbibliothek, wurden beseitigt. Ein vermutlich einziges Exemplar hat sich dennoch erhalten, und zwar in der ehemals kaiserl. Familien-Fideikommissbibliothek, nach welchem der frühere Direktor dieser Bibliothek, Dr. v. Payer, den Neudruck veranstaltete. Ist schon die äußere Geschichte dieses Buches für den Bibliophilen bemerkenswert, so entbehrt auch der Inhalt in Hinsicht auf das in Frage kommende Institut der Österr. Staatsdruckerei nicht des bibliophilen Interesses. — Zum Schlusse dieser Abteilung sei ein hübsches Büchlein angezeigt: „Die Zigarette“. Ein Vademekum für Raucher von Stefan Dirk (Verlag für Industrie-Kultur, Leipzig). Es wird förmlich eine Wissenschaft der Zigarette, verbunden mit einer Psychologie der Raucher, gelehrt, und zwar von einem Sachmann, der auch fein zu plaudern versteht.

#### Philosophie, Soziologie usw.

Ein trefflicher Gedanke war es, von dem vielgenannten Werke H. Vaihingers „Die Philosophie des Als — Ob“ eine vom Schwergewichte der rein fachgelehrten Abhandlung befreite Volksausgabe zu veranstalten (Zeltz Meiner, Leipzig). Vaihingers Verdienst, die fiktive Natur unseres Erkennens in einem folgerichtig durchgeführten System aufzuzeigen, tritt damit in weitdringendes, helles Licht. — Eine Art Seitenstück, wenn auch ein recht merkwürdiges, zu Karl Marx' „Judenfrage“ stellt Walter Tschuppik's Buch „Der Christ und sein Schatten“ oder „Die Geburt des Juden aus dem Geiste der absoluten Moral“ dar. Was ist der Sukkus der umfangreichen, von nicht geringem Wissen getragenen Schrift? Der „Jude“ sei das Gegenteil von Romantik, Idealismus, absoluter „christlicher“ Moral. Er ist Wirklichkeits-, also auch Nüchlichkeitsmensch. Gegen diesen Wirklichkeitsgeist, diese stets nötige Reaktion gegen weltfremden Idealismus, die immer wieder „Juden“ erzeugen wird, poltert und rebelliert, nach Tschuppik, der „idealistische Dummkopf“. Das alles wird sehr breit, stellenweise vielfach fesselnd ausgeführt. Marx hat die

heutige kapitalistische Welt „jüdisch“ geheißt. Die Befreiung vom Kapitalismus sei die Befreiung vom „Juden“. Tschuppik will im Grunde die Befreiung vom „Christen“. Ihm ist die Welt nicht zuviel, sondern zu wenig „jüdisch“. Dabei wird er, ob er es wahr haben will oder nicht, in seinem philosemitischen Buche alles in allem zu einem Verfechter reiner Nüchlichkeitslehre und entpuppt sich als begeisterter Nachfahre Benthams, den der sonst wieder Tschuppik gar nicht so fernstehende Marx schon mit Hohn überschüttet hat. — Egl.

Die Judenfrage behandelt auch die Schrift von Hans Blüher „Secessio judaica“ (Der weiße Ritter-Verlag, Berlin). Auch bei Blüher ist der jüdische Geist dem deutschen völlig entgegengesetzt. Nur kommt er zu den entgegengesetzten Schlussfolgerungen wie Tschuppik. Er will Ablösung der Juden von den „Gastvölkern“, eine Ablösung — Secessio judaica —, die sich heute einerseits in Zionismus, andererseits in der Durchschauung des jüdischen Geistes durch die deutschen Arier von selbst vollziehe. Wie alles, was Blüher schreibt, hat auch diese Schrift Glanz. Blüher macht hierin auch vielfach Verbeugungen vor den Juden, feiert namentlich den „edlen Juden“, aber gerade dieser und seine Art seien umso gefährlicher, denn durch sie könnte das arische Instinkturteil erschüttert werden. Just an solchen Stellen merkt man, daß aus Bl. im Grunde Ressentiment spricht: der jounalismusfeindliche und doch vielfach ausgesprochen journalistische, der judenfeindliche und vielfach doch sehr jüdische Geist Bl. revoltiert gegen das eigene Ich, gegen den „Juden“ in der eigenen Natur. Egl.

Georg Klaren „Otto Weininger“. Der Mensch, sein Werk und sein Leben in fünf Gesprächen (Wilh. Braumüller, Wien). Ein Weininger sicherlich sehr wahlverwandter Geist hat dieses, ohne Zweifel auch sehr intuitive Buch geschrieben, das freilich noch alles Weiningerische (in fesselnder Dialogform) übermäßig zuspitzt. Das Werk strotzt von Paradoxen. Es verliert sich dabei in Abgründe, in die zu folgen zwar mitunter reizvoll, im Grunde aber völlig unfruchtbar ist. — Im Verlage „Der Syndikalist“ in Berlin ist

eine Ausgabe der Gesammelten Werke Michael Bakunins in drei Bänden erschienen, von denen namentlich die beiden ersten, schon früher ausgegebenen, recht dürftige Ausstattung zeigen. Der Mann (und sein Werk), der, einmal gefragt, was er täte, falls seine Ideen Verwirklichung fänden, zur Antwort gab: „Alles wieder umwerfen“, sollte gekannt und studiert sein. Bakunin war Antipode von Marx, der „Anarchist“ ist aber in seinem tiefsten Wesen noch immer nicht recht gedeutet. Man lese das feine im Inselverlage erschienene Buch Ricarda Huch's „Michael Bakunin usw.“, auf das hier nochmals verwiesen sei. — Einen klugen Kommentar zu Nietzsches „Zarathustra“ schrieb August Messer (Strecker u. Schröder, Stuttgart). Das Büchlein kann natürlich nur Anleitung geben, ausdeuten bis auf den 3-Punkt läßt sich ein Werk wie der „Zarathustra“ nie. Ein breites Gebiet ist dem Gedanken von der ewigen Wiederkunft gewidmet, die von der Idee des Übermenschen nicht zu trennen sei.

#### Kunst und Künstler usw.

In der Sammlung „Die sechs Bücher der Kunst“ ist als sechster Band „Die Kunst der Gegenwart“ von Museumsdirektor Dr. Paul J. Schmidt erschienen (Verlagsgesellschaft Athenaton, Neubabelsberg), ein Werk, das wieder Zeugnis davon ablegt, wie sich immer zwingender auch in der Kunstgeschichte die Auffassung durchdringt, daß Kunst nicht losgelöst von der allgemeinen kulturgeschichtlichen Struktur einer Zeit verstanden werden kann, daß diese das Fundament darstellt, auf dem sich der jeweilige Kunstoberbau erhebt. Das Buch hat Schmitz, ist kräftig und anschaulich geschrieben, gegenwartsfreudig bis in die Fingerspitzen, stellenweise sogar im Urteile draufgängerisch. Es lieft sich ungemein flott und die nahezu zweihundert gutgewählten, im Doppeltonverfahren trefflich herausgekommenen Abbildungen nebst fünf Farbtafeln unterstützen noch die Lektüre und erhöhen den Genuß. Eine der modernen Kunstgeschichten, die man — wie immer man sich zu einzelnen Urteilen stellen mag — gerne empfehlen kann. —

Arne Novak „Das barocke Prag“. (Orbis-Verlag, Prag). Ein Tischehe, dessen Künstlerherz an dem barocken Prag hängt, der aber gesehen muß, daß diese barocke Schönheit und Seele ihm nicht von den eigenen Volksgenossen eingehaucht worden ist, was freilich von Novak ein bißchen nationalstisch umschrieben — „kultureller Einfall von Ausländern“ — ausgedrückt wird. — „Das Zeichenbuch“, herausgegeben von der Offenbacher Werkstatt (Wilhelm Gerstung, Offenbach a. M.). Es ist das erste Buch, das die Offenbacher Gemeinschaft, der nach dem ersten „Offenbacher Sendebrief“ die „Arbeit ihrer Hände“ im Mittelpunkt steht, herausgebracht hat. Es ist das Zeichenbuch, welches Art von Zeichen- und Sinnbildern enthält, wie sie im deutschen Volke gekannt und angewendet wurden, von Handwerkern und Kaufleuten, von Steinmetzen und Apothekern, von Astronomen und anderen weisen Männern und in der heiligen christlichen Kirche . . . Wir erblicken hier Kreis, Dreieck, Quadrat, Kreuz mit den verschiedenen Abarten: Symbole der Bauhütten, die Zeichen des Tierkreises, Handelszeichen, Logosymbole, Herrscherinsignien, das Hakenkreuz usw. Die gut in Holz geschnittenen Zeichen im Verein mit der feinen „Frühling“-Fraktur ergeben ein von sauberster Handwerksarbeit zeugendes glücklich geratenes Buch. — Alfred Deutsch-German hat unter dem Titel „Theodor Zasche's lachendes Wien“ fünfzig Zeichnungen des vor ganz wenigen Jahren verstorbenen Wiener Malers Th. Zasche herausgegeben (Verlag Steyrermühl, Wien). Zasche's stärkste Begabung lag in der Darstellung des besonders Wienerischen, gleichgültig ob sein Stift die echte Wiener Aristokratie, den „Bösendorfer“ oder irgendein „süßes Mädel“ von der Mitte oder von ganz unten festhielt. Hier hat er sich einen schönen Namen gemacht. Erwerbsnotwendigkeiten führten ihn auch zur Zeit- und politischen Karikatur. Die hübsche Mappe bringt eine Auswahl solcher, meist in der Wiener „Volks-Zeitung“ erschienenen Karikaturen, die im Grunde bei der sonntigen Natur Zasche's niemals einen wirklich verletzenden Stachel

hatten. Auch in diesem Genre leistete er gelegentlich Hervorragendes. Ganz er selbst war der leider so früh Dahingeshiedene doch nur, wo er die von ihm so bewunderte, förmlich gekostete Wiener Schönheit in allen ihren Erscheinungen preisen konnte. Ein Blick auf die ersten Blätter der hübsch ausgestatteten Mappe (Ringstraßenkorso, Theateraal usw.) läßt uns das wieder klar erkennen.

„Das Heim und sein Schmuck“ von Dr. Heinrich Saedler (Volksvereins-Verlag, München-Gladbach) bemüht sich in recht anerkannter Weise um die Hebung der Wohnungskultur und die Ausrottung des Hausunrates und der Tiergreuel in weiten Volkskreisen. Es wird nichts Neues gesagt, aber über Bekanntes recht anziehend geplaudert. Wenn nur die Ausstattung der Bücher des sonst so verdienstlichen katholischen Gladbacher Volksvereins endlich besser würde! Es gibt doch nebst der Wohnungskultur auch eine Buchkultur! — Auf dem zweiten Bundestag des Bundes deutscher Gebrauchsgraphiker in Frankfurt a. M. hat man einander auch zeichnerisch ein wenig verulkt. Daraus entstand ein lachendes Buch, „Das Hauptbuch der schwarzen Hand“ benannt, das Zeichnungen von Albert Heim, Max Körner und Wilhelm Schnarrenberger, nebst einem Verspruch von D. Frz. Kutscher enthält. Der hübsche Offsetdruck (Wüsten u. Co., Frankfurt a. M.) zeigt manches bekannte deutsche Künstlergesicht. — „Die geheimen Visionen einer Jungfrau“, die Alois Hierangel „unter Vermeidung alles Anstößigen“ herausgegeben hat (Hausmann-Verlag, München), gehören in den Bereich der Bilderbogendrucke für GroÙe. Manches an den handkolorierten Original lithographien von Paul Neu wirkt ja ganz ergößlich, alles in allem ist die Zeit für solchen Spaß (Marke München) vorbei.

### Zeitschriften.

Unter den bibliophilen Zeitschriften sei an erster Stelle, wie noch jedesmal bei dieser Gelegenheit, die im Verlage E. A. Seemann in Leipzig erscheinende, von Professor Dr. Georg

Witkowski herausgegebene „Zeitschrift für Bücherfreunde“ genannt, die jetzt wieder ihren vollen früheren Umfang gewonnen hat und zusehends der schönen Friedensausstattung zustrebt. Recht glücklich entwickelt sich die von Günther Hildebrandt und Paul Renner herausgegebene „Bücherstube“ (Buchau & Reichert, München), die, jetzt im dritten Jahrgang stehend, nunmehr auch durch ihr handlicheres, gefälligeres Format sich sehr gut präsentiert. Ihr liegt namentlich die Pflege der modernen Buchkunst am Herzen, wobei sie ihr Gebiet auch auf die jetzt so mächtig emporstrebende Buchgraphik erstreckt. Vom „Grundgescheuten Antiquarius“ (zuletzt im Verlage Erich Lichtenstein, Weimar) hört man seit längerem gar nichts, und das ist schade. Denn die Zeitschrift, die sich namentlich die sozusagen antiquarische Bibliophilie angelegen sein ließ, hat einen sehr guten Eindruck gemacht und es wäre lebhaft ihre Fortführung zu wünschen. Das „Sammlerkabinett“ (E. Reiß, Berlin), das dem bibliophilen Bezirke viel und kenntnisreiches Augenmerk zuwandte, hat die Redaktion gewechselt und es ist nur zu hoffen, daß die Zeitschrift sich auch weiter bewähren wird. Ungemein anregend wirkt die in ihrem ersten Jahrgang nunmehr abgeschlossenen vorliegende „Festlade“, das Organ des Jakob Krauß-Bundes, das von dem bekannten Buchbinderkünstler Ernst Collin geleitet wird (Euphorion-Verlag, Berlin). Die Zeitschrift ist frisch geschrieben, sehr abwechslungsreich und versteht es, auch die sachlichsten Fragen des Buchbindehandwerks lebhaft zu behandeln, wobei sie übrigens ihr Gebiet durchaus nicht eng absteckt. Als Bindeglied zwischen Bibliophilie und dem Buchkunstgewerbe ist sie mit Freude zu begrüßen.

Ähnlichen Genuß gewährt die schöne Hauszeitschrift der bekannten, vornehmen Leipziger Großbuchbinderei Hübel & Denk „Monatsblätter für Bucheinbände und Handbinderkunst“, die in einer Gratisausgabe von 1500 Exemplaren erscheint und vorwiegend an bekannte Verleger und Bibliophilen abgegeben wird. Lehrreiche Aufsätze wechseln mit hübschen einschlägigen Notizen ab, den Text

begleiten in jedem Heft prächtige Beilagen, wie Muster von Vorsatz- und Übergangspapieren, Illustrationen von Bucheinbänden, alte Buchbindersprüche usw. Auch diese Hauszeitschrift, wie sie sich bescheiden nennt, legt Zeugnis ab von dem mächtigen Aufschwung, den das deutsche Buchgewerbe neuerdings nimmt. Auf eine schweizerische Zeitschrift möchten wir nicht verfehlen, besonders aufmerksam zu machen, nämlich das „Gutenbergmuseum“, Mitteilungen des Vereines zur Förderung des schweizerischen Gutenbergmuseums in Bern und Organ der Schweizer Bibliophilen-Gesellschaft. Die gutgeführte Redaktion hat Karl J. Lüthi in Bern inne. Die Zeitschrift erscheint doppelsprachig (deutsch und französisch), und zwar viermal im Jahre. Sie bringt, nebst vielen interessanten Notizen, auch einzelne Vorträge zum Abdruck, wie den von K. J. Lüthi in der Schweizer Bibliophilen-Gesellschaft in Bern gehaltenen „Über Bücher kleinsten Formates“ (dazu auch viele Abbildungen). Wir möchten die Freunde des „Jahrbuchs deutscher Bibliophilen“ ausdrücklich ersuchen, das „Gutenbergmuseum“ durch unentgeltliche Zusendung von selbstständigen Arbeiten oder von Zeitungs- und Zeitschriften-Artikeln aus dem Gebiete Buchdruck, Zeitungswesen, Bibliographie, Bibliophilie usw. zu unterstützen, zumal die Zeitschrift auch alle Eingänge vermerkt. „Zeitschrift für Buchkunde“ nennt sich ein neues Organ, das Professor A. Schramm im Verlage Tondeur & Säuberlich, Leipzig herausgibt, von der uns aber bis jetzt nur ein einziges (das 1.) Heft zu Gesicht gekommen ist. Nach diesem zu schließen, hat es die Absicht, seinen Umkreis sehr weit zu ziehen (Aufsätze über die kretische Schrift, über die Schrift bei den Eskimos, über Ottheinrichs Itinerarium usw.).

An periodischen Organen aus dem Gebiete der Literatur — wir müssen uns hier sehr beschränken und Zeitschriften anderer Bereiche überhaupt außer Betracht lassen — empfehlen wir die von E. Heilborn herausgegebene „Literatur“ (das frühere „Lit. Echo“, jetzt Monatschrift, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart), die jetzt wieder sehr reichhaltig geworden ist und hinter der alten Güte und Höhe

des „Lit. Echo“ nicht mehr zurücksteht, des weitern „Die schöne Literatur“, herausgegeben von Will. Vesper (Ed. Avenarius, Leipzig, gleichfalls monatlich erscheinend), die sich gut und rasch liest und über die liter. Erscheinungen durch eine Reihe von geschickt geleiteten Rubriken trefflich, wenn auch in knapperem Maße als die „Literatur“ berichtet. Auch bringt sie in Form von hübsch gedruckten besonderen Beilagen Proben aus dem zeitgenössischen Schrifttum. Mit großer Bemühtung soll der Wiederaufbau und der geplante weitere Ausbau des ältesten wissenschaftlichen Literaturblattes, des von Friedr. Barnke begründeten „Literarischen Zentralblattes“ begrüßt werden, das nunmehr auf dreiviertel Jahrhundert des Bestandes zurückblicken kann. Es ist jetzt in den Besitz des Börsenvereins der deutschen Buchhändler übergegangen, als Herausgeber zeichnet Wilh. Frels von der Deutschen Bucherei in Leipzig. Der Berichterstattung über die ausländ. Literatur soll besonderes Augenmerk zugewendet werden, auch wird der Anschluß eines neuen großen bibliograph. Unternehmens an das „Lit. Zentralblatt“ angekündigt. Die letzten Nummern sind bereits vielversprechend. Enger ist der Kreis der altangesehenen, im Verlage E. Fromme in Wien erscheinenden Zeitschrift für Literaturgeschichte „Euphorion“, herausgegeben von Josef Nadler und Aug. Sauer, gezogen, die im Wesentlichen für den Germanisten in Betracht kommt, wobei innerhalb der sich jetzt befindenden germanistischen Forschungsrichtungen eine mitunter ausgesprochene Kampfesstellung eingenommen wird. Unter den inhaltsreichen Ergänzungsheften der letzten Zeit sei das 17. Ergänzungsheft genannt, das vollständig der Grimmschen Hausen-Forschung gewidmet ist. Das zweite Heft des 25. Bandes wird mit einem Aufsatz von dem Prager Georg Stefansky „Über die Macht des historischen Subjektivismus“, diese gegenwärtig innerhalb der deutschen Literaturgeschichte herrschende Richtung, eingeleitet. Recht geschickt ist die Aufmachung einer kürzlich ins Leben gerufenen kleinen, vierzehntägig erscheinenden Zeitschrift, die sich „Deutscher Bücherbericht“ nennt und von Alois Schremmer in München

herausgegeben und verlegt wird. Sie bringt nebst einer Auswahl=Bibliographie auch kurze Buchbesprechungen. Wer nicht vollständige, wissenschaftlich gereichte Bibliographie sucht oder benötigt, kann sich hier manchen Rats erholen. Auch die im zweiten Jahrgange stehende Hauszeitschrift des Verlegers Karl Rauch in Dessau: „Der Vorhof“, ein Führer zum guten Buch, entwickelt sich recht hübsch. Einzelne Hefte sind Persönlichkeiten oder Gebieten gewidmet, so erschienen Hefte, die Kant, Ottomar Enking,

Wilh. von Scholz, der jungen Dramatik u. a. galten. Zum Schlusse etwas Amüsantes: Der „Querschnitt“ (Querschnitt-Verlag, Frankfurt a. M.). Er ist witzig, froh und frisch. Eine Boulevard=Zeitschrift, so wie es Boulevard=Blätter gibt. Man wirft gerne einen Blick in sie hinein, naht von dem und jenem, ist für ein paar Minuten animiert oder geärgert: Scherz, Satire, Ironie, aber alles ohne tiefere Bedeutung. Man kann's mit dem „Querschnitt“ wie mit dem Sodawasser halten: trinken oder stehen lassen!

### Nachträge.

Carl Dallago Der große Unwissende (Brenner=Verlag, Innsbruck). Ein mächtiger Band von 650 Seiten mit den gesammelten Aufsätzen des Stüttrölers, der unter den Essayisten einer der nicht allzu zahlreichen Selbstdenker ist. — Felix Braun „Wunderstunden“ (Rütten u. Lönting). Drei Erzählungen des leisen, feinen, immer in sich selbst ruhenden Wiener Lyrikers. Freude macht auch der wunderliche Pappereinband mit seiner reizenden Deckelzeichnung.

Wolfgang Amadeus Mozart „Büste Briefe“ (Euphorion=Verlag, Berlin). Neckischer Druck in 1000 Exemplaren auf Ingres=Blüten, 12 Exemplare auf Kaiserlich Japan, 75 Exemplare auf Sanders=Blüten. Einladend gebunden. — Richard Dehmel „Lieder der Bilitis“. Freie Nachdichtung nach Pierre Louÿs (Euphorion=Verlag). Sieben bisher unveröffentlichte Übertragungen aus dem Nachlass sind dem Bande eingefügt. Koch=Antiqua (außerordentlich edel wirkend), 1000 numerierte Exemplare, davon 20 mit einer signierten Titelradierung von Hans Meid auf Kaiserlich Japan. Beglückende Leistung der Druckerei D. v. Holten.

Anselm Feuerbach „Ein Vermächtnis“. Mit einem Nachwort von Hermann Uhde=Bernays und 80 Abbildungen (Franz Hanfstängl, München). Ein Neudruck der berühmten Selbstbiographie des großen Malers. Die meisten überaus gut geratenen Abbildungen des Bandes wurden vom Verlage nach eigenen Aufnahmen an-

gefertigt. Das Buch mit seinem großzügigen Druck, seinem prächtigen Papier und seinem gediegenen Leineneinband macht allerbesten Eindruck.

Boccaccio „Das Decameron“. Drei Bände mit 128 Illustrationen von Johannot, Nauteuil, Grandville u. a. (Allgemeine Verlagsanstalt, München). Alles an dieser Neuauflage recht erfreulich, von hervorragendem Geschmack der Leineneinband in schönem Rot mit seinem mit Goldornamenten reich gezierten Rücken.

„Rückkehr nach Orplid“. Dichtung der Zeit, gesammelt und eingeleitet von Dr. Martin Rokenbach (Fredebeul u. Könen, Essen). „Rückkehr nach Orplid“ ist für den Herausgeber der Anthologie „neue Klassik“. Die sich auch in anständigstem Buchgewande präsentierende Sammlung berücksichtigt (und zwar Prosa und Lyrik gleichermaßen) und andere. Ernst Bertram, Theodor Däubler, Alfred Döblin, den verstorbenen Gerrit Engelke, Walter Hasenclever, Gerhart Hauptmann, Hermann Hesse, Hugo v. Hofmannsthal, Arno Holz, Thomas Mann, Alfred Nombert, B. v. Münchhausen, Wilhelm Schäfer, Albrecht Schaeffer, Richard v. Schaulal, Reinh. Joh. Sorge, Heinrich Zerkulen. Drei Namen fehlen: Stefan George, Rainer Maria Rilke und Franz Werfel. Darüber verbreitet sich der Herausgeber in seiner Einleitung.

Prof. Franz Bauer und Prof. K. H. Broum. Die Illustrationsmethoden des Buchdrucks (Aus der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt,

Wien). Ein vorzüglicher Führer für den Schüler des graphisch-technischen Unterrichtes ebenso wie für den sich interessierenden Laien, namentlich auch den Bibliophilen, dem hier ein geordneter Überblick über das ganze Verwendungsbereich und die Vielseitigkeit des typographischen Bilderdruckes geboten wird. Die zahlreichen Bilder des handlichen Bandes unterstützen auf das Beste diesen Ratgeber für das Gebiet der Buchillustration.

Rudolf Hans Bartsch „Im Südhau“. Kleine Geschichten (Drell Küßli, Zürich). Hier begegnen wir wieder Bartsch, wie er uns am liebsten ist: fettn, hell, beschwingt, österreichisch, ganz sich der Landschaft hingebend und von ihr und ihrer Luft Gestalten und Geschehnisse empfangend. Bartsch' Hand ist schnell, fettn Wort rasch, aber er besitzt etwas, was mancherlei Schwächen in ihm vergessen macht: pulsendes Blut und Seele.

Gustav Freytag „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“. Illustrierte Ausgabe. Fünf Teile in sechs Quartbänden gebunden mit rund zweiseitend schwarzen und farbigen Bildern und Beilagen (Paul List, Leipzig). Nur noch zwischen Tür und Angel ist es uns gegönnt, einen Blick auf diese schönen Bände zu werfen. Wenn irgend ein Werk nach Illustration schreit, dann diese berühmten Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Denn hier hat die Illustrationswut nicht wieder einmal ein Objekt erfasst, sondern hier wird wirklich, wie der diesmal durchaus nicht übertreibende Prospekt sagt, ein vollständiger Bilderatlas zur deutschen Kulturgeschichte geboten (Flugblätter, Flugschriften, Griffelkunstblätter, Handschriften, Urkunden u. v. a.). Es sind bisher vier Bände erschienen, die letzten zwei sollen noch vor Jahreswende ausgegeben werden. Handliches Quartformat, schöner Druck in der Jean-Paul-Type, gutes, gelblich getöntes Papier, treffliche Wiedergabe der Bildbeilagen, solide, starke, geschmackvolle graue Leinwandhülle — alles das vereint sich zu einem dem Inhalt prächtig angepaßten Buchkleid. Als Herausgeber zeichnet G. A. E. Bogeng, die jedem Bande vorausgeschickte Einleitung stammt aus der Feder bekannter Gelehrter. Eine

bibliophile Ausgabe von 300 nummerierten Exemplaren (Ganzpergament, Bütten) ist in Vorbereitung. Eine ausgezeichnete Idee hat hier schönste Verwirklichung gefunden.

Graf Alexei N. Tolstoi „Aelitta“. Ein Marsroman. Deutsch von Alexander Eliasberg; Mereschkowski „Zut-ench-Amon auf Kreta. Die Geburt der Götter I“ (beide Bände Allg. Verlagsanstalt, München).

Die schönsten Novellen von Maupassant. Ausgewählt von Walter v. Molo. Deutsch von H. Martin Elster. Erzählungen von Louise v. François (beide Bände Albert Langen, München). Schöne ziegelrote Leinwandbände der trefflichen Auswahlammlung.

Max Sander „Die Illustration französischer Bücher des 19. Jahrhunderts“. Mit acht Bildnissen. Wir machen auf diese wichtige, als erster Band einer geplanten Taschenbibliographie für Bücherfahmler erschienene Bibliographie, die auch Auktionspreise verzeichnet, besonders aufmerksam. Leider ist es uns nicht mehr gegönnt, auf das unter dem Patronat der Schweizer Bibliophilengesellschaft ausgegebene Werk näher einzugehen. Außerlich präsentiert es sich sehr gut und wir geben uns der Hoffnung hin, daß auch der inhaltliche Wert keine Enttäuschung bringen wird.

Dr. Friedrich Plenzat = Druck (Berlin). Guy de Maupassant „Doinee“. Mit vierzehn Kupfern (150 nummerierte Exemplare). Textübertragung und Kupfer von Erik Richter; Denise Diderot „Platonische Liebe“. Mit zehn Kupfern (300 nummerierte Exemplare, kolorierte Kupfer von Georg Walter Köhner). Gottfried Keller „Die Verlocken“ (300 nummerierte Exemplare, neun Kupfer von Georg Walter Köhner); Noctron „Eine Geschichte aus Allobrogien“ (300 nummerierte Exemplare, sechs kolorierte Kupfer, drei radierte Initialen, Titel und Deckelkupfer von Georg W. Köhner, erstmalige deutsche Übertragung von Karl und Friedrich Plenzat). Auch diese innerlich und äußerlich aparten Bände können wir nur noch kurz anzeigen.

Karl Kobald „Schloß Schönbrunn“. Mit 62 Abbildungen (Almthea-Verlag, Wien). Schon das Durchblättern der Bilder macht Freude.